Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Reisemagazin welches die Briefe eines Reisenden an den Herausgeber in sich faßt : aus dem Englischen

1. St

Frankfurt: Leipzig, 1762

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn812962443

Band (Druck) Freier Zugang

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn812962443/phys_0001
DFG

128. gr.
128. gr.
190. gr
302. gr.

Ad 3056 1-3.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn812962443/phys_0002
DFG

Reisemagazin

welches die

Briefe

eines

Reisenden

an

den Herausgeber

in sich faßt

aus dem Englischen.



cum notis variorum.

Frankfurt und Leipzig, 1762.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn812962443/phys_0005
DFG



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn812962443/phys_0006
DFG

Vorbericht
des Herausgebers.

Unter uns zu reden, meine hochgeehrteste Herren Leser, so möchte ich diese Anekdoten nicht gern weiter ausgebreitet wissen. Jedoch werde ich erst den Verdacht von mir ablehnen, als wenn gedachter Vorbehalt ein Kunstgrif seyn solte, dadurch ich das Gegenteil suchte, oder daß ich gern sähe, wenn mein Wunsch in diesem Falle um desto weniger befolget würde. Nein! solches lief auf eine gewisse Selbstliebe hinaus, die ich hasse, weil ich im geringsten nicht eigennützig bin. Lassen sie sich dienen! Ich habe dem Ritter de la Caprice, meinem Freunde, bei Hand und Mund versprechen müssen, diese Nachrichten bei mir zu behalten. Auch gegen Sie, meine Herren, würde ich nichts davon erwähnet haben, wenn ihre weltbekante Gemüthsbilligkeit mir nicht erlaubte, auf fernere Verschwiegenheit Rechnung zu machen. Seyn sie inzwischen nicht

neugierig. Sie sollen den Grund meines Contracts mit dem Ritter zu rechter Zeit schon erfahren. Hier muß ich nicht vergessen, von den Lebensumständen dieses sonderbaren Mannes eines und das andere anzuführen.

Zu den Zeiten **Williams**, des Eroberers, lebte zu London ein Tapetmahler, mit Nahmen **Morgan**, welcher weit über die Sphäre seines Standes hinausdachte. Tiefsinnig, voll ausserordentlichen Geistes, darüber man sich öfters selbst zu vergessen pfleget, gerieth er im Streite wider sein Schicksal in die äusserste Armuth. Seine Nachbarn verspotteten ihn derowegen, wenn sie ihn zu einem mitleidenswürdigen Vorwurfe ihrer Unterredung machten. Man beklagte ihn, und jederman wußte seine Fehler an den Fingern herzuzählen. **Morgan** lies sich dem ungeachtet auf seinem Wege nicht irre machen. Er verlies zu dem Ende sein unempfindliches Vaterland, und ging nach dem festen Lande, wo er sich genöthiget sah, die Bedienung eines Nachtwächters in einem gewissen Dorfe anzunehmen. Er suchte hiermit seinen Unterhalt zu gewinnen, und er gewann das Glück. Er sang, so oft er die Stunden rufte: **alles hat seine Zeit.** Dieser Ausdruck erregte die Aufmerksamkeit eines gewissen Fürstens, welcher eben damals mit einem Haufen seines Kriegesvolks in besagtem Dorfe das Nachtlager hielt. Eine solche natürliche Weltweisheit bemächtigte sich des Prinzens Gnade. Der Nachtwächter mußte sich vor demselben näher erklären, worauf er die Stelle

eines

eines Unterbefehlshabers bey dem Leibregimente erhielt. Sein nachheriges Wohlverhalten erhob ihn von einem Posten zu dem andern. Endlich heirathete er, starb und hinterlies Kinder. Einer von seinen Söhnen ergriff die Feder, um sich entweder dem Staate oder dem Nächsten auf eine geruhigere Art zu widmen. Man hat ihm eine vortreffliche Erörterung der wichtigen Materie von dem je ne sai quoi noch heutiges Tages zu danken. Ich weiß nicht, wie es zuging, daß er von allen Dingen Rede und Antwort zu geben wuste, da er doch so zu sagen, aus keinen Quellen schöpfte, und im Grunde wenig oder gar nichts verstand. Dem sey nun wie ihm wolle, die Mode seiner Zeit brachte es so mit sich. Mit ihm sind gleichwohl allerhand Wissenschaften verlorengegangen. Einige wollen behaupten, es sey durch diesen Verlust der Barbarey die völlige Bahne gebrochen worden. Damit ich aber nicht zu weit von dem Zwecke gerathe, wenn ich den ganzen Stammbaum des morganischen Hauses hieher setzen wolte, so sind von den Vorfahren des Ritters vornemlich noch zwey zu merken, als zum Beweis **Siegfried von Morgan**, welcher sich auf dem Creutzzuge nach dem gelobten Lande wegen seines Wohlverhaltens in Pannonien den Adelstand erwarb, und **Everhard Othwin**, ein Kutscher, ein Mann von sonderbarem Verstande, durch dessen Hülfe **Margarethe von Morgan** ihr in Ermangelung ehelicher Leibeserben auf schwankenden Füssen stehendes Lehn wieder herstellete. Es ist zu merken, daß unser Ritter in gerader Linie von ihr abstammet. Was

diesen eigentlich betrift, so hat er von Jugend auf viel Fehler an sich gehabt. Er besitzet zu viel altväterische Tugenden, denn er ist eifrig in seiner Religion, liebet das Vaterland, ingleichen die Schriften der Alten. Dagegen mangelt ihm eine leichtsinnige Anständigkeit, sich von dem Strohme der neuesten Schwachheiten dahin reissen zu lassen. Mit wenigem zu sagen, die Wahrheit ist ihm zu stark an das Herze gewachsen. Ich kan nicht bergen, daß ich, ohne Ruhm zu melden, und ohne auf den Haß der Vorurteile einigen Betracht zu nehmen, unter allen, die ihn kennen, der einzige bin, der mit ihm eine der engsten Freundschaften errichtet hat. Wären in der Geschichte seiner Ahnen mehr Dinge von Wichtigkeit vorgefallen, er würde sie gewiß nicht verheelet haben, da er mir dasjenige, was ich schon erzehlet habe, so aufrichtig mitgetheilet hat. Wie viel nichtswürdige Begebenheiten würden nicht an das Tageslicht gekommen seyn, wenn er ein Freund der Eitelkeiten wäre. Aus eben diesem Grunde hat er mir auch die Bekanntmachung dieser Anekdoten untersaget. Hier haben Sie, meine Herren, auf einmal die Ursache unserer getroffenen Verbindung. Allein, wieder auf den Ritter zu kommen, so findet derselbe an Reisen ein grosses Vergnügen, wie wir aus der Folge seiner Briefe ersehen werden. Seine Beschäftigung daselbst ist unschuldig. Er ist in seinem Leben niemals gewohnt gewesen, Betrachtungen zum Nachteil seines Nächsten insbesondere anzustellen. Sie beziehen sich blos auf allgemeine Sätze im ganzen, und seine Schriften enthalten

nichts

nichts anzügliches, es sey denn, daß jemand den Schlüssel zu verschiedenen Begebenheiten auf sich selbst zu verdrehen Lust hätte. Wer wolte aber so hämisch in sein eigenes Eingeweide wüten?

Ich hoffe, daß Sie, meine Herren, mit dieser Nachricht werden zufrieden seyn. Sie belieben zu erwägen, daß der Ritter seine Reisen nicht systematisch beschreibet. Hilf Himmel, wer mag sich heutiges Tages überwinden, ein System zu lesen? Sie vergeben ihm desfals um desto geneigter, wenn er allhier nicht gedenket, auf was für Art, oder auf was für einem Schiffe seine Ankunft in diesem oder jenem Lande geschehen sey, welchen langen und mühsamen Zufällen seine Fahrt unterworfen gewesen, auf welcher Höhe und auf was für einem Grade der Breite er sich befunden habe, als ihn ein heftiger Südostwind überfallen, ob er unterweges an eine Klippe gestossen, und ob ihm auch ein Seeräuber zur Hand gekommen sey. Vor mich aber möchte sich es an diesem Orte noch viel weniger schicken, da ich keiner von denjenigen Schriftstellern bin, welche in der Vorrede ungleich mehr als in dem Buche selbst sagen. Ich bin auch nicht von der Art, daß ich meinen Lesern die Gedult anmuthete, diesen Vorbericht anders als flüchtig durchzulesen. Hätte ich nicht diesen Blättern nach der eingeführten Gewohnheit eine andere Aufschrift geben können, um dadurch den Vorteil zu gewinnen, mit dem Zwecke derselben zu streiten? Denn wer ist wohl so unerfahren in der gelehrten Welt, der nicht wüßte, daß ein wohl ausgesuchter Titel dem

Buche zuweilen mehr Aufnahme verschaffe, als eine unterthänigste Geleitsbitte, welche man unter so vielen Zueignungsschriften verborgen siehet? Kan ich nur ausserdem einen Geschmack an gegenwärtigen Briefen bei der vernünftigen Welt mir versprechen, so werde ich nicht ermangeln, mein ganzes Archiv zu öfnen, um den übrigen Vorrath von dem Schreiben des Ritters ebenfals bekannt zu machen, wie nicht weniger diese Anlage zu einem Reisemagazine mit allerhand Merkwürdigkeiten zu vermehren. Ich verspreche auch, die rauhe Moral bey jeder Gelegenheit mit angenehmen Geschichten und Erzehlungen, so viel möglich ist, zu würzen. Denn ich weiß, die heutige Welt will so gut gekünstelt seyn, als die vorige. Geschrieben am 24sten des Hornungs, 1762.



Der 1. Brief.

Mein Herr!

Es ist ausgemacht, daß ein jeder, der mit Nutzen in der Welt sich umzusehen gesonnen ist, vor allen Dingen wissen muß, was er an diesem oder an jenem Orte Merkwürdiges zu suchen habe, damit er sich nicht blos mit den Wahrzeichen, welche er etwa an der Brücke zu Dresden angetroffen, begnügen lasse. Es ist nicht hinlänglich bemerket zu

haben, wie hoch der Thurm zu Landshut sey, noch vielweniger ist es genug, daß man einen Abriß von Eulenspiegels Grabe mit nach Hause bringe. Man muß vielmehr einen guten Geschmack besitzen, zwischen dieser und jener Sache einen vernünftigen Unterschied zu machen, folglich auch unter den Wahrzeichen die behörige Wahl zu treffen. Ich habe derselben verschiedene aufgezeichnet, welche gewiß der Mühe sich verlohnen, und besonders in dem grossen und kleinen Leben der heutigen Welt sehr vielen Vorteil schaffen können. Sie werden, wie ich glaube, meinen Versicherungen um desto williger hierinnen trauen, da es Ihnen erinnerlich ist, daß diese Reise zu meiner ersten Ausflucht nicht gehöret. Das Versprechen, womit ich mich gegen Sie unter andern verbindlich gemacht habe, erheischet also von mir, Ihnen den vornehmsten Inhalt meiner Reisegeschichte gegenwärtig bekannt zu machen. Es würde aber überflüßig seyn, wenn ich mich in Beschreibung natürlicher Begebenheiten mehr als sich gebühret aufhalten wolte, denn meine Ankunft zu Enarien ist, wie leicht zu vermuthen, ohne Wunderwerke erfolget. Die Zufälle auf Reisen sind itzo, dem Himmel sey Dank! nicht mehr so abenteurlich als vor diesem. Man reutet nicht mehr in der Irre, und man hat nicht nötig, so viel Speere unterweges zu brechen, als in den Zeiten, da man noch mit Helm und Schild bewafnet die in den Wäldern winselnde Fräuleins der geilen Hand ihrer Räuber entriß. Ein guter Passeport ist, zumal bei itzigen Kriegeszeiten, so wichtig, als zehn Waffenträger. Mit einem Worte, ich bin

vor

vor ungefähr einem Monate glücklich hier angelanget.

Enaxien, die Hauptstadt der Provinz Y, ist ein kleiner freier Staat, dessen anmuthiges Gefilde der Fluß Zasi durchschlängelt. Die Grösse der Stadt hat ein ungleiches Verhältnis mit der Anzahl ihrer Einwohner. Diese lieben die Tonkunst, ohne sich an die Harmonie zu binden, wie denn der gemeine Mann gerne auf der Queerflöte spielet. Man findet daselbst viel grose Setzer von Range, allein ihre Geburten sind mehrentheils ein Gewerbe von Subsemitonien, und fahren hoch über den Olymp einher. Weil es auch viel Journalisten giebt, so hat man ein Gesetz errichtet, vermöge dessen es ihnen bei Strafe des Stranges, jedoch moralisch zu verstehen, untersaget ist, Glossen zu machen, oder sich auf die Kunstrichterschaft zu legen, welches vornehmlich daher seinen Ursprung genommen, daß einer in den alten Zeiten den 1. §. Tit. 1. der Institutionen

Iustitia est constans et perpetua voluntas, ius suum cuique tribuendi i. e. pro substrata materia

erkläret hatte. Das Unglük dieses Mannes hätte meines Erachtens leicht vermieden werden können, wenn es damals Advocaten gegeben. Man hätte ihn leicht für einen Metaphysiker ausgeben können, welcher über den Berg zuweilen zu sprechen den Naturfehler gehabt, u. d. m. ein anderer Kunstrichter ward verurtheilet, die 150000. Verse in dem

Pan-

Pandekten täglich nachzurechnen. Zu dieser Arbeit brachte ihn eine gewisse Abhandlung von Schenkungen, darüber er sich in einem Briefe an seinen Freund auf eine ungebührliche Art ausgedrücket haben sollte, wie folget:

Sie kennen die Aufrichtigkeit meiner Gesinnungen, und daß ich eine Schenkung, sie mag unter den Lebendigen, oder auf den Todesfall geschehen, unter die angenehmen Wissenschaften zehle. Sie flieset aus der iurisprudentia humaniori. Es würde mir solches zu beweisen nicht schwehr fallen, wenn ich die Frage hier aufwerfen wollte, ob das Wort accepto gut lateinisch sey, oder ob Cicero besser gethan habe, als er accipio dafür gebrauchet. Da ich aber nicht nach der heutigen Welt bin, und vornehmlich in der Rechtsgelahrheit nicht gern eigene Meinungen hege, so bin ich darinnen einverstanden, daß accepto nicht nur unter das gute Latein gezehlet werden könne, zumal da sich *Quintilianus* lib. XII. c. VII. instit. orat. des Ausdruckes, merces acceptauere, bedienet, sondern auch besser sey, als accipio, weil es nach dem Plautus, Pseud. act. II. scen. *II.* v. 31.

Mihi hercle vero, qui res rationesque heri
Ballionis curo, argentum accepto, expenso, et cui decet dato,

wie

wie expenso von expendo, dato von do, ein frequentatiuum von accipio, folglich um so mehr von gröserem Gewichte ist.

Allein genug von dem Schicksal dieser gelehrten Märtyrer. Unter den öffentlichen Gebäuen der Stadt ist auf der nordlichen Seite ein seltenes Uiberbleibsel des Alterthumes zu sehen. Es ist solches ein zerfallener Tempel der Unsterblichkeit. Die noch übrige Schrift an dem einen Thore desselben erlaubte die Worte des **Petronius** lib. satiric. c. 118.

per ambages Deorumque ministeria et fabulosum sententiarum tormentum praecipitandus est liber spiritus, vt potius furentis animi vaticinatio appareat, quam religiosae orationis sub testibus fides.

nicht ohne Mühe zu errathen. Ich kan nicht läugnen, daß diese Erinnerung einen gewaltigen Eindruck bei mir machte, weil ich eben zu der Zeit gewisse Triebe empfand, ein Dichter zu werden. Bei dieser Gelegenheit fing ich an, emblematisch zu denken. Es ist wahr, gedachte ich, ein Dichter ist oftmals eine gewisse Materie, von welcher das so genante Kaput mortuum übrig bleibet, so bald man die Quintessenz von ihr scheidet. Ich sah ohne meinen

Kopf

Kopf zu zerbrechen ein, daß das Wesentliche seiner Schrift, ich meine die Sache selbst, nur ein bloses vehiculum des Geistes, oder des Uebernatürlichen in den göttlichen Ausdrücken sey. Ich ward im Fall einer abstracten Trennung von diesem Erhabenen meine Unschmakhaftigkeit gewahr, und ich hätte mich fast entschloßen in meinem Leben kein Dichter zu werden, wenn mir nicht das 194. Singedichte des Martials im 14. Buche;

Sunt quidam qui medicum non esse poëtam,
Sed, qui me uendit, bibliopola putat.

eine tröstliche Anwendung auf meinen Zustand verliehen hätte. In diesen Betrachtungen unterbrach mich ein Magister der Weltweißheit, mit welchem ich vor einigen Tagen in Bekantschaft gerathen. Er wußte treflich von der Leber zu sprechen, so, daß er keinem von den allerneuesten Schrifstellern etwas nachgab. Vergeben sie, mein Herr, war seine Anrede, wenn ich sie vielleicht in den moralischen Betrach ihrer Seele stöhre. Es sollte mir leid seyn, fuhr er weiter fort, ein unseliges Werkzeug der Hinderniß abzugeben, daß ihre schöpferische Einfälle der gelehrten Welt vorenthalten würden. Ich gab ihm hierauf zu vernehmen, wie ich sehr übel zu Fuße wäre, den Pindus zu besteigen. Um des Himmels willen, können sie bei so gestalten Sachen nicht reuten? Laßen sie sich, versezte er ferner, die Unbequemlichkeit des Weges nicht aufhalten! Heut zu Tage muß man der Natur keinesweges den Lauf

lassen, wenn man sich nur ein wenig hervor thun will. Es läßt bei meiner Ehre sehr abgeschmakt, wenn einer über die Brücke reutet, da er doch die beste Gelegenheit gehabt hätte, über einen Graben zu setzen. Schlagbäume sind nicht mehr so fürchterlich als vor diesem. Plus vltra! Hierauf schied er von dannen, ohne sich weiter mit mir einzulassen. Eine neue Geburt seiner Denkungskraft hatte ihn dermaßen aufgeblähet, daß er aus Beisorge, sie möchte ihm wieder entwischen, keine Zeit verliehren wollte, um selbige mit allen hierzu gehörigen Feierlichkeiten an das Licht der Welt zu bringen. Inzwischen hatte mir seine gemachte Erinnerung wenigstens etwas geholfen. Es fiel mir bei der große Virgil,

— cuius de gurgite sacro
combibit arcanos vatum omnis turba furores,

habe selbst über eilf Jahre den Homer geritten, ehe er sein Heldengedichte zu Stande gebracht. Nachdem ich also beinahe so lebhaft als ein junger Seraph geworden, so erschien mein Wirth, den ich hieher bestellet hatte, daß er mir bei Untersuchung einer oder der andern Merkwürdigkeit an die Hand gehen sollte. Er war ein Mann, der in den Alterthümern sich umgesehen hatte, und in der Geschichtskunde, besonders der Gelahrheit guten Bescheid zu geben wußte. Ich erzehlete ihm die gehabte Unterredung mit dem Herrn Magister, wobei ich ihm zu eröfnen kein Bedenken trug, was mir derselbe für

einen

einen guten Rath gegeben. Mein Wirth erwiederte; die Lebensumstände dieses Mannes sind in der That sonderbar, seine Einbildungskräfte haben ihn oft zu dem Uibertriebenen geleitet, und die Ausbrüche seiner feurigen Geister sind jederzeit die Ursache ausserordentlicher Zufälle gewesen. Er verdiente, daß man ihn unter die Wahrzeichen der ersten Grösse rechnete, dachte ich bei mir selbst, und ich empfand ein Verlangen genauere Nachricht von ihm einzuziehen. Ich gab es meinem Wirthe ohne Umstände zu verstehen, der mir auch willfahrete, als wir gegen Abend von unserm Spaziergange gesättiget zu Hause wieder angelanget waren. Sie erlauben, werthgeschäzter Freund, daß ich Ihnen

Die
Geschichte des Herrn Magisters
der Weltweisheit

so, wie ich solche erhalten, auf das genaueste mittheile. Es ist der Herr Magister, lautete die Erzehlung meines Wirths, sowol von väterlicher als mütterlicher Seite aus den ansehnlichsten Häusern entsprossen. Sein Vater, Herr **Leberecht von Wahrmund**, ein vornehmer Patricius, bekleidete den wichtigen Posten eines zureichenden Grundes, und ich muß bekennen, daß unsere Republic durch den Tod dieses Mannes einen Verlust erlitten, welchen vielleicht unsere Nachkommen, der Himmel wolle es verhüten, in

den

den spätesten Jahrhunderten beweinen werden. Die noch lebende Frau Mutter, eine gebohrne Harmonia prästabilita, ist ein unumstöslicher Beweis des Zusammenhanges der Dinge, wenn sie durch ihren Reiz noch itzo eine Menge von Anbätern in die Fessel schmiedet. Sie hat mit ihrem seeligen Eheherrn auf die lezte in keinem guten Vernehmen gestanden. Man darf sich darüber nicht verwundern, denn sie ist ein sehr eigensinniges Frauenzimmer. Nichts in der Welt kan sie bewegen, so bald sie nur ihren Kopf aufzusetzen Belieben träget. Der Herr Magister war die einzige Frucht ihrer Liebe. In seiner Jugend lies derselbe wenig Aufgewecktes von sich blicken, ja man will so gar sagen, er habe sich allemal mit dem Kopfe unter das Wasser wie die jungen Gänse getauchet, so oft er währendem Baden mit andern seines Gleichen donnern gehöret. Mit dem Latein wollte es auch nicht fort. An die übrigen einem Gelehrten unentbehrliche Sprachen durfte man gar nicht gedenken. Er war dickhäutig, stumpf, glaubte Gespenster, und ward oft von dem Alp gedrücket. Jederman gab ihn derowegen verlohren, ausgenommen seine Frau Mutter, weil sie als ein Frauenzimmer von grösserer Einsicht seine Bestimmung nach dem Geblüte der Ahnen mas. Sie wußte, daß die Natur mehr Zeit brauche, Nerven von dergleichen Art behörig auszudehnen. Sie entschloß sich ungeachtet aller erwehnten Hindernisse ihren Liebling den Musen zu widmen, um ein Wunder desto mehr zu verherrlichen, im Fall sie den gewünschten Zweck würde erreichet haben, wiewohl der gemeine Mann damals soll der Meynung gewesen seyn, sie habe sich um deswillen genöthiget gesehen, diesen Schritt zu wagen,

weil er sonst zu allen in dem gemeinen Leben vorkommenden Angelegenheiten unbrauchbar befunden worden. Dem sey nun wie ihm wolle, unser junger Herr von **Wahrmund** bezog dem Erfordern seines Alters und seiner Frau Mutter gemäs, die hohe Schule zu ** nachdem er sich bey nahe zwanzig Jahre mit der Grammatik nach der Mode getragen hatte. Ländlich sittlich. Das Vaterland verspührte indessen seine Abwesenheit nicht sonderlich, bis ungefähr nach Verfliessung eines Jahres die gelehrte Nachrichten folgenden Artikel bekant machten.

* * . d. 1. April 1711.

Demonstratio philosophica inauguralis a priori existentiam distinctionis inter sensationem sensitiuam & intellectiuam accidentis abstracte considerati non entem perhibens, quam sine praeside pro summo in philosophia honoris gradu obtinendo publico iudicio subiicere vult. *h. Casp. a Wahrmund* d. 13. Mart. 1711. Wir sehen an dem geschickten Herrn Verfasser gegenwärtiger Abhandlung nicht allein die Früchte von dem unermüdeten Fleisse, und der ausnehmenden Gründlichkeit des berühmten Herrn Hofraths ** die studirende Jugend zu unterrichten, sondern auch einen neuen Beweis, daß dessen neuentdeckte Art, sämtliche Wissenschaften vermittelst einer Retorte in die Wirbeldrüsen preßhafter Personen von sich übergehen zu lassen, nicht fehlschlagen könne, wenn sie nur mit Beyhülfe eines guten Trepans, und durch die Hände eines verständigen Wundarztes angebracht wird, welches nach der Erfindung des vorbelobten Herrn Hofraths fast keine Schmerzen verursachet. Kostet in der Universitätsbuchhandlung 6 ggl.

Dieses übertraf unsere Erwartung, noch mehr aber wurde man in Erstaunen gesetzt, als der nunmehrige Herr Magister die halbe Welt mit gelehrten

und

und witzigen Schriften überhäufte. Plötzlich erschienen Uibersetzungen, Satyren, Lehrgebäue nach einer besondern Methode, Gedichte im neuesten Schwunge, gereimt und ungereimt, auch anacreontisch von seinem Mädgen. Er besang den Berg Pico di Teneriffa, der gnädigen Frau ihre Hinze, und hohlte den Mond mit einem Sehrohre bey Gelegenheit gar herunter. Kühner ist niemand gefunden worden, sowohl im Denken, als im Schreiben, wohin vor andern eine Schrift gehöret, welche er unter dem Titel:

Deutliche Bestimmung der negative Grösse zu einer positiven Grösse.

an das Licht brachte, wie es ihm denn auch eine Kleinigkeit hies, die Quadratur des Zirkels, ingleichen die Länge des Meeres auf das genaueste ausfindig zu machen. Der Herr Magister hatte also den vollkommensten Sieg errungen. Izt lautete sein Wahlspruch; veni, vidi, vici, wie vorzeiten der grose Cäsar nach der Bezwingung des Pharnazes sich ausgedrücket hatte. Es war nicht anders, dergleichen vortrefliche Eigenschaften musten ihm den Titel Wahrmunds des grosen zuwegebringen. Gros war er zum Nachteil seines Vaters geworden. Noch gröser, das gute Andenken seiner Frau Mutter, wo nicht vergessend zu machen, jedoch zu verkleinern. Nun machte sich das freudige Vaterland fertig, ein solches Licht der Welt mit offenen Armen in seinen Mauern zu umfangen, als es sich wider Vermuthen geräuschet fühlete, indem unser Herr Magister Wahrmund den Alterthümern zu Liebe die Alpen überstieg, die Levante durchsuchte, Aegypten und Asien besah, von da gleich einem andern Anson den Erdball vollends um-

seegelte, und endlich nach Spitzbergen überschifte, in der Absicht, sich mit dem Nordpole näher bekant zu machen, ob es nicht möglich dessen anziehende Kraft ins besondere aber die Ebbe und Fluth zu erörtern. Allein hier hies es mit ihm; stehe stille Wandersmann! Er empfand eine gewisse Veränderung in seinem Körper, welche ihm den größten Teil seines Feuers benahm. Vermuthlich mochte die allzustrenge Kälte in dasiger Gegend das meiste dazu beygetragen haben. Kurz, er sah sich wider seinen Willen gemüßiget nach Hause zu kehren. Kaum war er daselbst angelanget, als ihn ein gefährliches Catarrhalfieber, welches mit einem sehr starken Durchfall vergesellschaftet war, auf das Lager streckte. Die von dem Herrn Magister durch vieles electrisiren vorhin angespante nervösigte Teile wurden um so viel eher schlaf, die Säfte bekamen ihr zähes Wesen wieder, und die einmal verscherzte Ausdünstung konte so geschwind nicht herbeygeschaft werden. Ob er nun wohl durch die Sorgfalt der Aerzte in so weit wieder hergestellet worden, so ist dennoch das meiste von der sogenanten Materia peccans sitzend geblieben. Seit dem ist er wieder geworden wie andere Menschen, ausgenommen, daß er zu Zeiten, wie sie, mein Herr, wohl gesehen haben, einen betrübten Rest des vorigen Glanzes von sich wirft.

So weit ging die Nachricht meines Wirths von diesem ausserordentlichen Gelehrten. Er verlies mich, nachdem wir unsere Unterredung noch einige Zeit fortgesetzet hatten, ich aber eilte dieses Schreiben zu verfertigen, weil ich eines teils willens war, dasselbe mit einem in den Hafen seegelfertig liegendem Schiffe nach Europa sogleich abgehen zu lassen, andern

teils,

teils, weil mir bevorstand, das benöthigte einzurichten, damit ich nicht gehindert würde, mit Anbruch des folgenden Tages nach der Herrlichkeit Salomonis einem Lustschlesse des benachbarten Fürstens von Sudras zu reisen. Ich bin ꝛc.

Zweyter Brief.

Mein Herr!

Der König Mithriades legte in einem Tage 10000 Stadien, oder 125 Milliarien, mit abgewechselten Pferden zurück, wie solches Appianus bezeuget. Eben dieser Geschichtschreiber erzehlet, daß der von dem Scipio überwundene Hannibal binnen zwey Tagen und zwey Nächten zu Adrumetum mit einem einzigen Gefährten angelanget sey, und also 3000 Stadien vollendet habe. Wie die Nachricht des Valerius im fünften Capitel des fünften Buches besaget, so that Tiberius, als er seinen kranken Bruder Drusus in Teutschland besuchen wolte, mit untergelegten Pferden eine Reise von 200 Milliarien in 24 Stunden. Ich weiß nicht, ob ihm die brüderliche Liebe zu solcher Eilfertigkeit angetrieben hat, oder ob er sich auf den vermutheten Todesfall seines Bruders der Armee versichern wolten. Ersteres zeiget eine edle Gesinnung an, dieses aber erforderten die politischen Umstände. Man könte mit leichter Mühe darthun, daß eines gegen das andere sich vor Zeiten schon in einem sehr ungleichen Grade verhalten habe. Allein, genug davon. Nach dem Plutarchus hielt ein Milliare meist acht Stadien. Ein Milliare bestand, wie die Be-

nennung ergiebet, aus tausend Schritten. Ein Schritt zehlete fünf Fus, und ein römischer Fus war etwas gröſſer als ein Unſriger. Es müſte also ein Milliare so viel als ungefehr $\frac{3}{4}$ Stunden 5 Minuten ausgemachet haben, wenn man eine teutsche Meile zu 6000 Schritten annimmt. Es bleibet aber dem ungeachtet gewiß, daß wir in Ansehung der Alterthümer oft im Finstern tappen. Zu geschweigen, daß die alten Geschichtschreiber ihre Erzehlungen gerne übertrieben, oder es müste ihrem historischen Glauben in diesem Falle wenigstens zu statten kommen, wenn man ein Milliare nur auf eine halbe Stunde bestimmete, und auf diese Art gäbe es entweder Milliarien, oder römische Schritte und Füsse von geringerem Verhältnisse. Dieses komt mit den Steinen und übrig gebliebenen Meilensäulen der Alten überein, welche unter andern auf der Heerstrasse nach Merida in Spanien von verschiedenen Gelehrten, unter denen vornemlich Carolus Clausius gewesen, nach ihrer Entfernung und nach ihren Aufschriften sind untersuchet und ausgemessen worden (*). Ich trage Bedenken, von dergleichen Dingen mehr anzuführen, denn ich erinnere mich kaum gesaget zu haben, daß es hiervon genug sey. Izt bin ich wirklich gesonnen, mein Wort zu halten. Ich möchte leicht jenem mohrischen Redner gleichen, der ganzer drey Stunden gegen den castilianischen König Sancho von Sachen sprach, davon er doch, seiner oft wiederholten Versicherung nach, nicht reden wolte. Die königlichen Köche beschwerten sich über den Verzug, um die Speisen nicht verderben zu lassen, sonst würde

(*) Iust. Lipſ. ep. 59. cent. 3.

de er vielleicht den wahren Inhalt seines Vortrages noch nicht eröfnet haben, welcher endlich in diesen Worten bestand:

Pacem oramus Rex inuictissime! (*)

Anstatt dessen bitte ich um eine kleine Gedult. Sie brauchen auch einer kleinen Ausschweifung wegen Ihre Suppe nicht kalt werden zu lassen. Legen Sie lieber meinen Brief bey Seite, und lesen Sie nach Tische, alsdenn belieben Sie sich zu erinnern, daß ich in meinem letzten bis auf die Reise nach dem Lustschlosse des Fürstens von Sudras gekommen bin. Eben diese Reise ist die Ursache meines begangenen Fehlers. Vernehmen Sie demnach, wie ich an den benanten Zauberplatz der Natur und Kunst binnen 6 Stunden gelanget bin. Seine Lage ist von Enarien 12 teutsche Meilen entfernet, und man reiset auf einer zu beyden Seiten mit Palmbäumen bepflanzten Strasse dahin. Diese Strasse ist ungemein eben. Längst durch dieselbe fliesset ein Canal, auf welchem die Reisende vermittelst leichter Gondeln an drey verschiedenen Stationen durch abgewechselte Pferde frische Mittel zu Beförderung ihrer Absicht erhalten, wobey zu merken ist, daß die immer sichtbare Abwechselung der Gegend nicht wenig zu statten komt, dem menschlichen Auge neue Schönheiten vorstellig zu machen. Ich hatte zu derselben Zeit das Ver-

(*) *Friderici Platneri* lanx satura. Altenb. 1758. Man findet daselbst diese lächerliche Begebenheit nicht allein mit mehr Umständen, sondern auch den wörtlichen Inhalt der Rede aus des *Francisci de Vallez* originibus Murciae genommen.

gnügen, diesen Pracht um desto mehr zu bewundern, als die Strahlen der Sonne das umliegende Land hier vergoldeten, dort aber in ausgehöhlten Flächen beschattet das blaue Gebürge durch solche Vermischung ihres Lichts mahlerisch überzogen. In den Auen, welche hin und wieder nichts als Uiberfluß zeigten, erblickte ich die gesättigten Heerden sorglos umher schweifen. Inzwischen besang Thirsis unter einem Baume den Kuß seiner Dorinde. An einem andern Orte erschien der fleißige Ackersmann, und durchschnit mit seiner Schar den unbegatteten Acker. Zephyr bewegte mit sanftem Schwingen die Spitzen der Gipfel und der bereits geschoßten Saat. Alles ermunterte sich, um die Glückseligkeit seines Zustandes, wo nicht zu vermehren, wenigstens an den Tag zu legen. Ich weis nicht, ob die Musen auch da waren, oder wo sie sich eben befanden. Sie solten mir gewiß nicht entgangen seyn. Ich würde sie sogleich angerufen haben, daß sie mir behülflich gewesen, um Ihnen, mein Freund! mit einer ganzen prosaischen Ode aufzuwarten, denn meine Sinnen verirreten sich in den mannigfaltigen Gegenständen dieses Paradieses. Unter der Gesellschaft auf dem Schiffe befanden sich einige Hofdamen, verschiedene junge Mandarine, und eine Bande Schauspieler, welche der Fürst von Sudraß aus einem benachbarten Königreiche verschrieben hatte. Es ist wahr, die unterschiedliche Genies dieser Personen würden mich noch mehr ergötzet haben, wenn ich nicht bey Erblickung eines Reuterhaufens, welcher längst dem Canale auf dem Strande, sowohl rechts, als links, neben uns herzog, in einige Unruhe wäre versetzet worden, insbesondere, da ich auf Befragen erfuhr, daß dieses eine

Be-

Bedeckung von der fürstlichen Garde wäre, um letztere für den Anfällen der Kunstrichter sicher zu stellen. Man berichtete mir ferner, daß diese Kunstrichter die unversöhnlichsten Feinde der Schauspieler an Wuth überträfen, und ihnen mehrentheils bey allen Einheiten des Weges aufzupassen pflegten. Meine Besorgnis verminderte sich endlich, weil ich überdies an der Gesellschaft verspürete, daß sie aus der Gefahr wenig oder gar nichts machte, daher ich schliessen konte, es müsse solche uns übrige nicht viel angehen. Die Unterredung war in der Folge allgemein. Man scherzte, man lachte, oft fielen die meisten unserer Schönheiten in Ohnmacht, bald schryen sie, wenn sie eine Mücke erblickten, oder wenn das Schif ein wenig schwankte. Alles zerfloß in lauter Witz. Die jungen Herren waren ausgelassen, pfiffen und nahmen Tobak. Sie werden sich vielleicht wundern, mein Herr! wie ich mich bey Ohnmachten und Erschrecken in meinem kaum wieder aufgeheiterten Zustande des Gemüths ununterbrochen habe erhalten können. Allein Sie müssen wissen, es giebt nicht sowohl Annehmlichkeiten des Gesichts, der Schminke, des Geruchs, der Sprache, der Stellung des Körpers u. d. sondern auch Annehmlichkeiten in dem Erschrecken, bey Ohnmachten, bey Kopfweh und in der Kunst krank zu seyn. Es ist leicht zu erachten, daß ich in einem Zeitpunkte damals gelebet, darinnen die beyderseitigen Vorwürfe des männlichen und weiblichen Geschlechts, vornemlich was die Treu in der Liebe betraf, auf eine gründliche Art erörtert worden. Der Streit nahm überhand, bis einer von den Schauspielern, welcher allem Vermuthen nach das Haupt derselben war, die Aufmerksamkeit aller

Anwesenden auf sich zog, indem er sich folgendergestalt vernehmen lies: Erlauben Sie, gnädige Herren und Fräuleins, daß ich mich der Zärtlichkeit ihres Herzens und den rührenden Gründen ihrer Aussprüche zu nähern unterwinde. Es ist fürwahr die Liebe eine besondere Göttin, welche vermöge ihrer unermeßlichen Macht unserer Seele die Freiheit raubet, einen Eindruck nach Belieben zu empfangen, oder nicht zu empfangen. Weil sie derowegen unabhängig von den Sinnen nicht begriffen werden kan, so scheinet mir die Liebe, welche in den Romanen auf die reineste Weise vorgestellet wird, metaphysisch, unmöglich und eine Erdichtung zu seyn. Am Ende bleibet nichts übrig, als daß der Reitz zweyerley Geschlechter eine Leidenschaft erwecket, welche weit heftiger denn die andern ist, indem sie mit unserer Natur am meisten übereinstimmet. Wir werden, so bald unsere Ankunft an dem Hofe des Fürsten von Sudraß erfolget ist, ein seltenes Schauspiel auf unserer Bühne vorstellig machen, welches eine der merkwürdigsten Geschichte in sich fasset, und sich bey dieser Gelegenheit nicht übel schicken würde, einen Vorschmack unserer künftigen Bemühung zu geben. Jederman war hierauf begierig, diese Begebenheit zu vernehmen, um so mehr, da sie seinem Versichern zufolge wahrhaftig seyn solte. Er erzehlete demnach, wie ich nachher in beygefügter Handschrift von ihm erhalten habe.

Die Geschichte
des Clitophons und der Leucippe (*).

Zu Tyrus, in der Landschaft Phönicien, wohnete ein Mann, Nahmens Hippias, aus adelichen Geschlechte. Dieser hatte einen Sohn und eine Tochter aus zwey verschiedenen Ehen erzeuget. Ersterer hies Clitophon, die letztere aber Calligo, und beyde waren einander seit ihrer zartesten Jugend zukünftigen Gatten von dem Vater bestimmet worden. Hippias besas dabey viele Glücksgüter, dahingegen sein Bruder Sostratus zu Bizanz nicht geringeren Reichthum zehlete, dessen einzige Tochter Leucippe, als ein Meisterstück der Natur, die Bewunderung aller Menschen an sich zog. Clitophon, der Sohn des Hippias, ein Ausbund der Jünglinge, empfand die Veränderung des Glücks am ersten. Er konte noch nicht neunzehn Jahre seines Alters rechnen, als sein Vater unvermuthet und mitten in der stolzesten Ruhe einen Brief von seinem Bruder aus Bizanz erhielt, dieses Inhalts:

Werthester Bruder!

Panthia, meine Gemahlin, und meine Tochter Leucippe sind unterweges Euch zu besuchen, denn die Thracier haben denen von Bizanz den Krieg angekündiget. Ich bitte diese mir so theure Pfänder bis

(*) *Achilles Tatius*, *Alexandrinus*, minus recte statius scriptor limatissimus, sed incertae aetatis, librum reliquit de sphaera, item amores *Leucippes* et *Clitophontis*. vid. *Voss.* c. 33. de scient. mathem. p. 166. 167. et lib. 3. de hist. Graec. p. 315. Iudicium de amoribus *Clitoph.* et *Leuc.* apud *Dempster.* paralip. ad lib. V. antiquit. *Rosin.* c. 29. p. 826.

bis nach geendigter Fehde in beste Verwahrung zu nehmen, und bin

Euer

getreuer Bruder
Sostratus.

Hippias verfügte sich auf diese Nachricht ohne Verzug nach dem Hafen, um seine künftige Gäste nach Würden zu empfangen. Es währete nicht lange, so kam er in Begleitung derselben und ihres Gefolges zurück. Unter allen leuchtete die Tochter des Sostratus hervor. Ihre Kleidung war prächtig und wohl ausgesucht. Sie glich der Prinzeßin Europa, wie sich solche auf den Rücken ihres geliebten Stieres schwinget, wenn man das Feuer ihrer reizenden Augen betrachtete. Bräunlichte Locken spielten auf ihren Schultern Wechselweise und sanfte. Schneeweisse Wangen vermischten sich gleichsam verlohren mit dem Purpur ihres Mittelpuncts. Ihre in etwas erhabene Lippen eröfneten sich wie die Knospen einer aufgehenden Rose, wenn sie den Rand der Blätter zeiget. War es ein Wunder, daß dergleichen Vollkommenheiten dem Clitophon Gefahr droheten? Er sah sich vielmehr genöthiget, dieselben lüstern zu betrachten, ob er sich gleich bemühete, den verwegenen Blicken, aus Furcht betroffen zu werden, Einhalt zu thun. Seine Verwirrung wuchs nicht wenig, als Hippias bey der Abendmahlzeit die Veränstaltung gemacht hatte, daß ihm Leucippo gegen über sas. Es fehlete nicht viel, er hätte dieser Wohlthat halben seinen Vater umarmet. Hierzu kam noch, daß ein zierlich gekleideter Knabe von des Hippias Hausgesinde mit einer Laute in die anwesende Ge-

Gesellschaft trat, welcher seine Stimme mit dem Klange künstlich abgewechselter Töne verband, und die Flucht der Daphne, ingleichen die Bestürzung des Apollo bey ihrer Verwandelung besang. Man kan leicht erachten, daß Clitophons Flammen nur grössere Nahrung dadurch bekamen.

Denn dergleichen Ausdrücke sind Reizungen der Begierden. Sie verführen blöde Seelen zur Nachfolge.

Gleiche Bewandnis hatte es auch mit dem Clitophon, indem er sich selbst mit folgenden Gedanken ermunterte;

Verzagter siehest du nicht, daß ein Gott verliebt gewesen? Erwäge, daß er sich nicht gescheuet, seiner Geliebten öffentlich nachzufolgen! Warum schmachtest du denn? Weswegen hält dich eine übel angebrachte Schamhaftigkeit zurück? Getraust du dich etwa mehr Kräfte als Apollo zu besitzen?

Inzwischen verlief die Zeit, man eilete zu der benöthigten Ruhe, ausgenommen Clitophon, dem die beständige Vorstellung seiner Schönen wenig Schlaf versprechen wolte.

Wie wenn die Schmerzen eines Kranken in der Nacht sich vermehren, und ihm die Ruhe benehmen. Wie solche zu ihrer Wuth nur Raum gewinnen, wenn die Sinnen der gestreckten Glieder auch von der kleinsten Bewegung entfernet, keinen äusserlichen Gegenstand vernehmen, der sie von der Empfindung sothaner Leidenschaften einigermassen abzulenken im Stande, daß also die Seele gleichsam mit Fleis bereitet ist, um sich durch immerwährende Erinnerung des Übels zu quälen. Eben so erscheinen alsdenn den Betrübten die Bilder ihrer traurigen Vorfälle,

Bekümmerte schlagen sich mit Gedanken, die, so in Gefahr schweben, schwitzen für Angst, und Verliebte martern sich mit tausend Einbildungen.

Endlich brach die erwünschte Morgenröthe herein. Clitophon floh nach der Behausung des Clinias, eines seiner besten Freunde, der ungefähr zwey Jahre älter war, keine Eltern hatte und vor sich lebte. Diesem eröfnete er sein Anliegen. Verzeyhet, liebster Clinias, so waren seine Worte, ich muß unter der Heftigkeit meines Schmerzens vergehen. Amor hat alle seine Wuth gegen mich ausgelassen, die Ruhe hat sich von mir entfernet, ich fühle ein reissendes Uibel in meinem Eingeweide. Es ist wahr, versetzte Clinias, man siehet, daß ihr raset, indem euer Unglück nur in der Einbildung bestehet. Saget mir doch, wer ist glücklicher als ihr, da ihr den Gegenstand eurer Liebe im Hause habet? Schämet euch, Furchtsamer, redete er ferner, daß ihr so undankbar handelt, und dem Liebesgotte die Schuld eurer Blödigkeit beymessen wollet! Wisset ihr nicht, daß ein täglicher Umgang den Weg bahnet, durch welchen man sich in die Gunst der Geliebten zu schleichen erwünschte Gelegenheit findet? Denn Gewohnheit zähmet die Thiere, geschweige die Menschen. Ein jedes Frauenzimmer glaubet gewisse Vorzüge der Natur zu besitzen, folglich ist es ihr um desto angenehmer, wenn sie merket, daß man sie anbetet. Sie denket, wenn man sie nicht liebet, sie sey verachtet. Ich rathe euch derowegen, mein wertheſter Clitophon, daß ihr der Leucippe eure Liebe auf alle mögliche Art zu verstehen gebet, damit sie solche zu erwiedern endlich bewogen werde. Ihr gebet mir in der That, fiel hier Clitophon dem Clinias in die

Rede,

Rede, vortrefliche Lehren, daß ich nicht zweifelte, in meinem Vorhaben glücklich zu seyn, wenn ich nur nicht, leider, befürchten müste, daß mich mein Vater mit meiner Schwester verheyrathete. Auf der einen Seite sehe ich den Wink desselben, und auf der andern empfinde ich den Trieb einer unüberwindlichen Neigung. Es würden beyde ihre Unterredung noch länger fortgesetzet haben, wenn nicht einer von des Charicles Bedienten, aus dessen Gesichte eine ungemeine Bestürzung hervordrang, das Zimmer betreten, und die Nachricht von dem Tode seines Herrn überbracht hätte. Dieser Charicles war ein Günstling des Clinias. Er hatte von diesem ein Pferd geschenket bekommen, und ein unglücklicher Sturz von demselben, war die Ursache seines Endes gewesen. Nachher gedachte Clitophon die Ermahnungen seines Freundes in möglichste Erfüllung zu bringen. Die vornehmste Gelegenheit aber erboth sich ihm, als Leucippa, ihrer Gewohnheit nach, den Garten, welcher zu des Hippias Hause gehörete, besuchte. Zum Glücke muste es sich fügen, daß sie von ungefähr in eine Grotte kam, in welcher er sich befand. Wer ist fähig die Bestürzung auszudrücken, welche sie bey einer so unvermutheten Begegnung beyderseits überraschte? Clitophon hätte sich lieber verborgen, wenn es die Gesetze der Höflichkeit gestattet. Sie hatte ihn aber schon gesehen, und er muste sich entschliessen, Stand zu halten. Schönste Gebieterin, war seine Anrede, ich weiß nicht, was es für ein Gott muß gewesen seyn, der mich zu eurem Sclaven verkaufet hat, mehr aber wuste er für Verwirrung nicht zu sagen. Wie ist es möglich, sprach Leucippe, daß ich eure Gebieterin bin? Fürwahr,

wahr, derjenige Gott wäre ungerecht zu nennen, der mir einen solchen Sclaven verkaufte, es müste denn, hier lächelte sie ein wenig, Merkur seyn, weil diesem das Recht zu handeln von dem Jupiter verliehen worden. Ach, welchen Merkur, erwiederte der verliebte Clitophon, warum scherzet ihr, grausame Leucippe, mit einem Unglückseligen, welcher für Liebe verschmachtet. Hierauf belagerte derselbe, wie ein behutsamer Krieger, die Festung seiner Wünsche, weil alle seine Angriffe, wie es ihm Clinias vorher gesaget hatte, von der Natur unterstützet wurden. Es ist zu bewundern, wie witzig auf einmal die junge Helden der Liebe sind, wenn sie erst sehen, daß ihre Unternehmungen einigen Erfolg zeigen. Eben so war es auch mit dem Clitophon beschaffen. Er hatte nemlich einstmal von ferne bemerket, daß Clio die Kammerjungfer der Leucippe, als sie neben ihrer Fräulein im Garten gesessen, von einer Biene war in die Hand gestochen worden, welchen Schmerz sie durch einen lauten Schrey zu verstehen gegeben, daher Leucippe aus Mitleiden bewogen ihr einen Muth eingeredet, indem sie versichert, daß sie dergleichen mit ein paar Worten zu versprechen von einer ägyptischen Wahrsagerin erlernet habe, worauf sie mit dem Munde die Oefnung berühret, und alsdenn Clio versichert hatte, wie sie sich besser befände. Die Erinnerung dieser Begebenheit muste ihm also zu einer vortheilhaften Entschliessung dienen, als er plötzlich mit der Hand seinen Mund bedeckte, und zugleich eine schmerzliche Wunde empfangen zu haben vorgab. Die verführte Schöne ergrif ihn bey der Hand. Sie verlangte den Stich zu sehen. Clitophon bedeutete sie, daß seine Lippen verwundet

worden.

worden. Warum verziehet ihr, schönste Leucippe, seufzete er ferner, mir kraft eurer Kunst die Genesung zu schenken? Wodurch dieselbe gerühret, sich mit ihrem Munde dem seinigen näherte, und gewisse unverständliche Worte sprechend, das äusserste desselben mit dem ihrigen bezauberte. Indessen so verwandelte sich die Zauberey in Küsse, indem Clitophon einen über den andern zu stehlen sich nicht enthalten konte, bis er sie endlich entzückt in seine Arme schloß, und Leucippe erröthend sich zurück zu ziehen bemühete. Wie, sprach dieselbe, ich glaube, daß ihr auch Schmerzen versprechen wollet? Allein ihr verstellter Zorn verwandelte sich gar bald in Lachen, als Clitophon folgende Entschuldigung hervor brachte: Nein, unvergleichliche Leucippe, so verwegen bin ich nicht, sondern ich küsse nur das Heilungsmittel, da ich weis, daß mir den Arzt zu küssen nicht erlaubt ist. Womit er sie noch fester umarmete, und, weil der Widerstand matter ward, den Sieg davon trug, weil die bewegte Schöne seine Küsse nicht mehr für strafbar erklärete. Beyde würden sich in dieser Zauberkunst noch länger vertiefet haben, wenn sie nicht von weiten ein Mädgen, das in der Leucippe Diensten stand, erblicket hätten, welcher verdriesliche Zufall sie erinnerte, voneinander zu scheiden, weil sie keine Zeugen ihrer verliebten Handlungen verlangten. In der folgenden Nacht aber verschafte Satirus, ein Bedienter des Clitophons, dem sich dieser vertrauet hatte, und welcher mit der Clio, der Leucippe Kammerjungfer gut stand, durch seiner Liebsten Vermittelung eine abermalige Zusammenkunft vor Leucippens Schlafgemache, als ihre Mutter wegen Unpäßlichkeit sich in ein anderes Zimmer gebettet hatte.

Auf diese Weise genossen sie unterweilen das Vergnügen sich einander insgeheim zu sprechen und ihre Versicherungen einer ewigen Treue zu wiederhohlen, bis endlich dasselbe durch einen ausserordentlichen Zufall unterbrochen ward.

Hippias, der das Glück seiner Kinder genau zu beobachten vermeinte, ward nemlich durch öftere Träume erschrecket. Unter andern däuchtete ihm, als wenn beyde entführet würden, und die von ihm angezündete Hochzeitfackeln erloschen wären. Er beschloß also mit ihrer Vermählung zu eilen, zu dem Ende er den Tag hierzu eher, als er sonst Willens gewesen, bestimmete. Weil er aber an eben diesem Tage sich und seine Kinder den Göttern durch ein Opfer vor allen Dingen gefällig machen wolte, und Clitophon sich mit tausend Gedanken ängstigte, wie er einer bevorstehendē Verzweieflung entgehen möchte, so entriß ein hungriger Adler das geschlachtete Opfer dem Altar, ohne daß er sich vor den Anwesenden gescheuet hätte, oder daß ihm einer den erhaschten Raub wieder abzujagen vermögend gewesen. Jedermann lief hinzu, Hippias war bestürzt, und es solten nunmehr die Wahrsager und Zeichendeuter diesen bedenklichen Vorfall erläutern, welche auch nach fleißiger Erwägung der Umstände das Fest zu verschieben befohlen, inzwischen aber verordneten, daß man um die Mitternacht an dem Ufer des Meeres, dahin nemlich der Vogel seinen Flug genommen hatte, dem grossen Jupiter ein Versöhnungsopfer bringen solte. Wer war froher als Clitophon. Er glaubte dem Adler sein Glück zu danken zu haben. Tausendmal erklärete er ihn für einen König der Vögel. Es wurden hierauf alle ersinnliche Anstalten zu dem bevorstehenden

den Opferdienste vorgekehret. Jeder bereitete sich mit Andacht demselben beyzuwohnen, damit nur der Götterzorn möchte abgewendet werden. Allein, diese wolten sich nicht besänftigen lassen, denn es erfolgte das Unglück, als man eben mit berührter heiligen Handlung den Anfang zu machen im Begrif stand, womit es folgendermassen zugieng.

Zu Bizanz lebte ein reicher Bürger von Stande, Nahmens Callistenes, weil ihm aber seine Eltern zu zeitig durch den Tod entrissen worden, so hatte ihn die Freyheit und seine Jugend zur Wollust und Verschwendung verleitet. Dieser wuste, daß Sostratus eine schöne Tochter hatte. Der Ruf ihrer Vollkommenheiten bewog ihn, dieselbe zu lieben, ungeachtet er sie nicht kannte. Leute von dergleichen Art können ihre Begierden nicht bändigen. Sie sind lüstern, ob sie gleich den Gegenstand ihres Verlangens nicht gesehen haben. Er hatte um die Leucippe schon vor dem thracischen Kriege bey dem Sostratus Anwerbung gethan, es war ihm aber in Betracht seiner Ausschweifungen ein höflicher Korb zu Theil geworden. Er verstellte seinen darüber gefaßten Zorn, um desto eher die beschlossene Rache zu vollführen, und seiner Leidenschaft, trotz allen Widerwärtigkeiten, ein Genüge zu leisten. Hierzu kam noch, daß die Gesetze seines Vaterlandes einen Frauenzimmerraub mit keiner andern Strafe einschränkten, als daß der Verbrecher gehalten war, die Entführte, wenn er sie auch schon geschwächet hatte, zu heyrathen. Man trug sich zu derselben Zeit in Bizanz mit folgender Prophezeiung des Orakels, welche den Ausgang des Krieges mit den Thraciern bestimmen solte;

Wird der Bizanzer Faust des Herkuls Opfer schlachten,
Da, wo Minervens Oehl nährt des Vulcanus Gluth,
Wo man die Insel kan verwundrungsvoll betrachten,
Die an dem Damme hängt, doch stolz in Wellen ruht,
Die dort das feste Land mit ihrem Schaum benetzen,
Das seinem Nahmen sonst von einer Pflanze führt (*),
So wird erwünschte Ruh den ganzen Staat ergetzen,
Indem ein Lorberzweig der Sieger Schläfe ziert.

Niemand wuste, was dieses für eine Insel seyn solte. In dem Rathe selbst konte man nicht einig werden, bis es endlich Sostratus, der zum Feldhauptmann war ernennet worden, auf Tyrus deutete. Seine Meynung ward von allen gebilliget. Man schickte also Abgeordnete nach Tyrus, um des Orakels Ausspruch in Erfüllung zu setzen. Dieser Gelegenheit hatte sich nun Callistenes bedienet. Er war unter dem Gefolge der Gesandschaft mit angekommen, und in der Absicht, seinen Raub zu bewerkstelligen.

Man roch bereits den Zimmet, Weihrauch und Safran bey dem angestellten Opferdienste des Hippias. Die Blumen und Mirten stritten gleichsam mit dem Gewürze um den Vorzug des Geruchs. Unter dem Schlachtvieh befanden sich Ochsen mit Kränzen gezieret, von Farbe wie die thracischen Pferde, mit vergoldeten Hörnern, welche nicht, wie bey denen aus Sicilien, gedruckt gewachsen, noch, wie die cyprischen, ungestalt waren, sondern wie ein halber Mond gekrümmet empor ragten. Die Priester kamen hierauf, und trugen das Erforderliche zu dem Opfer, denen das sämt-

(*) Phoenix planta est, ea vox enim palmam significat.

sämtliche Frauenzimmer folgte, ausgenommen die Gemahlin des Hippias, welche wegen einer zugestossenen Unpäßlichkeit das Bette hüten muste, und Leucippe, die sich nach der mit dem Clitophon genommenen Abrede dieser Handlung unter gleichem Vorwande entzog. Allein kaum war der Holzstos errichtet worden, als einige von den Weibsbildern, welche, um Zuschauerinnen abzugeben, anwesend waren, wie der Blitz mit entblößtem Gewehre hervorbrachen, den Trägern die brennenden Fackeln aus der Hand schlugen, in einem Augenblicke aber die Calligo mit Gewalt aus dem Frauenzimmer rissen, und mit sich davon führeten, ehe noch jemand sich zu widersetzen, oder sie zu verfolgen im Stande war, weil alle, die dem Opfer beywohneten für ausserordentlicher Bestürzung über einen so unvermutheten Uiberfall die Flucht nahmen. Solchergestalt war Calligo hinweg. Ihre Räuber verschwanden, weil sie die Finsternis verbarg. Es ist leicht zu erachten, daß dieser Zufall den Hippias nebst seiner Gemahlin in eine ungemeine Betrübnis, diejenigen aber, so ihn höreten, in Verwunderung gesetzet habe, denn niemand konte die eigentliche Beschaffenheit der Sache, noch viel weniger den Urheber des Raubes angeben. Jederman hielt indessen davor, daß etwa unbekante Räuber, in Hofnung ein ansehnliches Lösegeld zu erhaschen, diese Unternehmung gewaget hätten, zumal da man nicht anders wuste, als daß Calligo eine Braut sey, welche mit ehesten dem Clitophon habe sollen angetrauet werden, folglich die Beute um desto kostbarer geworden. Darinnen nun, daß es Seeräuber gewesen, hatte man sich nicht betrogen, allein daß Callistenes dieselben zu diesem Wage-

stückgen gedungen hatte, solches war noch zur Zeit verborgen. Es ist demnach zu wissen. Callistenes hatte sich unter die Umstehenden gemischet, als er die Calligo in Begleitung der Panthia ankommen sah, und da er diese wohl kante, Leucippen selbst aber niemals gesehen, so war er in den Irthum gerathen, die Schwester des Clitophons wäre die Leucippe. Er befahl sogleich dem mitgebrachten Knaben, indem er ihm die vermeynte Leucippe zeigte, daß er die zu seinem Vorhaben bestellte Leute belehren und erinnern solte, wie es hohe Zeit wäre, worauf er sich vermittelst eines kleinen Fahrzeuges nach seinem auf der Rhede liegendem Schiffe, welches er vor seiner Abreise zu Bizanz ausgerüstet hatte, verfügte. Nicht weit von Tyrus, auf einer Insel, war ein geringer Ort, Namens Sarapta, voll Seeräuber, welche sich daselbst für Fischer ausgaben, allhier hatte er ein Boot gemiethet, und selbiges einem gewissen Zeno, der sich von Jugend auf sothanen Wesens beflissen, untergeben. Dieser lag also seinem Unterricht zufolge nahe bey Tyrus unter einer andern kleinen Insel, welche die Tyrer nur den Felsen Oradope hiessen, und konte von da nicht allein die benöthigte Kundschaft von allen Umständen, sondern auch das meiste in den Augen haben. Er hatte zu Beförderung seiner Absicht acht von seinen Mitgesellen, welche sich mit geschornen Bärten in Weiberkleider verstecket, an den Ort des Opfers befehliget. Diese mischten sich auch glücklich und ohne allen Verdacht unter das Gefolge des Frauenzimmers, da er inzwischen selbst mit noch zehn andern in dem Boote verblieb, um erforderlichenfals bey der Hand zu seyn. Auf diese Art geschah die Entführung. Zeno übernahm die Beute, und brachte

sie

sie dem Callistenes, welcher auf der hohen See sich befand, alsdenn aber nicht säumete, mit seiner falschen Leucippe gerade nach Bizanz zu segeln. Wenn der Verlust einer sonst liebenswürdigen Schwester den Clitophon nicht bewogen hätte, an der Betrübniß ses seines Hauses mit Theil zu nehmen, so würde gewiß seine Freude vollkommen gewesen seyn. Niemals hat ein Mensch eine solche Vermischung von Freude und Leid zugleich gehabt. Jedoch war er begierig, sich des letztern zu erwehren, und seine Leucippe um desto heftiger zu lieben. Er führte ihr die Begebenheit mit dem Adler und mit seiner Schwester so oft zu Gemüthe, daß die gerührte Leucippe, aus Beysorge der Göttin Venus mißfällig zu werden, ihm, in so ferne er es möglich machen könte, einen Eintrit in ihr Schlafgemach verstattete. Es musten zu dieser Absicht verschiedene Schwierigkeiten aus dem Wege geräumet werden. Clitophon überwand sie durch Beyhülfe seines getreuen Satirus und der Clio dergestalt, daß er die Thür des Schlafgemachs in der bestimten Nacht, vermittelst eines von dem Satirus erhaltenen Nachschlüssels, eröfnen konte, weil Clio den inwendigen Riegel zurückgeschoben hatte. Denn die Vorsicht der Panthia erstreckte sich so weit, daß sie die Schlüssel durch ein Loch, welches in der Thür befindlich war, einem gewissen Bedienten, Conops genant, alle Morgen herausgab, um selbige von aussen aufschliessen zu lassen, indem solches inwendig zu verrichten nicht möglich war, und daher ohne ihren Willen niemand weder aus noch ein konte. Den Conops betreffend, welcher vor dem Zimmer schlief, so hatte ihm Satirus den Abend vorher bey einer angestellten Schmause-

rey einen Schlaftrunk beygebracht, dadurch er auſſer Stand geſetzet ward, die geringſte Hindernis zu machen. Wer hätte aber denken ſollen, daß Clitophon mitten in dem Hafen ſeines Glücks noch hätte ſcheitern können? Er war in den Armen ſeiner Geliebten noch nicht warm geworden, als er durch ein unvermuthetes Geräuſch der Vorhänge, welche in dem Eingange zu dem Bette der Panthia hingen, erſchrecket, ſo geſchwind als möglich ſeinen Rückweg zu nehmen ſich entſchlieſſen muſte. Der unterdeſſen vor dem Zimmer Wache haltende Satirus empfieng ſeinen Herrn mit äuſerſter Beſtürzung, und beyde flohen, ohne daß einer den andern angeredet hätte, nach dem Zimmer, wo ſie hergekommen waren. Muſte denn ein unglückſeliger Traum der Panthia ſo grauſam ſeyn, daß ſie das Bette ihrer Tochter zu ſuchen bewogen ward? Sie ſah nemlich einen Mörder von ſcheuslicher Geſtalt, welcher die Leucippe aus dem Bette riß, und ihren Leib mit einem Meſſer unmenſchlich von einander trennete. Ihr Schrecken vermehrete ſich alſo nicht wenig, indem ſie die Wahrheit ihres Geſichts zu vernehmen glaubte, als die Flucht des Clitophons ſo heimlich nicht zugieng, daß ſie von der Anweſenheit eines Menſchen nicht ſolte etwas gemerket haben. Nachdem ſie ſich von ihrem Falle, den ihr die Schlaftrunkenheit verurſachet hatte, wieder erholet, ſo muſte die gute Clio den erſten Ausbruch ihrer Wuth durch etliche Fauſtſchläge in das Geſichte empfinden. Noch war ſie auſſer ſich ſelbſt, als die Reihe ihrer Scheltworte die Leucippe betraf. Ungerathene Tochter! waren ihre Klagen, wie betrügeſt du mich in meiner Hofnung! O ich Unglückſelige! o bedaurenswürdiger Soſtratus! du macheſt viel-

vielleicht itzt deinen Mitbürgern zum Nutzen Eroberungen, da indessen das Bette deiner Tochter erstiegen wird! Hätte doch der Himmel gewollt, daß wir zu Bizanz geblieben wären! Hätten es doch die Götter gefüget, daß du, Verbuhlte, die Hitze eines feindlichen Kriegers gekühlet! Wäre es doch nur ein Thracier gewesen, der als ein Uiberwinder, nach den Rechten des Krieges, seine Begierden mit dir gestillet hätte, denn auf solche Art wäre die unserm Hause zugefügte Schande nicht so gros gewesen. Man hätte sie mit dem Mantel eines ohne Verschulden zugestossenen Unglücks bedecken können! Gestehe es nur, Verlorne, welche verruchte Seele hat sich unterfangen können, dich zu beflecken? Sage, befehle ich dir, welcher Schandbube über dich den Sieg erhalten hat! ich will ihm tausend Dolche in das Herz stossen! Indessen hatte Leucippe Zeit sich zu begreifen, und es war ihr kein geringer Trost, daß ihre Mutter auf den Clitophon keinen Argwohn schöpfte. Sie entschuldigte sich zwar auf das beste, indem sie sich mit einer gänzlichen Unwissenheit des Geschehenen zu vertheidigen suchte. Allein Panthia konte damit nicht zufrieden gestellet werden, weil sie versichert war, daß niemand ohne Einwilligung derer, so in dem Zimmer schliefen, welches die Schlafstellen der Panthia, der Leucippe und der Clio zusammen in sich faßte, hereinkommen konte. Es zog sich also über die Clio ein grausames Wetter zusammen, massen diese, die Sache mochte einen Ausgang wie sie wolte gewinnen, auf allen Seiten ins Gedränge gerieth, welches auch Clitophon und Satirus befürchteten, denn diese hatten nun Zeit gewonnen, dem begegneten Zufalls etwas mehr nachzudenken. Weil

sie nun besorgten, Clio möchte durch Drohungen, oder wohl gar durch peinliche Mittel, die ganze Begebenheit zu gestehen gezwungen werden, so beschlossen sie der bevorstehenden Ungelegenheit eine Zeitlang zu entweichen, deswegen sie sich noch dieselbe Nacht davon machten. Niemand ward von ihrem heimlichen Abzuge etwas gewahr, denn Hippias war verreiset, alles lag in dem ersten Schlafe, und der Thorwächter, welcher glaubte, daß sie noch einige Liebesausschweifungen in der Stadt auszuführen gedächten, öfnete ihnen, ohne etwas arges zu denken, die Pforte. Ihr Weg ging gerade nach des Clinias Behausung. Clitophon erzehlte seinem Freunde die Ursache seiner Ankunft, und sie hatten kaum die Umstände in Uiberlegung zu ziehen angefangen, als sie durch die Erscheinung der Clio gestöhret wurden, welche in eben dem Vorsatze Tyrus zu verlassen hieher kam. Sie berichtete, was sich unterdessen mit der Panthia und der Leucippe, ingleichen mit ihr zugetragen hatte, und gestand, daß sie auf allen Fall die Hände der Peiniger zu ertragen nicht im Stande sey, sondern alles bekennen würde, dabey sie sich erklärete, dem Clitophon bis an das Ende der Welt zu folgen, wenn er nur die Gnade haben möchte, eine unglücklich seinethalben gewordene Weibesperson mit zu führen. Allein Clinias war nicht von dieser Meynung. Er glaubte, daß es besser sey, wenn Clio noch diese Nacht an einen andern Ort in Sicherheit gebracht würde, und daß man vor der Hand noch einige Tage verzöge, um zu versuchen, ob sich Leucippe bewegen liesse, die Flucht mit zu ergreifen, zumal da Panthia noch nicht wüste, wer eigentlich bey ihrer Tochter gewesen.

Er

Er für seine Person hätte sich entschlossen, der Gesellschaft, wohin sie nur wolte, alsdenn zu folgen. Sein Rath fand den gesuchten Beyfall. Es ward die Clio sogleich nach dem Hafen gebracht, von da sie auf einem gemietheten Fahrzeuge abzugehen Gelegenheit erhielt. Hierauf brachten sie das Uibrige der Nacht mit fernerer Uiberlegung ihres Vorhabens zu, bis endlich die Morgenstunde den Clitophon und Satirus, der genommenen Abrede gemäs, wieder nach Hause zu gehen erinnerte. Immittelst blieb Leucippe noch immer den Anfällen der Panthia ausgesetzet, ob sie gleich den Verdacht auf die abwesende Clio zu wälzen sich auf alle mögliche Art bemühete. Sie befürchtete vornemlich die Wiederkunft ihres Vaters, und befand sich in der gröβten Verzweifelung. Die zerschlagene Schöne gab derowegen dem Antrage des Satirus, welcher sie auf seines Herrn Befehl heimlich besuchen muste, ein geneigtes Gehör. Die Nachricht von ihrer Entschliessung konte dem Clitophon nicht anders als angenehm seyn. Man machte also in zweyen Tagen die erforderlichen Zurüstungen zu der Reise, und den lezten Abend vor der bestimten Nacht gab Satirus die Grundsuppe des Trankes, welcher bey dem Conops so gute Wirkung gethan hatte, zum Besten. Panthia bekam einen Teil davon währender Mahlzeit, die Jungfer, welche der Clio Stelle versah, genoß auch das Ihrige, und der Thorwärter ward ebenfals nicht vergessen, daß sie also insgesamt um die erste Nachtwache in einem tiefen Schlafe begraben lagen. Clinias hielt mit dem Wagen schon vor der Pforte, Satirus muste die Leucippe abhohlen, niemand sah sie, denn Conops war eben nicht einheimisch,

misch, und ihre Reise ging dergestalt von statten, daß sie nach Mitternacht Sidon erreicheten. Hier fanden sie ein segelfertiges Schif nach Alexandria, welches sie ihrer sechse an der Zahl, Clitophon nemlich, Leucippe, Clinias nebst zwey Bedienten, und Satirus, bestiegen. Ein günstiger Wind blies in die aufgespanten Segel, daher sie die Spitzen der Stadt und den Hafen gar bald aus dem Gesichte verlohren. Auf dem Schiffe war unter andern ein Fremder, der ihnen sehr höflich begegnete, auch ihnen, da die Zeit um Mittag zu speisen herbey nahete, seinen ganzen Vorrath anboth. Satirus muste deswegen den ihrigen gleichfalls herbey bringen, und sie assen zusammen, da sie denn erfuhren, daß dieser wohlgezogene Mensch von Geburt ein Aegyptier sey, und Menelaus hiesse. Clitophon bekam eine besondere Neigung zu ihm. Er konte ihm seine Begebenheiten nicht länger vorenthalten. Jener eröfnete ihm dagegen, wie er in seinem Vaterlande das Unglück gehabt, einen gewissen liebenswürdigen Jüngling auf der Jagd unversehens zu erschiessen. Es hätten ihn also die Eltern desselben vor Gericht gezogen, ja es wäre so gar an dem gewesen, daß man ihn, weil er sich aus Verdruß nicht verantwortet, zum Tode verurteilet, wenn nicht die mitleidige Richter seine Strafe in eine dreyjährige Verbannung verwandelt hätten. Izt, fuhr er fort, wäre die Zeit derselben verflossen, und er gedächte wieder nach Hause zu kehren. Ihre Unterredung fiel nach diesem auf allerhand Dinge. Sie fanden Vergnügen an der Gesellschaft dieses Aegyptiers, und errichteten eine genaue Freundschaft mit ihm. Sie erinnerten sich aber nicht, daß die Unbeständigkeit des Glücks in dem Augenblicke den Untergang

tergang drohet, da es ein schmeichelhaftes Ansehen giebet. Es erhob sich nemlich ein gewaltiger Sturm, nachdem sie nicht länger als drey Tage bey hellen Wetter gefahren hatten, darinnen das Schif zu Trümmern ging, weil es an eine verborgene Klippe stieß. Ein jeder trachtete so gut wie er konte sein Leben zu fristen. Hier wurden Unglückselige an den Felsen zerschmissen, dort schwammen noch einige auf Bretern, und an einem andern Orte trieben verschiedene, welchen das eingeschluckte Seewasser ein Ende ihrer Noth verliehen hatte. Das beste Glück wiederfuhr noch dem Clitophon und der Leucippe, welche sich auf dem ganz gebliebenen Vorderteile des Schiffes befanden. Menelaus und Satirus saßen nicht ferne von ihnen auf einem Stücke des zerbrochenen Mastbaumes, dahingegen Clinias mit allen seinen Kräften kaum eine Segelstange erreichen konte. Dieser grosmüthige Freund schwam zwar eine Zeitlang hinter dem Wrak, allein plötzlich walzete sich eine grosse Welle über ihn, er verschwand, und sie sahen ihn nachdem nicht mehr. Clitophon und Leucippe empfanden seinen Verlust mit Thränen, welche sich nicht wenig vermehreten, wenn sie den grausamen Schluß der Götter nebst ihrem eigenen Verhängnisse betrachteten. Endlich ermüdete Neptun sie zu verfolgen. Die Wuth der Wasserwogen legte sich nach und nach und sie erreichten mit hohler See, unweit Pelusium, die ägyptische Küste. Es war daselbst ein Tempel des Jupiters Caßius, von einem Gebirge der ägyptischen Gränze also genant, zu sehen, welchen sie während ihres Aufenthalts öfters zu besuchen pflegten, um diesem Gotte für das Wohl der Ihrigen, wenn etwa noch einige am Leben seyn möch-

möchten, ihre Andacht zu widmen, und zugleich demselben ihre eigene Umstände anzubefehlen. Nachdem sie sich binnen zwey Tagen von dem erlittenen Ungemache einigermassen erhohlet hatten, so vermeinten sie zu Alexandria mehr Nachricht von ihrer zertrenten Gesellschaft einziehen zu können, weil dieser berühmte Ort wegen der Menge täglich ankommender Fremden mehr Gelegenheit etwas Neues zu erfahren darboth. Sie musten aber auf dem Nilflusse, welchem sie sich bey dieser Reise anvertraueten, ein ungleich härteres Schicksal erdulden. Aegypten hatte dazumal viel von Räubern auszustehen. Sie fielen unterweges, da der Fluß enge lief, in die Hände dieser Barbaren. Die Gefangene wurden von denselben an das Land geschleppet, und sollten von da zu dem Räuberobersten gebracht werden. Dieser lag ungefähr zwey Tagereisen von ihnen entfernet. Es kam bey Anbruch des folgenden Tages ein reitender Kerl mit dem Bedeuten, daß sein Herr, der erwehnte Oberste, den Augenblick eine Jungfrau verlangte, um solche den Göttern als ein Versöhnungsopfer des Kriegsheeres zu bringen. Mit einem Worte, Leucippe, die bedaurenswürdige Schöne, ward ihrem Clitophon, ungeachtee des Wiederstandes, den beyde mit vereinigten Kräften leisteten, unter vielen Streichen aus den Armen gerissen. Was den Clitophon betrift, so muste derselbe mit den andern Gefangenen bey dem Haufen verbleiben. Der Tag war noch nicht gänzlich verstrichen. Die Räuber hatten kaum einige Feldweges zurückgeleget, als sie eine wohlgerüstete Manschaft von ungefähr funfzig Mann vor sich erblickten, die wegen der verübten Schandthaten eine solche Rache von ihnen nahmen, daß die mei-

meisten auf dem Platze blieben, die übrigen aber teils zerstreuet, teils gefangen genommen wurden. Man brachte den Clitophon vor den Befehlshaber der Soldaten, und er muste demselben von seinem Stande, auch wie er in die Gewalt der Räuber gerathen, Bericht erstatten, worauf er ihm Waffen zu reichen versprach, und Befehl zum Aufbruche nach dem ägyptischen Lager erteilete, denn Charmides, so hies der Feldhauptmann, war willens, so bald er die Verstärkungstruppen würde erhalten haben, die Räuber, derer bey 10000 waren, in ihrem eigenen Neste anzugreifen. Nachdem sie im Lager eingerücket waren, so sah nunmehro Clitophon einer Gelegenheit mit Sehnsucht entgegen, um zu Rettung seiner Geliebten etwas beyzutragen. Tausendmal wünschte er denen nicht weit mehr entfernten Hülfsvölkern Flügel, weil er je eher je lieber seine Waffen in dem Blute der Barbarn zu färben gedachte. Er bestieg täglich das Pferd, und tummelte dasselbe im Angesichte des Kriegesheeres nach Art der Griechen so geschickt, daß ihm ein jeder das Zeugnis eines treflichen Ritters geben muste. Gleichwie nun aus seinem Bezeigen eine gewisse Anständigkeit hervorleuchtete, aus den Augen aber ein Feuer blitzte, welches einen muntern und aufgebrachten Geist verrieth, so konten dergleichen Vorzüge dem Charmides nicht länger gleichgültig seyn, daher er ihn an seine Tafel zu ziehen bewogen ward. Charmides trug ein groses Mitleiden mit dem Clitophon, als er seine ausgestandenen Unfälle vernahm. Er bestärkte sich also um desto mehr in seinem Entschlusse, den Räubern mit aller Macht auf den Leib zu gehen. Inzwischen befahl er dem Clitophon alle mögliche Sorgfalt zu erweisen. Er gab

ihm

ihm einen ägyptischen Bedienten zur Aufwartung. Dieser hingegen kochte nur Rache. Er gedachte zu sterben, weil ihm nichts in der Welt den erlittenen Verlust ersetzen konte.

Es verhinderte aber ein Graben, der sich vor den Aegyptiern überzwerg erstreckte, das fernere Fortrücken derselben. Charmides beschloß derowegen denselben ausfüllen zu lassen, zu dem Ende er sich des andern Tages mit einer Bedeckung in Gesellschaft des Clitophons dahin verfügte, um die Gelegenheit des Orts auszuforschen. Unter solcher Bemühung wurden sie jenseits des Grabens eine grosse Menge von Feinden in den Waffen gewahr. Sie sahen, daß jene einen Altar von Erde, und dabey ein Grab verfertigten, ohne Zweifel ein Frauenzimmer, welches mit den Händen rückwärts gebunden, und ihrer zwey herzuführeten, hinzurichten. Nachdem die dazu bestellten Mörder ihr Haupt gesalbet hatten, so gaben sie ein Zeichen, darauf sich alle in einer gewissen Weite entfernten. Man konte indessen deutlich merken, wie ein ägyptischer Priester ihren Tod besang, weil er allerhand Gebärden machte. Hierauf zog sie derselbe von hinten zur Erden, der andere saubere Geselle aber befestigte sie an einige Pflöcke, alsdenn jener von der Gegend ihres Herzens bis an das Ende ihres Unterleibes einen solchen Schnit machte, daß man die betrübte Wirkung davon, indem das Eingeweide hervorfiel, gar bald erblickte. Dieses ward von den Opferdienern zubereitet, und auf dem zu solcher Absicht errichteten Altare verzehret. Endlich aber legten beyde, der Priester nemlich und der andere Unbenante, den verderblichen Leichnam in die Gruft, und giengen hierauf nebst den übrigen Räubern, ohne

ohne sich einmal umzusehen, davon, nachdem sie den Altar der Erden wieder gleich gemacht hatten. Ein so grausames Schauspiel bewegte nicht allein den Feldherrn, sondern auch die ägyptischen Soldaten, daß sie, so oft eine Handlung in demselben vorging, durch ihr Geschrey derselben, wiewohl vergebens, Einhalt zu thun sich bemüheten. Allein Clitophons Entsetzen übertraf alle menschliche Begriffe. Seine Sinnen verliessen ihn, da er unter dem Bilde dieses unglückseligen Frauenzimmers niemand anders als die Leucippe gewahr ward. Er bestätigte mit seinem Beyspiele die Geschichte der Niobe. In solchem Zustande brachte man ihn wieder nach dem Lager, massen sonst ein Mittel zu seiner Genesung etwas fruchten wolte. Inzwischen war man mit der Ausfüllung des gedachten Grabens fertig geworden. Die Truppen rückten noch, ehe es Abend war, hinüber, da sie denn ein neues Lager schlugen, und sich von der gethanen Arbeit ermüdet zur Ruhe begaben. Von dieser war hingegen Clitophon weit entfernet. Sein fühlloser Zustand verwandelte sich nunmehro in eine Raserey, und es waren noch nicht die ersten Stunden der Nacht verstrichen, als er sich aus seinem Zelte schlich, um das Grab der entseelten Leucippe mit seinem Blute zu bespritzen. Es war an dem, daß er sich die Spitze seines Degens an die Brust setzte, als er bey damaligen Mondlichte der Annäherung zweyer Unbekanten entgegen sah. Der Betracht, daß es Räuber wären, von denen er ohnedem einen gewaltsamen Tod vermuthen konte, hinderte ihn einzig und allein an seinem Vorhaben. Wie wäre es aber dem Menelaus und Satirus möglich gewesen, den Tod ihres Clitophons zu be-

gehren? Sie kamen vielmehr ihn zu erretten. Weit gefehlet, daß sie der halbtodte Clitophon behörig empfangen hätte. Er war dergestalt darnieder geschlagen, daß er aus ihrer unverhoften Ankunft weder Freude noch Verwunderung schöpfte. Ich bitte euch um der Götter willen, sprach er, als sie ihm das feindselige Gewehr aus den Händen drehen wolten, lasset mir das Ende meiner Trübsal! Oder verlanget ihr, daß ich an meinen Schmerzen ewig sterben soll, wenn mir der beste Theil meines Lebens, ich meyne Leucippe, fehlet? Menelaus erwiederte: Wenn ihr aus keiner andern Ursache sterben wollet, so könnet ihr, ich schwöre es euch, den Degen von euch werfen, denn Leucippe ist nicht gestorben, sondern lebet. Ach, Menelaus! seufzete Clitophon, die Götter vergeben es euch, daß ihr mich verspottet! Allein dieser schlug mit einem Stecken dreymal auf Leucippens Grab mit diesen Worten: Wohlan, Leucippe, da mir Clitophon keinen Glauben beymessen will, so bezeuget selbst die Wahrheit meiner Rede! Hierauf lies sich eine unvernehmliche Stimme wie ein Schall, der durch die Oberfläche der Erde gedämpft hindurch bricht, hören. Clitophon, der einem Träumenden ähnlich sahe, warf die Augen mit Verwunderung auf den Menelaus. Bald hätte er ihn als einen Erfahrnen verborgener Geheimnisse verehret. Dieser hingegen räumete die Bedeckung des Grabes beyseite, und Leucippe stieg aus demselben in einer erschrecklichen Gestalt hervor, massen ihr leerer Leib von oben an bis unten von einander stand. Sie warf sich alsobald auf ihren Clitophon, und dieser wuste nicht, wie ihm geschahe, da er sich umarmet fühlete. Wie, Menelaus! schrye derselbe,

nach-

nachdem er sich ein wenig wieder erholet hatte, warum verweilet ihr, mich aus gegenwärtiger Verwirrung zu reissen? Wie ist mir? ist denn dieses nicht Leucippe? Ja, sie ist es, denn ich sehe sie nicht nur, sondern ich fühle dieselbe, ich höre sie sprechen. Solte mich wohl eine zauberische Verblendung täuschen? Nein, dieses ist nicht möglich, denn ihre Küsse sind wahrhaftig so, wie sie vormals Leucippe erlaubet hat. Bedecket euer Angesicht, antwortete Menelaus, denn jetzo wird Leucippe durch Hülfe der Göttin Proserpina ihr Eingeweide wieder erhalten. Er sprach alsdenn einige unverständliche Worte, und befahl nach Endigung derselben dem Clitophon, sich aufzurichten, der nunmehr nicht ohne Entsetzen die Gegenwart der Göttin Proserpina glaubte. Seine Bestürzung war aber noch grösser, als er die Leucippe in ihrer vorigen Gestalt erblickte. Er wuste nicht, was er sagen, noch wofür er den Menelaus halten solte, bis endlich Leucippe den Aufzug nicht länger gestatten wolte, und den Menelaus erinnerte, die wahren Umstände dieser Begebenheit zu eröfnen. Diesem zufolge fieng derselbe folgendermasen an zu erzehlen:

Ihr wisset, daß ich von Geburt ein Aegyptier bin. Ich habe ehemals mit dem Obersten der Stadt, welche man jetzo zu bestreiten Willens ist, einiges Verkehr haben müssen, weil der gröste Theil meiner Landgüter in derselben Gegend lieget. Wie ich nun nebst dem Satirus in dem letzten Schiffbruche an die ägyptischen Küsten getrieben ward, so geriethen wir in die Gefangenschaft der Räuber, welche den erwehnten Platz in Besitz haben. Man brachte uns vor ihren Befehlshaber, und einige, die mich kanten,

vermittelten es dahin, daß mir die Bande abgenommen wurden, jedoch muste ich mich verbindlich machen, ihnen bey jeder Gelegenheit mit gutem Rath und That an die Hand zu gehen. Ich that dieses. Ich verlangte aber auch die Freiheit des Satirus, den ich für meinen Bedienten ausgab. Man versprach es mir, in so ferne wir uns erst dergleichen Gnade durch eine vorzügliche That würdig gemacht hätten. Inzwischen gab man vor, als wenn ein Ausspruch der Götter vorhanden sey, vermöge dessen eine Jungfrau geopfert werden müste, wenn die Götter den Ort vor den Anfall der Feinde sicher stellen solten. Was nun weiter vorgegangen ist, wird Satirus am besten zu erzehlen wissen. Hiermit schwieg er stille, und Satirus fuhr also ferner fort: Als ich, wie Menelaus schon berühret hat, zu dem Räuberheer gebracht ward, so kam mir das bevorstehende Unglück der Leucippe gar bald zu Ohren. Meine Betrübnis darüber lies sich nicht fassen, und ich bat nur den Menelaus, mit mir auf Mittel zu denken, wie sie zu retten stünde, welches die Götter auch mit ihrem Beystande durch einen Zufall unterstützten. Wir sasen eben bekümmert und ängstlicher Sorgen voll an dem Gestade, als die Räuber ein Schif, welches vielleicht aus Unwissenheit diese Fahrt auf dem Flusse genommen hatte, angriffen und eroberten. Nachdem nun dieses vorbey war, so erblickte Menelaus eine Küste treiben, welche ohne Zweifel von den Räubern nicht war geachtet oder vermisset worden. Wir erwischten dieselbe, und brachten sie an einen verborgenen Ort. Wir fanden bey ihrer Eröfnung nichts darinnen, als einige zur Bühne gehörige Kleider, von denen wir merken kon-

ten,

ten, daß sie einem Schauspieler müsten zugehöret haben. Unter andern fiel uns ein Messer in die Augen, dessen Klinge bey dem geringsten Drucke in den hohlen Stiel sich verbarg, vermuthlich, um solches bey Schauspielen zu erdichteten Verletzungen anzuwenden. Den Augenblick bekam ich einen Einfall, welchen ich dem Menelaus mitzutheilen keinen Anstand nahm. Ihr werdet euch zu entsinnen wissen, sprach ich zu ihm, was der Räuberoberste von euch verlanget hat. Gehet zu ihm, ich bitte euch, und saget, daß ihr das gefangene Frauenzimmer hinzurichten erbötig wäret. Er wird keine Schwierigkeit machen, euch zu willfahren, da in ihren Gesetzen ausdrücklich verboten ist, einen Priester aus ihrem Mittel zuzulassen, im Fall es das Leben eines Menschen betrift. Wir wollen der Leucippe einen falschen Leib von Schafleder machen, den wir mit Blut und Eingeweide eines Thieres angefüllet haben. Ihr könnet ihn alsdenn mit diesem Messer, welches nicht weiter als nöthig ist hinreichet, getrost von einander schneiden. Hierzu scheinet uns der Inhalt des vorgegebenen Götterausspruchs behülflich zu seyn, denn nach diesem muß die Person, welche geopfert werden soll, mit Kleidern angethan seyn. Auf solche Art kan sie den angemachten Leib verbergen, die Räuber sind nicht vermögend, den Betrug, wenn Blut und Eingeweide heraus dringet, zu merken, und über dieses kan man ihnen einbilden, daß die Heiligkeit der Handlung nur die Gegenwart derer, so dazu eigentlich bestellet worden, erlaube. Menelaus hielt davor, daß dieses Unternehmen mit grosser Gefahr verknüpfet wäre, jedoch wolte er seinen Freunden zu Liebe sein Leben gern in die Schanze schlagen. Er ward in sei-

nem Entschlusse um desto mehr bestärket, da ich ihm versicherte, daß der im letzten Scharmützel entkommene Befehlshaber der Räuber die Nachricht überbracht hätte, daß die sämtliche Gefangene jenesmal erlöset worden, folglich die gewisse Vermuthung war, ihr müstet euch, gnädiger Herr! bey den ägyptischen Völkern befinden. Hierauf verfügte er sich zu den Räuberobersten, und that ihm zu einer glücklichen Stunde seinen Vortrag. Eile, sprach dieser, nimm deinen Knecht zu Gehülfen; Richte es dergestalt ein, daß du morgen die Jungfrau ohne sonderliche Marter zum Tode beförderst. Ich hatte indessen das benöthigte zu unserm Vorhaben in der Stille herbeygeschaft. Leucippe ward in unsere Verwahrung geliefert, welche sich denn vorgemeldetermassen zurechte machen muste, dabey wir sie unterrichteten, welchergestalt sie sich zu verhalten habe, wie sie sich im Grabe so lange gedulten solte, bis einer von uns zu den Aegyptiern übergegangen wäre, und euch zu ihrer Rettung herbey geholet hätte. Das übrige habet ihr, gnädiger Herr! selbst gesehen, folglich bedarf es keiner weitern Erzehlung. Wer kan die Freude des Clitophons über den glücklichen Ausgang dieser Verwirrung ausdrücken? Er wuste nicht, was er that, noch wie er dem Menelaus seine Dankbarkeit abstatten solte, deswegen er ihm fast göttliche Ehre erzeigte. Wie nun solchergestalt Leucippe in Sicherheit war, und sich die erste Bestürzung geleget hatte, so geriethen sie unter andern auf den abwesenden Clinias, dessen Schicksal Clitophon zu wissen verlangte. Sie konten ihm aber keine andere Nachricht geben, als daß sie ihn an der Segelstange klebend gesehen, jedoch müste er verloren gegangen seyn, weil er durch

die

die Gewalt der Wellen ihren Augen wäre entrissen worden. Clitophon empfand hier, daß kein Vergnügen in der Welt vollkommen sey, indem er mitten in dem seinigen einen Freund, welchen er nächst der Leucippe am höchsten unter den Sterblichen achtete, beklagen muste. Im übrigen so begaben sie sich insgesamt nach dem ägyptischen Lager, und erwarteten in des Clitophons Zelte den Anbruch des folgenden Tages. Man kan sich leicht vorstellen, daß diese Begebenheit in weniger Zeit ruchtbar geworden. Vor allen Dingen führete Clitophon den Menelaus zu dem Feldhauptmann, der sich über die Nachricht von dieser Geschichte nicht genug ergetzen konte, und den Menelaus vieler Gnade würdigte, auch sich zugleich um die Anzahl der Feinde erkundigte. Menelaus gab ihrer bey 10000 an, und meldete zugleich, daß der ganze Ort von diesem Gesindel gleichsam vollgepfropft sey. Charmides meynte, mit denen bey sich habenden 5000 Mann wohl 20000 Räubern gewachsen zu seyn, überdem so erwartete er alle Tage eine Verstärkung von 2000 Mann aus den Truppen, welche in der Provinz Delta lagen. Unter währendem Gespräche aber trat einer von des Charmides Edelknaben hinein, und berichtete, daß ein Bote aus gedachter Landschaft angelanget sey, mit der Nachricht, es wäre eben zu der Zeit, da die Truppen hätten aufbrechen wollen, der Sonnenvogel (*) erschienen, daher sie ihren Aufbruch fünf Tage lang um des Festes willen verschoben. Charmides beschloß also, sich wieder nach dem Dorfe, wo er vorhin gestanden hatte, zurückzuziehen, um die Ankunft der Hülfsvölker erst zu erwarten.

(*) Phoenix.

warten. Jetzt vermeynte Clitophon das Ende seiner Mühseligkeiten erlebet zu haben, mithin suchte er die Leucippe zu einer geheimen Vermählung zu bewegen. Leucippe hingegen erzehlete ihren gehabten Traum, in welchem ihr die Göttin Diana des Nachts vor dem Opfer die Versicherung gegeben hätte, daß sie nicht sterben, sondern vielmehr ihrem Clitophon zu Theile werden solte, wenn sie nur ihre Keuschheit bis zu einer Zeit, welche die Göttin bestimmen wolte, bewahren würde. Weil sich nun Clitophon eines Gesichts erinnerte, darinnen ihm die Göttin Venus den Eintrit in ihren Tempel versaget hatte, mit dem Bedeuten, daß er erst eine Zeitlang hoffen, hernach aber nicht allein den Eingang geniessen, sondern auch ihr Priester werden solte, so bewog ihn die Gleichförmigkeit dieser Träume, daß er dieses Puncts halben nicht weiter in seine Geliebte drang, wiewohl er dadurch eines andern belehret ward, daß sie nemlich noch mancherley Zufällen würden ausgesetzet seyn. Das Unglück verzog auch nicht lange, dem Clitophon zu erkennen zu geben, daß er sich in seiner Muthmasung nicht betrogen hätte, denn Charmides verliebte sich selbst in die Leucippe. Es fehlete nicht viel, daß sich derselbe seiner Gewalt bedienete, um das Ziel seiner Begierden zu erreichen. Wer weiß, was er noch würde ausgeführet haben, wenn ihm nicht die plötzliche Krankheit der Leucippe, welche in eine Raserey verfiel, daran gehindert hätte. Unterdessen wurden die Aegyptier von den Räubern mit grossem Verlust zurückgeschlagen. Charmides aber blieb selbst auf der Wahlstatt liegen.

In entfernten Gegenden, hinter der ägyptischen Stadt Thebe, entspringet der grosse Nilstrom, von da er seinen Lauf bis an einen gewissen Flecken, mit Nahmen Sirus, unweit Memphis, nimmt. Er theilet sich daselbst in drey verschiedene Arme, deren zwey sich zu beyden Seiten ergiessen, der dritte aber die Landschaft Delta durchschneidet. Ob nun gleich solche Ströme sich in viele kleinere wieder auseinander sondern, so übertrift doch ein jeder den größten Fluß in Griechenland. Ihr Wasser bleibt schiffbar, und man kan es trinken. Was aber noch mehr zu verwundern ist, so werden die Plätze, welche sie mit ihren Fluthen benetzen, auch gepflüget. Der Karst wechselt hier mit dem Ruder, und der Pflug zertrennet das Erdreich, welches vorher mit Schiffen befahren worden, so, daß man in dasigen Feldern bald Fischer- bald Bauerhütten siehet. Die Aegyptier zehlen die Tage bis zu der Ankunft des Wassers. Diese Rechnung pfleget ihnen niemals fehl zu schlagen, indem dasselbe seine Zeit genau beobachtet, wenn es aus seinem vorigen Maasse tritt. Auf solche Art streiten gleichsam beyde Elemente miteinander, denn das Wasser suchet so viel Erde zu überschwemmen, diese aber so viel Wasser zu verschlucken, daß man nicht weiß, welchem Theile der Sieg zuzuschreiben ist, weil sie am Ende ihr Verhältnis nicht überschreiten können. In der Gegend aber, welche die Räuber zu ihrem Aufenthalte erwehlet hatten, machte das stehend gebliebene Wasser hin und wieder grosse Pfützen, auf denen sie sich kleiner Nachen bedieneten, die nur einzelne Personen faßten, und welche sie an Oertern, da das Wasser abgenommen hatte, auf ihren Achseln weiter tragen konten. Daher kommt

es auch, daß man viele Inseln theils bewohnet, theils unbewohnet daselbst findet. Die letztern sind meist mit einer gewissen Art Schilf, Papyrus genannt (*), dergestalt bewachsen, daß niemand zwischen den dichte ineinander stehenden Stäben, welche sich in der Höhe mit ihren Blättern ineinander verwirren, hindurch zu brechen im Stande ist. Solche dienten nun den Räubern zu einem ungemeinen Vortheile.

Sie

(*) Es ist bekannt, daß die Alten ihr Papier davon hergenommen haben. Weil es aber mit dem unsrigen, welches von Lumpen gemacht wird, keine weitere Verwandschaft, als den Nahmen hat, und Hugo de scriptura veterum, Harduinus, Salmasius ad Plin. u. a. genug davon geschrieben haben, so würde es überflüssig seyn, der Sache hier weiter zu gedenken. Es ist nur dieses dabey zu merken, daß es mit Verfertigung des alten Papiers sehr mühsam zugegangen sey. Man zog nemlich aus diesen Stengeln, Stauden oder auch aus Bäumen kleine Fäserlein, welche man nachgehends, wie Hanf gesponnen, übereinander legte, einen Kleister darauf strich, und vermittelst einer Presse glatt machte. Wiewol diese Zubereitung aus den alten Schriftstellern sehr dunkel erhellet. Homer erzehlet, daß Philöt die Thür eines Hauses mit einem Schiffseil, welches er βύβλινον nennet, verrammelt habe. Seine Worte lauten folgendermassen, lib. XXI. Odyss.

Κεῖτο δ' ὑπ' αἰθούσῃ ὅπλον νεὸς ἀμφιελίσσης
Βύβλινον, ᾧ ῥ' ἐπέδησε θύρας, ἐς δ' ἤιεν αὐτός.

Iacebat autem sub porticu funis nauis circumagitabilis Biblinum, quo ligauit ianuas, introiuit autem ipse.

Es ist dieses Seil aus dem Stengel der ägyptischen Staude, βύβλος genannt, gemacht gewesen.

Sie konten sich da verborgen halten, und allerhand Arten der Hinterlist ausüben. Unter diesen Plätzen sind viele statt des Wassers mit Morast umgeben, deswegen dieselben von den Räubern unter aufgerichteten Hütten bewohnet wurden, und solchergestalt, das Ansehn einer Stadt tumultuarisch von sich gaben. Sie hiessen das nächste und vorderste Eiland, welches sowol an Grösse, als Menge der Einwohner den Vorzug hatte, Nichozis. Es hieng dasselbe durch einen engen Pfad, von 125 Schritten in die Länge, und 12 Schritten in die Breite, mit dem übrigen trockenen Lande zusammen, deswegen es auch von ihnen stark besetzet war. Sie lockten den Charmides durch eine verstellte Hinterlist auf vorerwehnte Enge, und durchstachen die Dämme, welche das Land durchschnitten. Charmides liess sich, in der Meynung, mit ihnen bald fertig zu werden, bethören. Er ward an der Spitze seiner Leute mit Pfeilen durchschossen. Die übrigen aber ersoffen, oder wurden theils erschlagen, theils gefangen genommen, so, daß der wenigste Theil davon kam.

Inzwischen waren schon zehn Tage verstrichen, und Leucippe lag noch immer in dem beklagenswürdigsten Zustande. Ihre Raserey war auf einen solchen Grad gestiegen, daß man nicht umhin konte, sie mit Banden zu beschweren, welches dem Clitophon fast gleichen Unfall zuwege brachte. Jedoch die Götter erbarmten sich endlich, denn in der folgenden Nacht liess sie sich also vernehmen; um deinetwillen, o Gorgias, muß ich unsinnig seyn; welche Worte Clitophon, so bald der Tag anbrach, dem Menelaus erzehlete, worauf ihm ein junger Mensch auf dem Rückwege begegnete, der ihn nach gewöhnlichen

Grusse

Grusse anredete; Es ist mir lieb, mein Herr, daß ich euch antreffe, denn ich weiß ein Mittel, euch fröhlich, und eure Liebste wieder gesund zu machen. Es ist nicht möglich die Bestürzung des Clitophons hierüber auszudrücken. Er betrachtete diesen Menschen, als einen Gesandten der Götter. Heisset ihr etwa, fuhr er ohne Verzug heraus, mit Nahmen Gorgias, oder wer seyd ihr sonst, daß ihr euch solcher Wissenschaft rühmet? Nein, antwortete jener, mein Nahme ist Chäreas, allein Gorgias ist der Stifter eures Unglücks. Was meynet ihr für ein Unglück, versetzte Clitophon, und wer ist dieser Gorgias? Ich weiß nicht, was es für ein Gott gewesen ist, der mich diese Nacht ermahnet hat, diesen Nahmen in die Sinne zu fassen. Mein Freund, habet doch derowegen die Liebe, mir zu erläutern, was dieses alles zu bedeuten hat. Gorgias, erwiederte jener, war ein Soldat unter dem ägyptischen Kriegesheere, er ist aber in dem letzten Treffen mit umgekommen. Eine verzweifelnde Liebe in euer Frauenzimmer hat ihn zu dem Unterfangen, welches ich euch eröffnen will, verleitet. Er war den geheimen Künsten ergeben, und wuste allerhand Liebestränke zu verfertigen. Weil er nun in seiner Liebe keine Hofnung geniessen konte, so hat er euren ägyptischen Bedienten auf seine Seite gebracht, und durch dessen Hände ist eurer Liebsten ein solcher Trank beygebracht worden. Es hat sich jedoch fügen müssen, daß besagter Trank aus Versehen des Gorgias zu stark gerathen ist, daher es auch geschehen, daß die verhoffte Gegenliebe in eine Raserey sich verwandelt hat. Ich habe dieses aus dem Munde eines Knechts des Gorgias gestern erfahren, welcher allem Vermuthen

muthen nach in der jüngsten Niederlage euch zu gute von den Göttern ist erhalten worden. Es hat mich derselbe versichert, wie er ein ungezweifeltes Mittel zu Wiederherstellung der rasenden Person von seinem verblichenen Herrn besässe, und er verlangt für solche Wohlthat nicht mehr als eine kleine Belohnung. Eilet doch, mein Freund, war des Clitophons Gegenrede, diesen Menschen herbey zu rufen. Ich will, so wahr die Götter leben, eure Bemühung eben so wenig unvergolten lassen. Worauf sich dieser entfernete, Clitophon aber indessen seinen ägyptischen Knecht vor sich kommen lies, und ihn durch harte Drohungen endlich dahin brachte, daß er seine Missethat gestand, deswegen er aber in genaue Verwahrung genommen ward. Mitlerweile kam Chäreas mit vorbemeldetem Menschen zurück, welchem Clitophon sogleich die verlangte Belohnung voraus bezahlete. Jedoch sprach er, müsset ihr euch gefallen lassen, daß ihr euer Mittel in meiner und meines Freundes Gegenwart verfertiget, denn ich muß gestehen, daß ich wegen dessen Würkung besorgt bin, weil die Kräfte der Leucippe bereits durch andere Arzeneyen sind geschwächet worden. Eure Besorgnis, mein Herr, antwortete der Unbekannte, ist gerecht. Ich werde eurem Verlangen nicht allein Genüge thun, sondern ich will auch, um euch desto mehr von meiner Aufrichtigkeit zu überzeugen, eben so viel, als ich der Kranken einzugeben gesonnen bin, davon zu mir nehmen, denn das Mittel ist unschädlich, es wird einen Schlaf erwecken, und ihr werdet nach diesem Wunder sehen. Dies gesaget, bereitete er einen Trank, und bewerkstelligte alles seinem Erbieten und dem Verlangen des Clitophons gemäs,

alsdenn nahm er unter dem Vorwande Urlaub, daß er schlafen gehen müste, weil es die Würkung der Arzeney erforderte. Diese erfolgte auch in der That, indem sie, wie es der Bediente des Gorgias gesaget hatte, der Leucippe einen solchen Schlaf verursachte, davon sie nicht eher, als an dem andern Tage erwachte. Währender Zeit erwartete Clitophon vor dem Bette seiner ruhenden Schöne den Ausgang mit Ungedult. Ihm däuchtete immer, daß diese ihn zu hören und seine Worte zu vernehmen, weder von der Krankheit noch von dem Schlafe gehindert würde, deswegen er ohne auf etwas anders acht zu haben, beständig mit ihr redete. Auf solche Art suchte sich derselbe in seiner Einbildung zu trösten, bis die Nacht verschwand, und Leucippe erwachend ihn bey Nahmen rufte. Er konte aus ihrer Verwunderung, welche sie bey Erblickung der Bande, und über ihren gegenwärtigen Zustand bezeigte, mit Freuden ihren wieder gesetzten Verstand abnehmen. Sie erröthete, als er ihr die vorgefallenen Umstände erzehlete, und wuste sich nicht zu erinnern, was sie währender Krankheit gethan hatte. Im übrigen, so ward sie von Tage zu Tage besser, wiewol sie noch einige Zeit brauchte, ihre geschwächte Kräfte wieder herzustellen. Die Räuber betreffend, so konten sie sich ihres Sieges nur eine kurze Zeit erfreuen, denn der Rest des geschlagenen ägyptischen Kriegesheeres ward aus der Hauptstadt des Landes dermassen verstärket, daß man sich nun im Stande befand, dem ganzen Gesindel den Garaus zu machen. Man brachte bey dieser Gelegenheit viel platte Fahrzeuge zusammen, welche sich auf die kleinen Seen sehr wohl schickten, und besetzte sie mit Soldaten, dadurch

der

der Angrif so gut gerieth, daß das Räubernest seinen gänzlichen Untergang fühlete. Nach wieder herbeygeschafter Ruhe in dasiger Gegend, nahmen Clitophon und Leucippe, in Gesellschaft ihres Freundes Menelaus, den Weg nach Alexandria, welcher ihnen zuvor auf eine so betrübte Weise war vereitelt worden. Den Chäreas betreffend, so behielt ihn Clitophon in Betracht der erwiesenen Wohlthat bey sich in seinen Diensten. Sonst war derselbe ein Fischer von der Insel Pharus bey Alexandria. Er hatte in dem jetzigen Kriege als Schiffsknecht gedienet, und war abgedankt worden, nachdem das Unwesen seine Endschaft erreichet hatte. Sie gelangten nach einer anmuthigen Fahrt von dreyen Tagen glücklich zu Alexandria an, eben um die Zeit, da die Einwohner das Fest des ägyptischen Gottes Serapis feyerten. Gleichwie sich nun an diesem Tage ein jeder beeiferte, seine Andacht bestens an den Tag zu legen, so wolten auch Clitophon und Leucippe nicht die letzten seyn, sondern giengen, ehe es Nacht ward, in den Tempel der Gottheit, allda sie derselben für die bis hieher glückliche Erhaltung ihre Pflicht abstatteten, und zugleich um künftige Abwendung aller noch etwa bevorstehenden Unglücksfälle baten, nach verrichtetem Gottesdienste aber die von dem Menelaus bestandene Wohnung bezogen. Allein für diesmal wolte der Himmel ihrer Bitte noch kein geneigtes Gehör geben, denn es laureten noch verschiedene Widerwärtigkeiten in der Nähe, welche nach dem Schlusse des grausamen Verhängnisses ihre Gemüthsbeständigkeit immer mehr auf die Probe zu stellen bedacht waren. Hätten sie wohl glauben können, daß Chäreas die Schlange sey, welche

ihnen

ihnen in ihrem eigenen Busen mit giftigem Geifer drohete? Dieser hatte ihnen nicht aus Mitleiden, sondern um seiner eigenen Absichten Willen, die Anzeige von des Gorgias Bubenstücke gethan. Er gedachte sich vielmehr durch eine verstellte Aufrichtigkeit beliebt zu machen, um dadurch die Leucippe, in welche er verliebt geworden, für sich aufzubewahren. Weil er nun leichte begrif, daß die Unmöglichkeit seinen Begierden, wie vorhin dem Gorgias, entgegen stand, so beschloß er solche mit Gewalt zu befriedigen. In dieser Hofnung bestellte er zu Entführung der Leucippe einige Seeräuber, mit denen er ohnedem in heimlicher Verbindung stand, und versprach ihnen, zu Behuf des verrätherischen Vorhabens, seine dermalige Herrschaft zu bereden, daß sie die Insel Pharus besehen möchten. Zum erstenmal wolten ihm seine Tücke nicht gelingen, weil eine unglückliche Vorbedeutung dem Clitophon, die Leucippe, und den Menelaus wieder umzukehren bewog, als sie bereits auf dem Wege dahin begriffen waren. Es ist bekannt, daß man zu derselben Zeit auf den Vogelflug viel zu halten pflegte, und es fügte sich, daß ein sogenannter Lerchenstösser nach einer Schwalbe schoß, welcher aus blinder Freßbegierde das Haupt der Leucippe mit einem Flügel berührete. Weil ihnen auch, wie sie vor dem Hause eines Mahlers vorüber giengen, ein Gemählde in die Augen fiel, welches die Begebenheit der Progne mit dem Tereus vorbildete, und Menelaus mit vielen Gründen zu behaupten suchte, daß dergleichen Vorspiele, besonders, wenn zwey derselben eine nachdenkliche Verwandnis, wie diese, hätten, nicht obenhin anzusehen wären, so muste Chäreas, wie gesaget, für diesesmal

sesmal bis auf morgen in Gedult stehen. Er verstellte sich demnach, und erpreßte durch vieles Bitten, daß sie ihm alsdenn zuwillen seyn wolten, indem er ihnen bey Gelegenheit seines Geburtstages ein kleines Vergnügen auf der Insel, wo er ein Haus besaß, zu verschaffen vorgab. Solchergestalt ward Leucippe erst des andern Tages dem Clitophon noch einmal geraubet. Es geschah dieses in bemeldeter Wohnung des Chäreas, wo sich derselben eine Menge gewafneter Männer bemächtigten, welche sofort mit ihrer Beute nach einem allernächst in der See befindlichen Fahrzeuge wanderten, und davon fuhren, nachdem Clitophon in dem Gefechte mit ihnen eine schwere Wunde an der Hüfte empfangen hatte. Der entstandene Lerm zog den Befehlshaber auf der Insel herbey. Dieser bestieg den Augenblick ein Schiff, dergleichen verschiedene in dem dasigen Hafen zum Auslaufen bereit lagen, und verfolgte die Räuber in Gesellschaft des Clitophons, der seiner Wunde ungeachtet, wiewol sie schon verbunden war, nicht zurück bleiben wolte. Wie jene sahen, daß man ihnen zunahe kommen möchte, und daß sie einen Angrif zu erwarten hätten, so stellten sie ein Frauenzimmer auf den Hintertheil ihres Schiffs, welches sie enthalseten, und dessen Körper mit einem gräßlichen Geschrey; Hier ist der Gewinn eurer Bemühung; in das Wasser schmissen. Es ist leicht zu erachten, daß die Schiffleute fast ihre Kräfte verschwenden musten, um des Clitophons verzweifelten Entschluß in die See zu springen rückgängig zu machen. Nur die Unmöglichkeit, dieses zu bewerkstelligen, war es, welche ihn endlich bewog, den Körper seiner unglückseligen Leucippe zu begeh-

ren. Man konte ihm diese Bitte nicht versagen, mithin schwammen einige hinzu, und zogen denselben in das Schiff. Inmittelst lies der Befehlshaber von weiterer Verfolgung der Räuber ab, weil er sah, daß ihnen noch ein anderes Fahrzeug von denen auf dasiger Rhede befindlichen Purpurfischern zu Hülfe kam. Hier fehlen die Ausdrücke des Clitophons erbärmliche Klagen zu beschreiben. Er lies den Leichnam in Alexandria zur Erden bestatten, und lebte nach diesem bey nahe ein halbes Jahr in einer beständigen Betrübnis, darinnen ihn Menelaus so viel als möglich aufzurichten suchte, denn dieser war unter dem Vorwande einer Unpäßlichkeit bey dem ganzen Unfalle nicht zugegen gewesen. Endlich linderte die Zeit seinen Schmerz nach und nach. Noch mehr, er fand einen verlohren geschätzten Freund wieder, welcher ihn eines Tages auf dem Markte zu Alexandria unversehens umarmete. Clitophon wuste nicht, ob er seinen Clinias für einen Geist halten solte, der ihm die Wunden eines betrübten Andenkens wieder aufzureissen gedächte. Allein die erste Bestürzung legte sich gänzlich, als dieser ihn nach seiner Wohnung begleitete, und ihm die Wahrheit seines würklichen Daseyns durch folgende Nachricht bestätigte. Er erzehlete nemlich, daß ihn ein sidonisches Schiff in dem vergangenen Schiffbruche aufgenommen hätte, eben da es mit ihm an dem gewesen wäre, zu ertrinken. Es wären auf dem ermeldetem Schiffe verschiedene Bekannte, unter welchem zwey Kaufleute Xenedamas und Theophilus gewesen, die sich seiner Wiederherstellung besonders unterzogen hätten. Er habe sie bey ihrer Ankunft zu Sidon gebeten, nichts von seiner Anwesenheit gegen etwa

wa einen Tyrer zu gedenken, weil er beschlossen gehabt, unerkannt zu bleiben, damit man zu Tyrus nicht erfahren möchte, wie er einen Gefährten der Flüchtlinge abgegeben hätte. Was des Clitophons Vater beträfe, so wäre derselbe zwey Tage nach ihrer Flucht von seiner Reise aus Palästina wieder zu Hause angelanget, daselbst er ein Schreiben von dem Sostratus, welches eben eingelaufen, gefunden, worüber Hippias um so mehr beunruhiget worden, als er darinnen den Antrag seines Bruders die Leucippe dem Clitophon zur Ehe zu geben gelesen, folglich in Betracht gezogen hätte, daß dieser Brief alles würde verhütet haben, wenn er nur einige Zeit eher angelanget wäre. Er hätte hierauf die Panthia ersuchet, den Vorfall mit ihren beyderseitigen Kindern gegen ihren Gemahl geheim zu halten, weil er der Hofnung lebte, solche dereinst wieder zu finden. Er gäbe sich jetzt alle ersinnliche Mühe, dieselben ausfindig zu machen. Seit kurzem aber wäre ein gewisser Tyrer, Nahmens Diophantes, aus Aegypten wieder eingetroffen, welcher dem Hippias die Nachricht mitgebracht hätte, daß er seinen Sohn Clitophon zu Alexandria gesehen habe. Er, Clinias, hätte hierauf keinen Anstand genommen, hieher zu eilen, und jetzt wären es acht Tage, daß er seinen Freund in dieser grossen Stadt gesuchet. Nach Endigung dieses Berichts fügte Clinias noch hinzu, wie er glaubte, es würde Hippias bald in Person erscheinen, Clitophon möchte sich also gefaßt halten, denselben behörig zu empfangen. Es fehlete nicht viel, daß dieser über die Falschheit des Glücks auf das neue in ausschweifende Bewegungen gerathen wäre, wenn ihm nicht Clinias zu Gemüthe geführet

hätte, wie es nun nicht Zeit sey, vergebliche Klagen auszustossen, sondern vielmehr auf das Wiederkehren nach dem Vaterlande zu denken, wozu sich aber Clitophon durchaus nicht verstehen wolte. Ihre Unterredung ward durch die Ankunft des Menelaus und des Satirus gestöhret, welche sich über das Wohlseyn des Clinias sehr erfreueten. Satirus vornemlich konte sich, seiner angebohrnen Schwatzhaftigkeit nach, nicht entbrechen, dem Clinias seine Beschwerden über den Clitophon zu eröfnen, daß dieser nemlich aus überflüßiger Treue gegen eine gestorbene Liebste ein anderes Glück, welches ihm die Göttin Venus zu Ersetzung des erlittenen Verlusts gegenwärtig darböte, gleichsam von sich stiesse. Diesemnach setzte er hinzu, welchergestalt ein gewisses Frauenzimmer aus Ephesus, Nahmens Melite, jung, reich und schön, wie ein Engel, ihr Herz und ihr ganzes Vermögen demselben widmen wolte. Sie wäre eine Witbe, und hätte ihren Gemahl in einem Schiffbruche verlohren. Man könte nicht einsehen, was seinen Herrn, den Clitophon, abhielte, eine solche Gelegenheit, sich schadlos zu stellen, und wonach ein jeder seufzen würde, auszuschlagen, da er doch seine todte Leucippe nimmermehr wieder bekommen würde. Diese Umstände schienen dem Clinias so triftig zu seyn, daß er dem Satirus völlig beyfiel. Menelaus war eben der Meynung, daher sie endlich alle mit vereinigten Gründen den Clitophon überredeten, daß er sich entschloß, die Hand dieser neuen Liebsten anzunehmen, und sie zu dem Ende zu besuchen. Wer war geschwinder als Satirus, um diese Veränderung an gehörigem Orte anzubringen? Melite erhielt

hielt also bey dem darauf angestellten Gastmale den Sieg, und des andern Tages ward die Verlobung durch einen von beyden Theilen geleisteten Eid (*) in dem Tempel der Isis vollzogen, jedoch mit der Bedingung, daß dieselbe nicht zu Alexandria, sondern zu Ephesus durch würkliche Vermählung bekräftiget werden solte, weil Clitophon einwandte, er habe bey sich selbst geschworen, das Andenken der Leucippe durch keine andere Verbindung an demjenigen Orte, wo er sie verlohren, zu beflecken. Eine Bedingung, welche der ungeduldigen Braut ziemlich hart fallen mochte, weil sie sich auf eine ziemlich witzige Art prächtigen Grabmälern, denen die Leichen fehleten, verglich. Eben diese Sehnsucht war auch die Ursache, daß sie die Beschleunigung der Abreise nach Ephesus wünschte, welche auch nicht lange hernach bey einem günstigen Winde erfolgte. Menelaus, dessen Angelegenheiten mitzureisen nicht gestatteten, begleitete die Verlobten bis an das Ufer, und nahm unter vielen Thränen von ihnen Abschied. Fürwahr, ein treflicher Jüngling, mit einer fast göttlichen Seele! Clinias hingegen konte sich nicht überwinden den Clitophon zu verlassen, sondern fuhr demselben zu Liebe nach Ephesus, um daselbst den ruhigen Ausgang der Sachen seines Freundes abzuwarten. Es ist nicht zu beschreiben, was für Anfällen einer reizenden Schönheit währender Fahrt Clitophon ausgesetzet war. Wäre es wohl zu verwundern gewesen, wenn er ihren Versuchungen un-

(*) Veteres sponsalia publica iuramento asserebant, tanquam pactiones anteactas. Plautus in Rudente: Sibi puellam destinat, et iureiurando alligat.

tergelegen hätte? Kaum konte er sich gegen solche Waffen vertheidigen. Er hatte die größte Mühe, seiner Braut mit guter Art beyzubringen, daß die Gesetze des Meeres keine Umarmungen erlaubten. Sie gelangten nach einer fünftägigen Reise glücklich zu Ephesus an. Das Haus der Melite war prächtig, und eine grosse Anzahl Bediente von allerhand Gattung belebte dasselbe. Man muste auf ihren Befehl einen Wagen zurechte machen, weil sie noch desselben Tages die Abendmahlzeit auf einem ihrer Landgüter, welches nur eine Viertelstunde von der Stadt entfernet lag, in Gesellschaft des Clitophons einzunehmen gedachte. Hier lachte die Anmuth der Kunst und der Natur, derowegen sie bis zu Annäherung der Zeit sich zu Tische zu setzen einen Spatziergang vorzunehmen einig wurden. Allein während demselben fiel eine Sclavin in beklagenswürdiger Gestalt und mit Fesseln angethan zu Melitens Füssen. Lasset mir, gnädige Frau, sprach dieselbe, Barmherzigkeit wiederfahren, und errettet eine armselige Kreatur, die sonst frey gebohren ist, von der Grausamkeit eures Sclavenaufsehers. Ich bitte euch um der Götter willen, habet Gnade für mich, denn ich werde von ihm bis auf den Tod gemartert, weil ich mich seinen geilen Begierden nicht überlassen will. Ich bin, fuhr sie weiter fort, aus Thessalien gebürtig. Mein Nahme ist Lacäna, und ich will die zweytausend Sestertien, welche Sostenes vor mich ausgezahlet hat, wieder erstatten. Clitophon ward zur Bildsäule, als er an dieser elenden Person die Gestalt der Leucippe wahrzunehmen glaubte. Inzwischen antwortete ihr Melite, daß sie gutes Muths seyn solte, denn sie wäre hiermit frey gesprochen, ohne daß

sie

sie nöthig hätte einen Heller zu bezahlen. In der That hatten sie auch der Sclavin ihre Umstände dermassen gerühret, daß sie dieselbe sogleich nach der Stadt zu bringen befahl, um sie mit Kleidern und Wäsche zu versehen. Nachher lies sie den Sostenes vor sich kommen, welcher aber zu seiner Entschuldigung nichts zu sagen wuste, als daß er sie von einem Kaufmanne, Callistenes genannt, der sie von Seeräubern gekauft zu haben vorgegeben, erhandelt hätte. Dieses Verfahren kostete dem Sostenes seinen Dienst, denn Melite war nicht gewohnt, ihren Sclaven unmenschlich begegnen zu lassen. Es muste eine solche Begebenheit dem Clitophon nicht unbillig bedenklich seyn, allein die Bestürzung ward erst vollkommen, da ihm Satirus während dem Abendessen durch einen Wink zu verstehen gab, daß er ihm etwas heimliches zu sagen habe. Er verlies desfals unter einem falschen Vorgeben das Zimmer, und Satirus überlieferte ihm einen Brief, welchen er mit zitternden Händen erbrach. Leucippe hatte ihn folgendermassen gestellet:

Mein Herr!

Es wird euch hoffentlich dieser Titul nicht befremdlich fallen. Saget mir, wie ich euch sonst nennen solte, da Ihr der Gemahl meiner Gebieterin geworden seyd. Beliebet Euch zu erinnern, was ich habe Eurenthalben erdulden müssen. Ich habe Euch zu Liebe meine Mutter verlassen, und ich bin Euch nachgezogen. Euch zu Gefallen ist es geschehen, daß ich Schiffbruch gelitten habe, und daß ich in die Hände der Räuber gerathen bin. Ihr traget die Schuld, daß ich zu einem Opfer ausersehen, Tod und Grab geschmecket, daß ich Bande und Ketten getragen, daß ich die Erde gegraben habe, daß ich bin verkauft und geschlagen worden. Ist es möglich? Sol-

ten die Götter dieses alles zugegeben haben, damit Ihr eine andere Gemahlin bekämet, ich aber einer andern Mannsperson zu Theil werden möchte? Wohlan, ich habe mir nichts vorzuwerfen, denn ich bin standhaft gewesen, dergleichen Ungemach auszustehen. Ihr aber seyd immer unverletzt geblieben. Ihr lasset eine neue Verbindung Euer Vergnügen seyn. Jedoch, woferne Ihr noch eine Regung der Erkenntlichkeit spühret, so erweiset mir die Gnade, Eure Gemahlin zu beschwehren, daß sie mir den versprochenen Abschied erlaubet. Versprechet ihr die Wiederbezahlung der zweytausend Drachmen, welche Sostenes vor mich gegeben hat, und leistet die Gewähr, daß ich die Erfüllung dessen, in Betracht Bizanz nicht weit von hier ist, gewiß bewerkstelligen werde. Habe ich aber so viel Glauben nicht bey Euch gefunden, so wisset, daß ich denselben überflüßig verdienet. Lebet wohl! Ich bin noch eben diejenige

Leucippe.

Bey Lesung dieses Briefes ward Clitophon bald roth, bald blaß, bald wuste er nicht, ob er sich freuen, oder schämen solte, bald schien ihm derselbe erdichtet zu seyn. Er fragte den Satirus, ob ihm etwa ein Gespenst dieses Papier zugestellet habe. Wie ihm aber dieser versicherte, daß sich alles in der That so befände, daß Leucippe allerdings noch lebe, daß sie eben diejenige Sclavin sey, welche er auf dem Spatziergange mit der Melite gesehen und sprechen gehöret habe, ingleichen, daß sie um deswillen nicht recht zu erkennen gewesen, weil sie nach Art der Sclaven ein abgeschornes Haupt gehabt, so gerieth er ganz ausser sich, und wuste nicht Worte genug auszudenken, dem Satirus seine Freude, seine Gewogenheit, seinen Kummer und seine Betrübnis, welche sogar in Thränen ausbrach, zu verstehen zu geben. Was ist nun zu thun, brach er von neuen aus, mein

lieber

lieber Satirus, was soll ich antworten, wie muß ich schreiben? Satirus erwiederte; das wird euch die Liebe schon lernen. Hierauf schrieb er:

Schönste Beherrscherin meines Herzens!

Ich weiß nicht, ob ich mich glücklich oder unglücklich nennen soll, denn ich bin Eurer Gegenwart versichert, und dennoch erscheinet aus Euren Zeilen, daß Ihr entfernet seyd. Wollet Ihr inzwischen die Wahrheit Platz greifen lassen, wollet Ihr eine vorgefaßte Meynung verbannen, so glaubet, ich schwöre es Euch, daß ich noch unversehrt alles dasjenige besitze, daran niemand, ausgenommen Ihr, ein Recht hat. Soltet Ihr aber schon angefangen haben, mich unverhörter Dinge zu hassen, so ändert, ich bitte Euch, das ungerechte Urtheil. Ich versichere, so wahr mir die Götter helfen, daß Ihr in kurzer Zeit mich unschuldig befinden werdet. Lebet wohl, und bleibet gewogen

Eurem Clitophon.

Satirus muste die Bestellung dieses Schreibens wieder auf sich nehmen, Clitophon aber kehrete wieder nach dem Speisezimmer, und verbarg seine Zerstreuung mit einem Fieber, davon er izt den Anfall empfände. In der That hatte er auch diesen Vorwand nöthig, denn es war ihm auf keine andere Art möglich, seiner Verstellung einen Anstrich zu geben. Er muste ohnedem alle Beredsamkeit anwenden, um seine Krankheit der Melite, welche ihn bis in das Schlafgemach begleitete, glaubend zu machen, wiewohl sie nicht allen Argwohn aus den Gedanken fahren lies. Sie beschloß vielmehr alles anzuwenden, den Zweck ihrer Absichten je eher je lieber zu erreichen. Diesem zufolge lies sie insgeheim die Leucippe zu sich rufen, welche sie mit diesen Worten an-

redete: Du wirst dich hoffentlich der Gnade zu erinnern wissen, welche ich dir erwiesen habe. Ich verlange derowegen von dir einen Gefallen, den du mir wohl leisten kanst, weil er in deiner Macht stehet. Man hat mir gesaget, daß die thessalische Weibespersonen gewisse Geheimnisse verstehen solten, dadurch sie den Mannspersonen Fessel anlegen können, keine andere als sie zu lieben. Eile und verfertige mir ein solches Mittel? Ist denn, versezte die listige Leucippe, der junge Herr, welchen ich gestern gesehen habe, mit euch, gnädige Frau, verheirathet? Nichts weniger, als dieses, sprach Melite, denn dieser steinerne Mensch hat mich noch nie berühret. Er kan nicht essen, nicht trinken und nicht schlafen, ohne eine so genannte Leucippe, welche doch nicht mehr unter den Lebendigen ist, im Sinne zu haben. Ich bin mit allen meinen Reizungen in vier Monathen zu Alexandria nicht im Stande gewesen, sein stählernes Herz zu beugen. Das einzige, was ich bis hieher von ihm genieſſe, ist dieses, daß ich blos ihn zu sehen die Erlaubnis habe. Die Göttin Venus mag es bezeugen, daß er mit mir fünf Nächte unter einer Decke als ein Verschnittener gelegen hat. Ich befehle dir also Lacäna, geh und hilf mir diesen Hochmüthigen überwinden! Wer war vergnügter als Leucippe, wie sie auf solche Art von der Unschuld des Clitophons so überzeugend benachrichtiget ward. Sie verhies der Melite eine baldige Hülfe, wenn sie die Erlaubnis erhielte, sich nach dem Landguthe zu begeben, um daselbst Kräuter zum Behuf eines Liebestrankes aufzusuchen. Melite lies sie derohalben von sich, und sie machte sich fertig dahin zu gehen. Nicht lange darauf entstand ein gewaltiger Lerm in

dem

dem Hause der Mannspersonen. Den Augenblick überbrachte ein Bedienter, der sich fast ausser Athem gelaufen hatte, die unglaubliche Post, daß Thersander, so hies der tod geachtete Gemahl der Melite, noch am Leben, und izt angelanget sey. Seine Rede war noch nicht zu Ende, als dieser zugleich erschien, und den Clitophon, welcher sich eben zu der Zeit bey der Melite befand, durch einige seiner mitgebrachten Leute binden, und nach einem andern Gemache in Verwahrung bringen lies. Melite, welche ihren aufgebrachten Gemahl mit einer Umarmung besänftigen wolte, ward von ihm zurück gestossen, allein sie fand inzwischen einen Brief, welcher dem Clitophon bey Gelegenheit seiner Uiberrumpelung aus der Tasche gefallen war. Anfänglich vermeynte sie, daß es einer von den ihrigen wäre, nach dessen Durchlesung aber ward sie eines andern belehret, indem sie daraus die Umstände mit der Lacäna entwickeln konte, weil es eben derjenige war, den Leucippe kurz zuvor an den Clitophon geschrieben hatte. Es ist kaum zu sagen, was dieser Brief für Schrecken bey ihr verursachte, noch vielweniger wuste sie, ob die Liebe den Zorn oder die Scham in dem Streite ihres Herzens überwältigen würde. Endlich erhielt jene doch den Sieg in dieser Verwirrung. Diesemnach hatte sie kaum erfahren, daß Thersander, nachdem sich die erste Bewegungen bey ihm geleget, einen Freund zu besuchen ausgegangen war, als sie sich in Clitophons Behältnis verfügte, und denselben auf der Erde liegend antraf. Ihre Blicke gaben zu erkennen, daß sie ihm alles auf einmal sagen möchte, was ihr am Herzen läge. Wie, fuhr sie endlich heraus, muß sich denn ein feindseliges Menschenpaar

gleich-

gleichsam wider mich verschwören, wenn der eine bis auf diese Stunde mich verspottet, die andere aber mich zu betrügen Kräuter suchet? Mit diesen Worten warf sie den in Händen habenden Brief von der Leucippe zu den Füssen des Clitophons. Wehe mir Unglückseligen! Soll ich, grausamer Barbar, so sprach sie weiter, um deinetwillen einen Gemahl nunmehr verliehren? Ein wiedergefundenes Guth, das ich doch wirklich geniessen könte? Soll mir zu Ersetzung dieses Verlusts deine Gegenwart so gar geraubet werden? Denn etwas mehres kan ich mir von dir nicht rühmen. Soll mir also blos für nichts Verdruß und Schande übrig bleiben? Sage mir, Unmensch, war ich dir etwa nicht jung, nicht liebenswürdig, nicht schön genug, daß du mit gleichgültigen Augen ansehen konteſt, wie ich für Liebe verschmachtete? Waren dir meine Seufzer nicht hinreichend, dich zu erweichen? Wohlan, so wünsche ich dir zur Rache den Zorn des Liebesgottes, daß deine wahre Sehnsucht niemals gestillet werden könne, und daß du alles wieder erdulden müsseſt, was du mir gegenwärtig zugezogen haſt! Hier lief eine Fluth von Thränen über ihre Wangen. Nachdem sie also eine Zeitlang stille geschwiegen hatte, so betrachtete sie den Clitophon, welcher sich blos mit niedergeschlagenen Augen verantwortete. Es kam die Liebe. Uiberlege doch liebenswürdiger Clitophon, fing sie von neuen an, was der Zorn bey einer aufgebrachten Liebhaberin wirket! Du wirſt mich nicht verdenken, wenn du erwägeſt, wie ich deinetwegen innerlich verbrenne. Erbarme dich und lösche mir diese Flammen! Ich verlange ja nicht, daß du dich mit mir vermählen sollſt, oder daß du ewig an mich gebunden seyſt. Vergieb derohalben,

ben, wenn ich etwa aus Uibereilung dir zu weh gethan habe, und laß mich den entzückenden Zeitpunct endlich einmal erleben, darinnen ich das Wesentliche deiner Umarmungen schmecke. Hättest du dich erinnert, was du mir zu Alexandria in dem Tempel der Isis zugesaget hast, hättest du deinen daselbst geleisteten Eidschwur für kräftig halten wollen, so sey versichert, daß ich mich durch keinen Thersander, wenn derselben auch tausend wären, würde abschrecken lassen. Ich weis mich aber zu bescheiden, daß ich einer wiedergefundenen Leucippe weichen muß. Sieh also, wie ich nichts mehr wünsche, als was du mir zu geben vermögend bist. O ihr Götter! Müssen denn so gar Todte mich zu beunruhigen wieder erwecket werden? Warum befehlet ihr, daß die See einen Thersander wieder hieraus giebt? War es vielleicht nicht genug, daß mich Leucippe unglücklich machte? Jedoch, es lebe diese, damit nur Clitophon nicht sterbe! — Liebster Engel, schenke mir heute das erste und das letzte Vergnügen. Verachte nicht meine Liebe, sondern erinnere dich, daß du deine Leucippe nimmermehr würdest wiedergesehen haben, wenn ich dich nicht geliebet hätte. Wenigstens würde sie noch lange tod gewesen seyn. Pfleget man doch wohl einen Ort, der uns einen Schatz verleyhet, heilig zu halten. Man setzet ihm einen Altar und opfert ihm Dankopfer. — Höre, mein Leben, bis hieher habe ich meiner Angelegenheiten halben mit dir gleichsam gezanket, jetzt will ich auch die deinigen besorgen! Wisse, daß ich hergekommen bin, dir deine Bande, trotz allen Thersandern, aufzulösen! Ich werde dir schon einen andern Platz zu deiner Sicherheit diese Nacht anweisen, und Leucippe soll morgen

gen mit Anbruch des Tages auch bey dir seyn! Sie befindet sich izt auf dem Lande, um Kräuter zu samlen, welche zu Verfertigung eines gewissen Mittels haben dienen sollen, und welches ich dir habe beybringen wollen, um dich zu meiner Liebe zu bewegen. Ich habe mich ihres Beystandes in diesem Stücke versichert gehalten, weil ich glaubte, daß sie als eine Thessalierin diese Kunst mit ihren Landsmänninnen gemein hätte. Was hat man aber nicht für einen Aufzug mit mir vorgenommen? Im übrigen fürchte dich nicht, Thersander wird so bald nicht nach Hause kommen. Er ist aus Unmuth zu einem seiner Freunde gewichen, und wird daselbst eine Zeit verbleiben. Glaube, daß die Götter denselben nicht umsonst hinausgetrieben haben! Fort, bediene dich der Gelegenheit, welche ich dir mit gänzlicher Freyheit zu eigen überlasse! Dies gesaget, entledigte sie den Clitophon seiner Bande, wobey sie ihm unter tausend Küssen die entblöste Brust zeigte. Sie wies ihm, wie sich das Herz rührete, wie es klopfte, wie es sich bewegte, um ein gewisses Mitleiden bey ihm rege zu machen. Bey so gestalten Sachen ward endlich Clitophon seine Schwachheit gewahr ——————————

Hier fehlet etwas.

—————— so viel ist gewiß, daß eine vorher nicht bereitete Entschliessung ihrer Wirkung nach viel feuriger ist, als eine andere, darauf man sich lange zu bedenken Zeit gehabt hat. Saget mir aber, fing Clitophon an, wie wollet ihr eurem Vesprechen, was die Leucippe betrift, nachkommen? Traget keine Sorge, war Melitens Gegenrede, sondern glaubet, daß ihr solche bereits empfangen hättet. Ihr sollet geschwind meine Kleider anziehen, und ich will ein

glei-

gleiches mit den eurigen thun. Melantho, eine von meinen getreuesten Mädgen wird euch an die Pforte, welche auf die Strasse gehet, begleiten. Ihr werdet daselbst einen Jüngling antreffen. Diesem habe ich befohlen, daß er euch den Weg nach des Clinias Wohnung zeigen soll. Leucippe wird euch daselbst überliefert werden. Hierauf gab sie dem Clitophon hundert Goldstücke und schloß ihre Rede mit folgenden Worten; Wie schön bist du nicht unter der Haube! So habe ich einmal den Achilles gemahlet gesehen. Lebe wohl, und gedenke meiner, so oft du diese Kleidung, welche ich dir hiermit überlassen habe, betrachtest, ich aber werde dein Andenken, so lange ich noch Geist und Athem spühre, verehren. Auf solche Art betrog Clitophon den Wächter, welcher ihn ungehindert hinaus lies. Er gelangte nicht so bald an die bestimte Pforte, als der Freygelassene auf Befehl seiner Herrschaft ihn empfing. Melantho hingegen verfügte sich um behörigen Orts Bericht abzustatten, wieder zurück. Hierauf gab sich Melite dem Wächter zu erkennen, welcher nun keine Schwierigkeit machte, seiner gnädigen Frauen den Austrit zu gestatten, zumal, da ihm diese zu Gemüthe führete, daß sie zwar an seinem Gehorsam keinen Zweifel getragen, jedoch sey ihr diese List, den Gefangenen zu befreyen, um deswillen beliebig gewesen, damit er sich im Fall einer Verantwortung mit seiner Unwissenheit schützen könte. Wiewol sie denselben endlich die Flucht auf eine Zeit zu nehmen, vermittelst einer goldenen Uiberredung, bewog. Indessen fügete es sich, daß man dazumal das Fest der Göttin Diana zu Ephesus feyerlich begieng. Bey dieser Gelegenheit blieben die öffentlichen Plätze von betrunkenen und

andern

andern Leuten, welche bis zur Ausgelassenheit lustig waren, die ganze Nacht hindurch nicht leer, folglich muste dieser Umstand dem verstellten Clitophon sorgsame Gedanken machen. Es ist etwas besonderes, daß wir von unserm bevorstehendem Uibel mehr, als von unserm zukünftigen Glücke eine geheime Ahndung verspühren. Clitophon fürchtete sich aber hier vor dem Strudel, und scheiterte dort an den Klippen, als ihm Sostenes unvermuthet begegnete. Dieser Verräther, welcher ihn, ungeachtet der Verkleidung, kennen mochte, verursachte durch sein Geschrey, daß der Begleiter des Clitophons davon lief. Thersander kam ebenfals dazu, der Lerm zog die Nachtwache herbey, und also ward Clitophon wieder ein Gefangener. Man brachte ihn sogleich, unter dem Vorgeben des Thersanders, daß er nemlich ein Dieb und ein Ehebrecher sey, in öffentliche Verwahrung. Die Ursache eines so verdrieslichen Zufalls war diese: Sostenes hatte nemlich die Ankunft des Thersanders kaum erfahren, als er, um der Melite einen Possen zu spielen, demselben nicht allein alles, was er von ihr und dem Clitophon wuste, entdeckte, sondern auch vieles erdichtete, mit dem Zusatze, er wäre von der baldigen Anwesenheit seines Herrn benachrichtiget gewesen, jedoch hätte er solches geheim gehalten, damit derselbe Gelegenheit haben möchte, die Schandthaten der Melite mit eigenen Augen anzusehen, weil er auch zu dessen Vergnügen und allenfalsiger Rache nichts habe erspahren wollen, so habe er ein ungemein schönes Mädgen gekauft, in der Absicht, solches für denselben aufzubewahren, allein Melite wäre ihm daran verhinderlich gewesen, indem sie besagtes Mädgen auf freyen

Fuß

Fuß gestellet, und ihn von seinem Dienste abgesetzet hätte, jetzt aber gedächte sie, dasselbe mit ehesten fortzuschaffen. Das liebenswürdige Kind befände sich auf seinem, Thersanders, Guthe, unweit der Stadt, wenn er es also für gut ansähe, so wolte er, Sostenes, solches in andere Sicherheit bringen, ehe es wieder nach der Stadt gienge. Der Vorschlag war dem Thersander sehr angenehm, und Sostenes erhielt sogleich Befehl, denselben angebrachter massen auszuführen. Dieser verfügte sich demnach ohne Anstand zu nehmen, an dem bestimmten Ort. Er lies die beyden der Leucippe zugegebenen Mägde durch zwey von Thersanders Leuten in ihrer Stube mit allerhand Gesprächen aufhalten, und raubte indessen die Leucippe, welche sich allein im Garten aufhielt, mit Hülfe zweyer dazu bestellter Bedienten, ohne daß erwehnte Mägde, oder sonst jemand, etwas davon gemerket hätten. Nachdem er sie darauf in einem abgelegenen Hause eingesperret verlassen, so eilete er, seinem Herrn von dem Ausgange dieses Bubenstücks Bericht abzustatten. Zu allem Unglücke aber hatte der Freund, bey welchem sich Thersander, wie gesaget, aufzuhalten gedachte, demselben angerathen, sich nicht von seiner Gemahlin zu entfernen, damit er destobesser auf ihre Handlungen Achtung geben könte. Diesem zufolge ist derselbe eben im Begrif nach Hause zu gehen, da ihm Sostenes begegnet, und die vollkommenen Eigenschaften der Leucippe dergestalt herausstreichet, daß er stehendes Fusses den Entschluß fasset, die unbekannte Schöne, weil ohnedem ihr Aufenthalt kaum 100 Schritte von der Stadt entlegen, noch in dieser Nacht zu sprechen. Er befiehlet zu dem Ende dem

Sostenes vorauszugehen, und auf diesem Wege geschah es, daß Clitophon, da er noch nicht weit von Melitens Pforte entfernet war, ihm unglücklicher Weise in die Hände fiel. Der Besuch aber, welchen hierauf Thersander bey der Leucippe ablegte, war von solcher Würkung, daß er sehr weit aussehende Folgen versprach, denn seine Brunst stieg, als er sie erblickte, bis auf den höchsten Grad, und dennoch sah er sich genöthiget, unverrichteter Sache abzuziehen. Er gedachte also mit der Zeit mehr möglich zu machen, jedoch hinterlies er sie der Aufsicht des Sostenes, mit dem Bedeuten, er solte sie wohl in Acht nehmen, keine Beredsamkeit zu seines Herrn Vortheil spahren, und wenn er etwas gutes ausgerichtet hätte, des andern Tages wieder bey ihm seyn. Während dessen hatte Melite nicht allein das Schicksal des Clitophons, sondern auch die Abwesenheit der Leucippe durch einen Bedienten, welchen sie nach dem berührten Landguthe, um sie abzuhohlen, gesendet hatte, erfahren. Sie konte leicht begreifen, daß Sostenes der Stifter alles Unheils wäre. In Ansehung dessen beschloß sie, sich der Leucippe öffentlich anzunehmen. Damit sie aber auch dem Thersander eine Nase drehen möchte, so erdachte sie eine listige Entschuldigung. Sie erzehlete ihm nemlich, als er von seiner Liebesunternehmung bey ihr angelanget war, und ihr wegen des Clitophons abermal zusetzte; Es wäre dieser Mensch ein vornehmer Tyrer, keinesweges aber ihr neuer Gemahl, sondern als ein Schiffbrüchiger zu ihr gekommen, mit dem Vorgeben, daß er mit auf dem Schiffe gewesen, wie Thersander sein Leben verlohren habe, und daß er allein das Glück gehabt, sich zu retten. Ihr wis-

set, sprach sie, was ich jederzeit mit solchen Leuten für Mitleiden getragen, wie viel ertrunkene Leichen ich auf meine Kosten habe zur Erden bestatten lassen. Solte ich also unempfindlich seyn gegen einen Unglückseligen, welcher mir das Bild meines verlohrnen Gemahls, wiewol auf eine traurige Art, wieder vorstellig machte? Hatte er nicht mit demselben in Gesellschaft gefahren? War er nicht bis zum Ertrinken ein Gefährte seiner Todesangst gewesen? Uiberdieses so beweinete derselbe den Verlust einer Gemahlin. Ich weiß aber nicht, durch welchen Zufall er das Leben und den Aufenthalt derselben bey dem Sostenes muste ausgemacht haben. Wir giengen dahin, fanden sie, und dieses war die Ursache, welche ihn bewog, mir nachzufolgen. Sehet zu, werthester Thersander, fuhr sie weiter fort, ob ihr nicht die Wahrheit meiner Rede finden werdet! Das Frauenzimmer ist auf eurem Landguthe! Froget den Sostenes! Erinnert euch, daß mein Wandel sonst untadelhaft gewesen, und lasset von eurem unbilligen Verdacht! Uiberleget, woferne es euch beliebig ist, daß die Freundschaft, welche ich dem Clitophon erwiesen, den Ruf von meiner Vermählung mit ihm erreget habe, weil niemand das Geheimnis wuste, was mich eigentlich dazu angetrieben. Waret ihr nicht eine Speise der Fische, wenn eine jede Zeitung untrieglich wäre? Bey Endigung dieser Worte küßte sie den Thersander die Hand, und räumete durch ihre falsche Schmeicheleyen den Argwohn desselben um einen ziemlichen Theil aus dem Wege. In der That wünschte sie aber, daß derselbe die ganze Sache auf das genaueste untersuchen möchte, denn sie gedachte, sich auf allen Fall der beyden Mägde als Zeu-

gen zu bedienen, wenn etwa das würkliche Daseyn der Leucippe solte abgeläugnet werden. Eben dadurch solte Thersander ihrer Unschuld wegen überführet werden. Dieser ward im übrigen auf die Nachricht von des Clitophons Verheyrathung mit der Leucippe nicht allein auf das äusserste betreten, sondern auch gegen denselben um so mehr aufgebracht, deswegen er alle mögliche Mittel hervorsuchte, sein Verderben zu befördern. Hierzu kam noch, daß er und Sostenes kurz darauf von der Leucippe selbst überzeuget wurden, weil diese den Nahmen des Clitophons bey jedem Ausdrucke ihrer Klagen in dem Munde führete. Siehe, Sostenes, sprach er, bey Vernehmung dessen; es wird mir der Ehebrecher vorgezogen! Der Schandbube muß ein Zauberer seyn, denn diese liebet ihn, ungeachtet ihr seine Liebe zu der Melite nicht unbekannt ist. Wenn doch die Götter gewolt hätten, daß ich Clitophon wäre! Er redete dieses aussen vor ihrem Zimmer, als beyde die verzweifelungsvolle Schöne heimlich behorchten. Sostenes meynte, daß es am besten wäre, wenn man dem Clitophon Gift beybringen könte. Allein dieser Anschlag gieng nicht von statten, weil der Kerkermeister, welchen Thersander deshalb bestechen wolte, aus Furcht vor dem Volke, sich nicht damit einverstand. Es ersann derowegen Thersander eine andere List. Er brachte den gedachten Kerkermeister dahin, daß er einen gewissen Menschen, welcher wegen seines Verhaltens vorher war belehret worden, als einen abgeblichen Missethäter dem Clitophon beygesellte. Dieser Mensch muste demselben auf eine glaubwürdige Art erzehlen: Er wäre nemlich auf einer gehabten Reise unterweges in die

Gesell-

Gesellschaft eines Mörders gerathen. Man habe sich desselben bemächtiget, und er sey bey dieser Gelegenheit auch mit ergriffen worden. Die Ursache, warum man jenen eigentlich gefangen genommen, wäre die gewesen, daß er von der Melite um hundert Dukaten gedungen worden, eine gewisse Leucippe zu vergiften, welches auch geschehen sey. Die Soldaten aber hätten sich durch das von jenem angebothene Geld blenden lassen, daß sie ihn an dessen statt behalten, nachdem jener, ohne Zweifel mit ihrem guten Willen, durchzugehen Gelegenheit gefunden. Mit dieser Erdichtung vermeinte Thersander den Clitophon dahin zu vermögen, daß er die Melite hassen, die Leucippe hingegen als eine Todte vergessen, und daß er folglich von selbst aus der Stadt gehen solte, wenn man etwa in Ansehung der beschuldigten Dieberey, und wegen des Ehebruchs nichts auf ihn bringen könte. Allein Clitophon, dessen Geist bey allen vorigen Unglücksfällen sich noch so ziemlich wieder gefunden hatte, erlag unter dem itzigen, denn er bereitete sich mit der ernsthaftesten Uiberlegung nunmehr zu seinem eigenen Tode. Nichts in der Welt, auch Clinias und Satirus nicht, welche ihn in seinem Gefängnisse oft besuchten, konte ihn von dem einmal gefaßten Entschlusse abwendig machen. Folgendes Bekentnis, welches er in dem nächsten Verhöre auf Thersanders förmliche Klage ablegte, solte ihm also zu Erreichung seiner Absicht dienen. Er könte nemlich, sprach er, nicht in Abrede stellen, daß er ehedem eine gewisse Bizanzerin, Nahmens Leucippe, geliebet habe, welche ihm aber in Aegypten von einigen Seeräubern wäre entführet worden. Er müste ferner gestehen, daß er sich hier-

auf mit der Melite in ein anderes Liebesverständnis eingelassen, weil er von dem Tode seiner ehmaligen Geliebten wäre versichert gewesen. Er habe jedoch dieselbe bey dem Sostenes wieder angetroffen, als er mit der Melite nach Ephesus gekommen sey. Im übrigen liesse er es dahin gestellet seyn, auf was für Art Sostenes sich derselben bemächtiget habe, und in welcher Verwandschaft er mit den Seeräubern stünde. So viel aber könte er mit Grunde der Wahrheit bezeugen, daß Melite, als sie dieses in Erfahrung gebracht, aus Beysorge ihren neuen Liebhaber wieder zu verlieren, erwehnter Leucippe den Tod zugedacht habe, wozu er sich in Betracht des ansehnlichen Glücks, welches ihm Melite durch eine Vermählung angeboten, selbst gebrauchen lassen, indem er einen Menschen um hundert Dukaten gedungen, dieselbe um das Leben zu bringen. Allein die Strafe seiner Missethat fiele ihm bereits zu schwer, wenn der nagende Wurm seines Gewissens, die Reue, und eine frische Sehnsucht, als immerwährende Henker seiner Brust, ihn gegenwärtig nöthigten, dieses Geständnis, wie hiermit ausdrücklich geschähe, abzulegen. Dieses wäre demnach der Bewegungsgrund, warum er sich selbst anklagen müste. Man sollte ihm den verdienten Lohn, als das Ende seiner Marter nicht länger vorenthalten. Wer kan die Bestürzung der Anwesenden, besonders der Melite, über diesen unerwarteten Vorfall hinlänglich ausdrücken? Selbst die Sachwalter der Melite verstummeten. Sie wusten nicht, was sie sagen solten, als diese das meiste von Clitophons Rede, ausgenommen was die Hinrichtung der Leucippe betraf, gegen sie bestätigte. Mitten in solcher Verwirrung entstandene grosse

Bewe-

Bewegung unter dem Volke, es drang ein Mensch hindurch, und Clinias, denn dieser war es selbst, trat hervor.

Ihr Männer von Ephesus, schrie derselbe, gebet nicht zu, daß dieser zu sterben begierige Jüngling durch ein übereiltes Urtheil etwa verdammet werde! Erlaubet mir ein geneigtes Gehör! Ich will euch den wahren Zusammenhang seines Unglücks in möglichster Kürze erzehlen. Es ist wahr, daß derselbe, wie er bereits gestanden, eine gewisse Leucippe geliebet hat. Es ist auch an dem, was er von Seeräubern und dem Sostenes in diesem Falle gesprochen. Mit einem Worte, alles, was diese Begebenheit anlanget, hat bis auf die Vergiftung des bemeldeten Frauenzimmers seine vollkommene Richtigkeit. Ich kan nicht sagen, auf was für Art eben diese Leucippe dem menschlichen Auge entzogen worden, ob sie gestorben sey, oder ob sie noch lebe, dieses aber weiß ich, daß sie der Grausamkeit des Sostenes ausgesetzet gewesen, weil sie sich seinen unzüchtigen Begierden nicht hat unterwerfen wollen. Dem sey wie ihm wolle. Dieser Mensch ist müde zu leben. Er hat es mir vorher gesaget. Ist es aber wohl wahrscheinlich, daß ein solcher, der einen andern feindseliger Weise umgebracht, um des Ermordeten Willen wieder zu sterben Lust bezeige? Lasset euch dieses nicht überreden! Würdiget ihn vielmehr eures Mitleidens, anstatt ihn mit der Todesstrafe zu belegen! Und gesetzt, es habe dieser Unglückselige, wie er vorgiebt, des Mordes sich schuldig gemacht, wo ist denn der eigentliche Mörder, wo ist die Leiche der umgebrachten Person? Welch

ein Schluß, wenn er saget, ich habe die Leucippe der Melite zu Gefallen getödtet? Warum verschweiget er nicht den Nahmen der Melite? Einer Person, in die er doch will verliebt seyn! Warum will er wegen der Leucippe sterben, die er doch hingerichtet hat? Was sind dieses nicht für Wiedersprüche? Glaubet ihr vielleicht, daß jemand eine Liebste hasset, oder daß er diejenige, so er hasset, liebet? Würde er nicht lieber sein Verbrechen läugnen, um einer mitverwürkten Freundin das Leben zu retten, über deren Verlust er selbst desto unruhiger stürbe? So hat sich gewiß die Sache nicht verhalten. Vernehmet demnach! Es ist allerdings Melite gegen diesen Jüngling entzündet gewesen, und sie wird es mir nicht verdenken, wenn ich ferner behaupte, daß sie auch würklich den Vorsatz gehabt, sich mit demselben, ehe die unvermuthete Wiedererscheinung ihres Meermannes erfolgte, zu vermählen. Weit gefehlet, daß der Jüngling sich ihrem Wunsche jemals gefüget hätte. Um so mehr ward er von ihr abwendig durch die Gegenwart seiner verlohrnen Geliebten, welche er bey dem Sostenes zufälliger Weise wieder fand. Melite befreyete dieselbe aus Mitleiden von den Fesseln der Sclaverey, weil sie nicht wuste, daß sie ihre Nebenbuhlerin war. Sie nahm solche auf, und that ihr in der nunmehrigen Freyheit viel Gutes. Endlich aber sandte sie dieselbe auf das nächstgelegene Landguth, als sie die Verbindung des Jünglings mit ihr entdeckte. Eben daselbst ist diese Jungfrau verschwunden. Ich beziehe mich, um die Wahrheit meiner Rede zu bestärken, theils auf die

Me-

Melite selbst, theils auf ihre beyden Mägde, welche sie derselben mitgegeben hat. Im übrigen ist es kein Wunder, wenn jener wegen einer vermuthlichen Eifersucht der Melite für seine Liebste besorgt gewesen. Uiber dieses kommt hinzu, daß ihm ein anderer Missethäter, welcher mit ihm in gleicher Haft gesessen, den Verdacht bis zu einer unumstößlichen Wahrheit getrieben, wenn er ihm glaublich beygebracht hat, er wäre seit kurzer Zeit in die Gesellschaft eines Mörders gerathen, der, wie euch, meine Herrn, schon bekannt ist, die Leucippe auf Verlangen der Melite hingerichtet habe. Ich weiß nicht, ob sich dieses Vorgeben also befindet, euch aber wird die Untersuchung desfals obliegen. Diese kan um deswillen keiner besondern Schwierigkeit unterworfen seyn, weil ihr denjenigen, der einen solchen Bericht gethan hat, in eurer Gewalt besitzet. Lasset den Sostenes auftreten, und aussagen, wie Leucippe in seine Dienstbarkeit gefallen sey! Verhöret die beyden Mägde der Melite, in wie weit ihre Wissenschaft von dem Verluste derselben sich erstrecket. Verziehet also, ich bitte euch, dem unbesonnenen Vorgeben eines Elenden, welchen der Schmerz zur Verzweifelung treibet, Glauben beyzumessen, und gebet der Billigkeit Raum, dem strengen Rechte aber, wie ihr sonst allezeit gewohnt gewesen, so lange einen rühmlichen Anstand, bis alle vorerwehnte Umstände in ihr behöriges Licht gesetzet worden!

Ob nun wohl der angebliche Mitgenosse des Mordes von dem Kerkermeister war bereits der Haft entlassen worden, folglich Thersander von dieser Seite allenfals nichts zu besorgen hatte, so schien

ihm doch die Sache bedenklich zu werden, als Melite nicht allein die beyden Mägde zu Zeugen herbeyführete, sondern auch um die Vernehmung des Sostenes ebenfals Ansuchung that. Er fertigte also, dieses letztere vornemlich zu vermeiden, unter der Hand einen geheimen Boten nach dem Sostenes ab, mit dem Bedeuten, daß er ohne einen Augenblick zu verliehren, an einen andern beliebigen Ort, bis auf weitern Bescheid, entweichen solte, ehe noch diejenigen anlangten, welche ihn vor Gericht zu holen abgesendet werden möchten. Sostenes befand sich eben bey der Leucippe, als er die Nachricht von seiner Gefahr empfieng. Das böse Gewissen versetzte ihn derowegen in eine solche Furcht, daß er sich sofort zu Pferde schwang, und nach Schmirna zu davon rante. Er glaubte, die Gerichtsknechte wären schon vor der Thür (*). Unterdessen erwiederte Thersander auf die von dem Clinias eingewendete Vertheidigung des Clitophons; er sähe nemlich nicht ein, warum man in dieser so offenbaren Sache so viel Umschweife machen, und weshalben man einem solchen

(*) In ius vocatio expediebatur vel per κλητῆρας, quos Latini apparitores vocant, vel si actor ipse hoc officio fungebatur, itidem cum apparitore ac teste. Haec vocatio non erat violenta in causis ciuilibus vt aliqui perperam volunt, sed permissu magistratus fiebat, qui rem denunciatam prius per ἀνάκρισιν cognoscebat, quo pateret, an vel ad eius tribunal pertineret, an talis momenti sit, vt iudicum opera indigeat. In causis criminosis, vt hic, violenta tantum moris erat apud Graecos, quod omnes scriptores veteres e. g. *Plautus*, *Terentius*, *Lucianus* et alii testantur.

solchen Buben zu Gefallen, dessen eigenes Geständniß da wäre, mit der Gerechtigkeit gleichsam ein Spiel zu treiben, erlauben wolte. Er glaube, daß derselbe den Sostenes auch hingerichtet habe. Denn dieser wäre seit dreyen Tagen unsichtbar geworden. In dieser Vermuthung könte man um so mehr bestärket werden, wenn man bedächte, daß Sostenes ein Zeuge des Ehebruchs mit der Melite wäre. Gesetzt, daß er noch da wäre, und daß er noch lebete, so würde er dennoch nichts anders aussagen können, als daß er die Jungfrau gekauft, und daß Melite dieselbe wieder von ihm genommen hätte. Er würde dadurch nur bezeugen, daß Leucippe Thersanders Sclavin gewesen. Was das Zeugniß der beyden Mägde anbeträfe, so möchte solches vielmehr vor ihn als wider ihn seyn. Würde nicht daraus erhellen, es sey die Jungfrau, welche ihnen von der Melite anvertrauet worden, ihnen unwissend und unter den Händen gleichsam verschwunden? Könte man nicht den natürlichsten Schluß daher nehmen, daß sie ermordet worden, und daß dieses vor ihnen verborgen geblieben, weil dergleichen Handlungen keine Zuschauer liebten? Habe nicht Clitophon über dieses alles den Mord bekennet? Was jener Unbekante von einem gewissen Menschen, welcher bey dem Clitophon gefangen gesessen, daher geplaudert habe, das verdiente keine Beantwortung. Es wäre nicht glaublich, daß ein solcher die Geheimnisse der berührten That einem Mitgefangenen eröfnete, und solche doch gegen den Richter verborgen hielte, ingleichen denjenigen nicht gekant haben solte, welcher doch eigentlich das Werkzeug dazu gewesen, u. d. m. Bey so bewandten Umständen wurden endlich die

Rich-

Richter, nachdem beyderseitige Sachwalter geschlossen hatten, bewogen, folgendes Urtheil abzufassen:

Es solte Thersander vor allen Dingen eidlich erhärten, daß er von dem letzteren Schicksale des Sostenes keine Wissenschaft trüge, Clitophon aber wäre in Ansehung seines gethanen Bekenntnisses erst peinlich zu befragen, ob Melite an besagtem Morde der Leucippe einigen Antheil hätte, und alsdenn vermöge der Gesetze, welche einem, der sich wegen seines Verbrechens selbst anklaget, die Todesstrafe zu erkennen, vom Leben zum Tode zu bringen. Im übrigen erginge, sobald die Aussage von den beyden Mägden zugleich berichtiget worden, in Sachen der Melite ferner was recht ist.

Thersander schwur, und es war bereits an dem, daß Clitophon sich der Folter ausgesetzet sah. Man hatte schon das Feuer, die Foltersäule und das Rad herbeygeschaft (*). Er hieng schon ausgekleidet in der Höhe, und Clinias weinete, als der Göttin Diana Oberpriester mit Lorbeerzweigen gekrönet, nebst

(*) Hoc genus quaestionum ad analogiam eculei redigere possumus. Eculeus, quantum ex veterum non leuissimis elici monumentis potest, catasta fuit lignea, cochleata, et ad intendendum ac remittendum apta, atque ad torquendum homines, vt facti veritas eliceretur, instituta. Tormenti vero genus erat huiusmodi: Vbi catastae huic brachia, pedesque eius, qui torquendus erat, neruis quibusdam, quae fidiculae dicebantur, alligauerant, tum catasta intenta, atque in altum erecta, vt ex eo, quasi in cruce quadam miser ille penderet, primum compagem ipsam ossium illius diuellebant, deinde candentibus eiusdem corpori laminis admotis, atque bisulcis vngulis ferreis lateribus laniatis doloris acerbitatem augebant. Haec *Rosinus* Lib. IX. c. 31. p. 1501. Adda Dempst. paralip. ad hunc lib. p. 1534.

nebst einem ansehnlichen Gefolge auf dem Markte erschien, um die Fortsetzung des Halsgerichts zu hemmen. Es war dieser unvermuthete Vorfall das Zeichen eines bevorstehenden Opferdienstes, wenn angekommene Fremde besagter Göttin die Pflichten der Ehrfurcht oder der Dankbarkeit zu erweisen gedachten. Leucippens Vater, Sostratus, war der vornehmste Anführer dieser andächtigen Gesellschaft. Er kam der Göttin ein Dankopfer zu bringen. Ihre sichtbare Gegenwart hatte den Bizanzern einen völligen Sieg über die Thracier zuwege gebracht. Sie war insbesondere dem Sostratus im Traum erschienen, und hatte ihn versichert, er würde den Clitophon und seine Tochter zu Ephesus wieder antreffen. Es ist vorhin nicht gedacht worden, daß Sostenes dieselbe in einer Verwirrung verlassen, welche ihn vergessend gemacht habe, die Thür des Zimmers, darinnen sie eingesperret war, wieder zu verschliessen. Sie bedienete sich also der Gelegenheit, und entweichet, nachdem sie niemand gewahr worden, der ihren Ausgang hätte verhindern wollen, in den nicht weit entlegenen Tempel der Göttin Diana. Ihr Vater ist eben auf dem Wege, den Oberpriester von da nach dem grossen Platze zu begleiten, damit derselbe, wie schon gesaget worden, der peinlichen Frage daselbst gewöhnlichermasen Einhalt thun möchte. Es fehlet wenig', daß sie ihm bey ihrem Eintritte begegnet. Indessen war Clitophon seiner Bande kaum entlediget worden, als ihn eine grosse Menge der anwesenden Zuschauer, welche theils ihre Wünsche seinethalben zu den Göttern schickten, theils ihn befragten, umringet. Sostratus drang sich ebenfals hinzu, und konte ihn, weil er sich seiner

Bil-

Bildung noch von dem Opferfeste des Herkuls zu Tyrus sehr wohl erinnerte. O ihr Götter! rief er, das ist Clitophon! wo ist aber meine Tochter? ist denn dieses, Diana, deine schöne Verheissung, welche du mir letzthin gabest, da ich träumete? Wie? soll ich, anstatt dieselbe hier zu umarmen, ihren Mörder jetzt erblicken? Er würde seine Klagen fast zu einer Wuth gegen den Clitophon haben ausbrechen lassen, wenn ihm nicht Clinias auf das beste zugeredet hätte, indem dieser unter andern ihm zu Gemüthe führete, wie es gar keinem Zweifel unterworfen sey, daß die Göttin auch in Ansehung der Leucippe ihr Wort halten werde, da sie so augenscheinlich Clitophons Erretterin gewesen. Mein Vater — so war er eben Willens in seiner Rede fortzufahren, als einer von den Küstern des Tempels in gröster Eilfertigkeit anlangete, und dem Oberpriester die Nachricht brachte, daß eine fremde Jungfrau ihre Zuflucht zu der Göttin genommen habe. Ist sie schön, fragte Clinias? Sie ist beynahe so schön, antwortete jener, als Diana. Heisset sie etwa Leucippe, mein Freund! fuhr Clitophon, der auf einmal wieder lebendig ward, heraus? Sie nennet sich Leucippe, erwiederte derselbe, und saget, daß sie von Bizanz gebürtig sey, ihr Vater aber Sostratus hiesse. Bey Vernehmung dessen entfloh Clitophon den Händen der Wache, in der Absicht, den Tempel zu erreichen. Diese verfolgte ihn, allein ihre Bemühung würde gewis vergebens gewesen seyn, wenn ihn nicht einige Epheser unterweges aufgehalten hätten. Man war schon im Begrif, denselben wieder zurück zu führen, als der Oberpriester und Clinias, ingleichen Sostratus, der sich von seiner heftigen

Ge-

Gemüthsbewegung so ziemlich wieder erholet hatte, herbey kamen. Das Ansehn des erstern, und die Versicherung des letztern, daß dieser angebliche Missethäter unschuldig, wie nicht weniger, daß die für todt gehaltene Leucippe noch lebe, und er der Vater derselben sey, bewog die zusammengelaufenen Einwohner das Lob der Göttin Diana bis an den Himmel gleichsam erschallen zu lassen. Man begleitete sie insgesamt nach dem Tempel, und die Wache sah sich auf solche Art genöthiget, unverrichteter Sache wieder umzukehren. Das schnelle Gerüchte übertraf ihre Eilfertigkeit, mithin hatte Leucippe die Ankunft derselben, vornemlich aber ihres Vaters, bereits erfahren. Sie kam und fiel demselben zu Füssen. Er umarmete sie, allein sie war nicht vermögend, einen Blick von dem Clitophon zu verwenden, welcher ebenfals, wie sie erröthend und furchtsam wegen des Sostratus Gegenwart seinen Gegenstand der Liebe unter der Hand mit den Augen begrüßte. Nunmehr gedachten sie in dem Tempel der Göttin Diana einer vollkommenen Sicherheit zu geniessen. Hier solte die Heiligkeit des Orts die erwünschte Gelegenheit ertheilen, sich gegen einander auszuschütten, und durch Erzehlung ihrer Begebenheiten die so lange vermißte Gemüthsruhe wieder herstellen. Sie musten sich aber gedulten, weil sie erst einen Anfall von dem Thersander auszustehen hatten, welcher mit einigen seines Gelichters hereinstürmte, und den Oberpriester wegen seines Verfahrens zur Rede zu stellen. Er würde gewis eine höchststrafbare That vollzogen haben, indem er auf den Clitophon unter erschrecklichen Drohungen den Degen zu gleicher Zeit entblößte, wenn ihn nicht die Anwesende und andere, die zu

dem

dem Dienste der Diana bestellet waren, hinaus gestossen hätten. Verdamter, schrye er bey dem Hinweggehen zu dem Clitophon, du wirst deiner zuerkannten Strafe nicht entgehen, von der Hure aber soll die Pfeife des Pans ihr Urtheil fällen. Nachdem dieser Sturz vorüber war, so rückte endlich der Abend herbey, und sie setzten sich mit einander bey dem Oberpriester, der seine Gäste sehr wohl bewirthete, zu Tische. Anfänglich schien es, als wenn diese Mahlzeit keine von den fröhlichsten seyn würde, bis endlich der Wein die niedergeschlagene Gesellschaft wieder aufheiterte. Der Oberpriester brach zuerst das verdriesliche Stillschweigen, indem er den Sostratus um verschiedene Umstände seiner Geschichte befragete. Die Unterredung grif alsdenn weiter um sich, man ward vertraulicher, und Sostratus ersuchte vor andern den Clitophon, daß er ihm seine Neugier durch Erzehlung der ausgestandenen Unglücksfälle ohne weitere Rücksicht stillen möchte. Clitophon unterlies hierauf nicht, alles nach der Ordnung anzuführen. Er vergas weder die Flucht von Tyrus, den erlittenen Schifbruch, die ägyptischen Räuber, die verstellte Opferung der Leucippe, die verliebte Nachstellungen des ägyptischen Feldherrns, ingleichen des Gorgias, die Krankheit der Leucippe, ihre Wiederherstellung durch den Chäreas, ihre Entführung von Seeräubern, seine Verwundung, noch die Begebenheit mit der Melite zu erzehlen, dabey er sich aller möglichen Aufrichtigkeit bedienete, ausgenommen, daß er ein gewisses Liebesgeheimnis in Ansehung der letzteren verschwieg. Der Oberpriester erstaunete über die Kette so vieler Unfälle, Sostratus aber konte sich der Träume nicht enthalten, als er das wiedermärtige Schicksal seiner

Toch-

Tochter erwog. Hierauf erklärete jener, vornemlich auf Ansuchen des Clitophons, welchem Thersanders letzte Rede allzuviel Eindruck gemacht hatte, das Räthsel von der Pfeife des Pans. Er beschrieb ihnen erstlich die eigentliche Beschaffenheit derselben, ingleichen die Geschichte dieses Gottes mit seiner geliebten Syringa, und die Gelegenheit, wie er zu einer solchen Erfindung gekommen, ferner, daß nicht weit von dem Tempel der Diana ein Wald zu sehen, darinnen eine Höhle befindlich sey, welche die Pfeife verwahrete. Der Gott Pan, sagte er, käme der allgemeinen Versicherung nach öfters dahin und liesse sich auf bemeldeter Pfeife hören, um das Andenken seiner Liebesbegebenheit zu erneuern. Diese Höhle habe die Eigenschaft, daß sie allen Weibespersonen, welche sich keiner unbefleckten Jungferschaft rühmen könten, und dem ungeachtet den Eintrit wagten, eine tödtliche Gefahr drohe. Es hätten derowegen die Epheser in den nachherigen Zeiten Höhle und Pfeife der Göttin Diana geweihet; wenn sie nun über eine verdächtige Jungfer ein Urtheil fällen wolten, so begleiteten sie dieselbe bis an den Eingang der Höhle, alsdenn aber müste sie hinein gehen, und die Thür würde hinter ihr verriegelt. Im Fall ihr Vorgeben mit der Wahrheit übereinstimmete, so erschallte inwendig ein göttliches Tonspiel, welches Pan vermuthlich selbst erregte, nach diesem aber eröfnete sich die Thür des Einganges, und man sähe die Jungfer unversehrt mit fichtenen Zweigen umkränzet wieder heraustreten. Hingegen vernähme man ein trauriges Gewinsel, wenn die besagter Prüfung unterworfene Person eines andern befunden worden, daher sich das Volk sogleich wieder zurück begäbe, und am

dritten Tage nach dem wäre die Priesterin der Höhle zu zusehen gehalten, da sie denn allezeit die Pfeife auf der Erden liegend fände, im übrigen von der unglücklichen Person niemals eine Spur anträfe. Es schien, als wenn der Oberpriester bey Endigung dieser Rede seine Besorgniß, was die Leucippe in letzterem Stücke anlangen möchte, nicht bergen konte, deswegen er die Vermahnung hinzufügte, daß sie sämtlich wohl überlegen solten, was bey dieser Sache zu thun sey. Sostratus selbst machte sich allerhand Gedanken, wenn er die ausgestandenen Gefährlichkeiten seiner Tochter betrachtete. Allein diese betheuerte, daß sie sich desfals beruhigen könten, welches sie insbesondere ihrem Vater bey dem Schlafengehen insgeheim und mit den stärksten Versicherungen wiederholete, mithin verlor sich bey demselben und den übrigen der Gesellschaft die Furcht, wenn Thersander auf seinen Drohungen beständе. Inzwischen rückte die Zeit des Opfers herbey. Man vollzog dasselbe des andern Tages mit behörigem Gepränge, und an dem dritten erschien der anderweitige Rechtstag, welcher auf Thersanders Gesuch war anberaumet worden. Dieser und sein Anwald, Nahmens Sopater, verschwendeten nunmehr fast alle ihre Beredsamkeit, in der Absicht, das einmal über den Clitophon ergangene Urtheil geltend zu machen, und überhaupt ihrer Sache einen solchen Anstrich zu geben, daß Leucippe der vorigen Dienstbarkeit sich wieder zu unterziehen gezwungen sähe, Melite aber zu verdienter Strafe wegen des beschuldigten Ehebruchs gezogen würde. Allein der Oberpriester, welcher in den Sätzen des Aristophanes wohl bewandert war, vereitelte nicht allein ihre Bemühung, sondern zeigte

auch

auch mit unumstößlichen Gründen, daß der vorige Ausspruch der Richter seiner unheilbaren Nichtigkeit wegen unstatthaft sey, zumal, da einestheils der Gegenstand des Verbrechens zu der Zeit, da das Urtheil gefället worden, nicht vorhanden gewesen, andern theils die für ermordet gehaltene Leucippe sich nach diesem wieder gefunden hätte. Ob nun wohl Thersander zu behaupten suchte, daß es gleich viel wäre, ob Clitophon wegen des beschuldigten Mords, oder wegen des Ehebruchs, welchen er doch unläugbar mit der Melite begangen hätte, mit dem Tode bestrafet würde, so sah er dennoch wohl ein, wie diese letztere Beschuldigung nichts desto weniger einen stärkern Beweis, den veränderten Umständen nach, erfordere. Diesem zufolge, und weil ihm nicht wenig daran gelegen war, die Leucippe wieder in seine Gewalt und Dienstbarkeit zu bekommen, setzte er sich auf einen andern Fuß, indem er folgende Bedingungen vorschlug:

Würde Melite mit einem Eide, welchen sie durch die Prüfung der Scyxquelle bestärkte, erweisen, daß sie während seiner Abwesenheit mit keinem andern zugehalten habe, so ließ er dieses zu seiner Befriedigung gelten, dahingegen Leucippe ihre Jungferschaft vermittelst der Prüfung in der Panshöhle darthun, und, im Fall sie dergleichen zu vollziehen sich weigerte, als eine von Männern berührte Weibesperson der vorigen Leibeigenschaft schuldig erkläret werden solte.

Durch dieses Mittel gedachte Thersander seinen Endzweck zu erreichen, weil der Eintrit in den Tempel der Diana blos reinen Jungfern erlaubet war. Es durften allenfals Weiber hinein gehen, welche aber

in Diensten einer Herschaft stehen musten. Was die berührte Styxquelle betrift, so hatte es damit diese Bewandniß: Eine gewisse Jungfrau, mit Nahmen Rhodoris, reizend, wie der Tag, und schnell, wie ein Hirsch, liebte die Jagd, und schwur der Göttin Diana treu zu seyn. Sie schwur, daß sie sich den Trieben der Venus auf ewig enthalten wolte. Es begab sich aber, daß Euthynicus, ein junger Epheser, gleiche Schönheit auch gleiche Gesinnung hatte. Venus über diese Verachtung erzürnet, befahl ihrem Sohne, beyde in Abwesenheit der Göttin auf der Jagd zu verwunden. Er that es, und die Schöne entbrannte gegen den Jüngling, sobald sie ihn erblickte, welcher hingegen nicht weniger Schmerzen fühlete. Dieser bewog sie endlich, in einer Höhle den Schwur zu brechen. Venus lachte, allein Diana verwandelte die Treulose auf dem Platze, wo sie gesündiget hatte, in eine Quelle. Daher ist es gekommen, daß die Epheser diejenigen Weibespersonen überhaupt, welche einiger Unkeuschheit beschuldiget worden, in besagte Quelle hinein zu steigen nöthigten, da ihnen denn das Wasser ordentlicher Weise kaum bis an die Helfte der Schenkel reichet. Es muß aber die Verdächtige erst schwören, alsdenn wird ihr die Eidsformel an den Hals geheftet. Hat sie nun recht geschworen, so bleibet das Wasser in seinen Gränzen stehen, ist sie im Gegentheil schuldig, so fängt dasselbe an zu schwellen, bis es mit der Oberfläche an ihren Hals gehet, und das Blat, an welchem der Eid zu lesen ist, benetzet. Melite und Leucippe trugen kein Bedenken, Thersanders Vorschläge anzunehmen. Erstere war ausser Furcht, denn sie konte mit Wahrheit sagen, daß sie währender Abwesenheit

ihres Gemahls mit dem Clitophon, ausgenommen den Umgang zu rechnen, nichts Wesentliches zu thun gehabt hätte, und letztere hatte einen guten Muth, weil sie ihrem Gewissen sich sicher wuste. Der folgende Tag war also eingegangenermassen zur Prüfung bestimt. Er versamlete sich eine grosse Menge Volks, an dessen Spitze Thersander, trotzig auf seine Ränke, daß sie ihm gelingen würden, mit hinaus zog. Desto bescheidener war der Aufzug der Leucippe, welche in einem langen Kleide von weisser Seide gewirket, und mit einem Gürtel umgeben, den Eingang der Panshöhle barfuß betrat. Bey diesem Anblicke empfand niemand grössere Unruhe als Clitophon. Er erzitterte, wenn er an diesen Gott gedachte, nicht sowohl aus Mißtrauen gegen seine Geliebte, sondern aus Furcht, daß sie auch zu einer Rohrpfeife gemacht werden möchte. In solchen Gedanken war er noch begriffen, als man die Pfeife vernahm. Viele von den anwesenden Zuschauern wolten versichern, daß dieselbe noch niemals so lieblich geklungen hätte. Zu gleicher Zeit eröfnete sich die Thür der Höhle, und Leucippe kam unter dem allgemeinen Jubelgeschrey des Volks, welches dabey den Thersander verfluchte, wieder zum Vorschein. Nach diesem Siege traf Meliten die Reihe, welche, nachdem sie an den Ort der beschriebenen Quelle gebracht und behörig dazu bereitet worden, mit sonderbarem Vertrauen in dieselbe hinunter stieg und gleichen Triumph erhielt. Der vorsitzende Richter näherte sich demnach derselben, und führete sie bey der Hand wieder aus dem Wasser, welches aus den ordentlichen Schranken um keine Haare breit gewichen war. Bey so gestalten Sachen hatte sich Thersander heimlich nach Hause

begeben, weil er besorgte, er möchte von dem Volke gesteiniget werden, wie er aber daselbst erfuhr, daß man eben den Sostenes eingebracht habe, so schien ihm die Gefahr um desto grösser, wenn dieser etwa zu einem gerichtlichen Bekentnisse möchte genöthiget werden. Er wich derohalben noch in dieser Nacht aus der Stadt, um sich auf alle Fälle vor der Hand sicher zu stellen. In der That betrog er sich auch nicht, denn Sostenes gestand alles, was er wuste, sobald man ihn des andern Tages bey dem ersten Verhöre mit der Folter bedrohete. Man warf ihn wieder in das Gefängniß, um ihn zu der gebührenden Strafe in Verwahrung zu behalten. Was den Thersander betrift, so ward derselbe zu ewiger Verbannung nebst Erstattung der Unkosten, verurtheilet, Melite hingegen in dem Besitze aller seiner Güter bestätiget, und Clitophon, ingleichen Leucippe, von der Klage entbunden. Ein solcher Ausgang überschüttete sowol den alten Sostratus, wie auch den Clinias mit ausnehmender Freude, der Oberpriester gewann seine Gäste, welche er wieder mit sich nach Hause nahm, noch lieber als zuvor! Satirus vergoß Thränen aus treuer Ergebenheit gegen seinen Herrn, und die ganze Gesellschaft dachte nunmehr auf nichts anders, als sich von den ausgestandenen Mühseligkeiten im Ernste zu erholen. Jetzt fanden Clitophon und Leucippe das Glück, einem versöhnten Vater in gänzlicher Freiheit unter die Augen zu treten, mit ihm ohne Schamröthe zu sprechen, und seine liebreichen Umarmungen zu geniessen. Es war noch übrig, daß Leucippe ihr Schicksal seit ihrer Entführung von der Insel Pharus erzehlete, welches sie, insbesondere auf Clitophons Verlangen, in aller Kürze verrichtete.

Es

Es hätte sich nemlich, sprach sie, auf dem Räuberschiffe noch eine Weibesperson befunden, welche man allem Vermuthen nach hätte feil bieten wollen. Wie nun die Räuber der Gefahr von dem Schiffe, welches ihnen nachgesetzet, fast nicht zu entgehen gewust hätten, so wären sie auf den verzweifelten Entschluß gefallen dieselbe zu ermorden, und den Körper in das Meer zu werfen, damit sie ihren Verfolgern Gelegenheit sich aufzuhalten geben möchten. Zu dem Ende wäre sie gezwungen worden, mit jener die Kleider zu verwechseln. Die Räuber hätten alsdenn derselben auf dem Hintertheile des Schiffs den Kopf abgesebelt, mit dem Körper nach der Abrede verfahren, und erstern eine Zeit nachher, da sie nicht mehr in den Augen ihrer Feinde gewesen, ebenfals in das Wasser geschmissen. Ob nun dieses, fuhr Leucippe fort, aus der Ursache geschehen, daß die Räuber, um das kleinste Uibel von zweyen zu erwählen, besagte Weibesperson lieber hätten missen wollen, weil sie in der Meynung gestanden, als würde dieselbe nicht so hoch als sie verkauft werden können, das liesse sie dahin gestellet seyn, so viel aber wäre gewiß, daß man dem gegenseitigen Schiffe einen Dunst dadurch zu machen geglaubet, und den Körper der Ermordeten für den ihrigen auszugeben gesuchet hätte. Uiberdieses käme noch hinzu, daß Chäreas, ohne Zweifel aus andern Absichten, der eigentliche Urheber von bemeldetem Anschlage gewesen. Dieser hätte nachher den Lohn seiner Bubenstücke empfangen, denn die Räuber wären mit ihm uneins geworden, weil er in ihren Verkauf durchaus nicht hätte einstimmen wollen, sondern sich auf seine ihrenthalben getroffene Abrede beständig berufen,

welcher Streit endlich dahin ausgeschlagen, daß ihm einer von den Räubern unversehens den Kopf gespalten. Hierauf wäre sie nach einer zweytägigen Fahrt an einen gewissen Kaufmann verhandelt worden, welcher sie an den Sostenes wieder überlassen hätte. Hiermit endigte Leucippe ihren Bericht. Wohlan, meine Kinder, erwiederte Sostratus, ihr habet mich nun durch die Erzehlung eurer Unfälle zufrieden gestellet, wir müssen aber auch die Calligo nicht vergessen. Ich werde euch von ihrem Schicksale benachrichtigen, damit ich nicht gänzlich leer ausgehe, eure Neugier ebenfals zu stillen. Gut, mein Vater, schrie der aufmerksame Clitophon, erzehlet doch, daß sie noch lebet! Hierauf wiederhohlete Sostratus alles, was sich mit ihr zu Tyrus bey Gelegenheit des Opferfestes zugetragen hatte. Diesem fügte er folgendes hinzu. Callistenes wäre ihr auf dem Wege nach Bizanz, als er seinen Irrthum gemerket hätte, zu Fusse gefallen, und habe sie um Verzeihung des begangenen Fehlers, welchen die Liebe verursachet, gebeten. Er habe ihr sein Herz und ganzes Vermögen angeboten, mit dem Versprechen, daß er sich nimmermehr ohne ihren Willen und ohne Einstimmung ihres Vaters mit ihr vermählen wolte. Sein gutes Ansehn und seine einnehmende Beredsamkeit, welche er von Natur besessen, wären endlich Meister von der Gesinnung der Calligo geworden. Nach diesem habe er nicht allein Wort gehalten, indem er seine nunmehrige Schöne dergestalt ausgezieret, und auf das ehrerbietigste geliebet hätte, daß sie mit ihrem Zustande vollkommen zufrieden gewesen, sondern er sey auch zu jedermanns Verwunderung ganz anders geworden. So wild als er vor

dem

dem gewesen, so gesetzt habe er sich nunmehr bewiesen. Er habe die Alten geehret, und sey dem Kleinesten in der Höflichkeit zuvorgekommen. Seine vorige Verschwendung habe sich in eine kluge Sparsamkeit verwandelt. Mit einem Worte, man könte ihm jetzt mit dem Themistocles vollkommen vergleichen, welcher in seiner Jugend ein liederlicher Atheniensier, hernach aber der beste Bürger gewesen. Die Bizanzer wären in Betracht seiner Tapferkeit, weil er sich auf einmal dem Staate und dem Kriege gewidmet, bewogen worden, ihm unter seiner, des Sostratus, Anführung, eine Befehlshabersstelle bey dem Kriegesheere wider die Thracier anzuvertrauen, welcher er auch rühmlichst vorgestanden. Man habe ihn, so bald der Sieg erfochten worden, nach Tyrus, dem Herkul ein Dankopfer zu bringen, so wie ihn, den Sostratus, nach Ephesus zu der Diana gesendet. Callistenes wäre also in Gesellschaft der Calligo dahin gereiset, um zu gleicher Zeit den Hippias um Vergebung zu bitten, und um seine Tochter die förmliche Anwerbung zu thun. Ich kan nicht läugnen, waren die letzten Worte des Sostratus, daß es mir damals fast gereuet hat, dem Callistenes einen abschläglichen Bescheid auf sein Begehren, wegen meiner Tochter Leucippe, gegeben zu haben. Jedoch ist es so besser, seit dem ich euch, meine Kinder, wiedergefunden habe, denn der Himmel hat es also beschlossen. Inzwischen bin ich gesonnen, daß wir, so bald als unsere Rechtssache hier völlig zu Ende gekommen ist, nach Bizanz zurück gehen, von da wir ohne Verzug auf Tyrus gehen wollen. So weit Sostratus. Im übrigen muste sich die Gesellschaft noch drey Tage gedulden, bevor ih-

rem Verlangen gemäs, das Entscheidungsurtheil, darinnen Clitophon und Leucippe von der ungegründeten Anklage des Thersanders losgezehlet wurden, vermittelst eines öffentlichen Anschlags bekannt gemacht ward. Nachdem dieses geschehen, so seegelten sie mit einander, auch Clinias nicht ausgenommen, bey günstigem Winde nach Bizanz, wo die Verlobung des Clitophons und der Leucippe mit behörigen Feyerlichkeiten vor sich gieng. Hierauf besuchten sie den Hippias zu Tyrus, welchen sie in völliger Bereitschaft antrafen, die öffentliche Vermählung des Callistenes mit seiner Tochter Calligo durch ein prächtiges Opfer zu bestätigen. Sie machten mit ihrer Ankunft das Vergnügen eines vorhin gebeugten Vaters erst recht vollkommen. Es genoß derselbe nunmehr die Glückseligkeit, sein Fest vermittelst Einbegrif Clitophons und der Leucippe zu verherrlichen, wenn diese mit jenen gemeinschaftlich vor dem Altar der Götter ihre Verbindung bekräftigen liessen, und die heissesten Wünsche um künftige Dauer des angetretenen Ruhestandes der Ihrigen, wie auch um den Seegen des Himmels bey künftiger Ehe zu erhalten, empor schickten.

* * * * * *

Es war ein Vergnügen, mein Herr, die Bewegungen, welche diese Geschichte unter unserer Reisegesellschaft verursachte, mit anzusehen. Einige von den jungen Herrn, welche am witzigsten zu seyn schienen, wünschten sich an die Stelle des Pans, andere hielten die Styxquelle für betrieglich, und wieder etliche meynten, es wäre die ganze Sache erdichtet. So gefährlich inzwischen die Panshöhle beschrieben

worden,

worden, so hielten es doch die meisten von den Fräuleins mit der Pfeifenprobe. Ich weiß nicht, ob sie dieses aus übertriebener Herzhaftigkeit thaten, oder was sie sonst dazu bewegte. Die Melite fand auch ihre heimlichen Anhänger. Viele glaubten aber, daß Clitophon, als der Held in der Geschichte, öfters gar zu sehr in die Barmherzigkeit herunter fiele. Halten Sie mir im übrigen zu gute, wenn ich ihrer Gedult mit den feurigen Possen der Jugend zu nahe getreten bin. Eine Liebesbegebenheit macht doch noch immer lustig, man sey auch so alt als man wolle, welches die Beyspiele so vieler Menschen bestätigen. Man pfleget nicht allezeit ernsthaft zu seyn. Wer wird unter seinen Schildereyen die vier Jahreszeiten dergestalt aufstellen, daß der Winter allenthalben den ersten und vornehmsten Platz einnehme? Eine jede Abwechselung hat ihr Vergnügen. Ich aber bin ausserdem ohne Veränderung ꝛc.

Der dritte Brief.

Mein Herr!

Ich habe dieses in der Herrlichkeit Salomonis geschrieben. Das Gebäu an sich selbst ist nach dem Geschmacke des Alterthums ins Gevierte aufgeführet worden. Man hat alle Nachrichten der griechischen und lateinischen Schriftsteller, welche nur einigermassen dahineinschlagen, zum Grunde geleget. Die in den Vorhöfen des Palasts errichtete Bildsäulen, welche die Ahnen des Fürstens vorstellen, verdienen gewiß Betrachtung. Sie haben alle ihre besondere Aufschriften. Es war eine darun-

darunter, welche, wenn ich mich recht erinnere, in lateinischer Sprache, salus populi suprema lex esto, bedeutete. Zu beyden Seiten der vier Thore erblicket man Bilder der Wahrheit und des Friedens, nach Art der Athenienser, welche den Merkur vor ihre Thüren setzten. Der inwendige Platz ist geräumig und helle, den Regen und das Licht einzufassen, alles was man nur siehet, so gar die Cisternen glänzen von Marmor, von aussen aber fällt eine Menge prächtiger Pfeiler, welche den bedeckten Gang unterstützen, ungemein in die Augen. Es lieget dieses Haus in der Mitte an der westlichen Seite des daran stossenden Gartens, welcher nach Maasgabe desselben mit einer Mauer umgeben ist, deren Inwendiges verdeckte Lauben und Säulen von gleicher Art rings herum zieren. In dem Garten selbst herrschet eine bewundernswürdige Ordnung der Pflanzen. Die tragbare Bäume stehen in gleicher Weite voneinander entfernet, so, daß sie allemal ein gleichseitiges Dreyeck bilden. Zwischen denenselben sind auf eben die Weise an Rohrstäbe gebundene Weinstöcke gepflanzet. Diese machen ein ausnehmendes Ansehn, wenn ihre junge Trauben mit ausgegangener Blüte vermenget, wie Zweige herab hängen, und die mit ihren Strahlen hin und wieder durchbrechende Sonne den beschatteten Erdboden färbet, inzwischen ein sanfter West durch die Blätter rauschet, und solche beweget. An einem andern Orte, nächst an dem Schlosse, pranget ein tausendfacher Wiederschein der Blumen, und was am meisten sehenswürdig ist, so zertheilen überzwerg, wie ein Andreaskreutz gestaltet, zwey spiegelhelle Floßgraben den ganzen Bezirk des Gartens, ingleichen die auf allen vier Ecken

angebrachte Lustwäldergen, in welchen verhältnißmäßige Tempel z. B. der Diana, des Morpheus, der Ceres und des Pans anzutreffen sind. In dem Mittelpuncte des Gartens aber, wo sich die gedachte Graben selbst durchschneiden, entstehet ein vierseitiges Behältniß, aus welchem das Gewässer vermittelst der Kunst empor steiget. Aeol bläset dasselbe aus dem obersten etwas kleinern Becken in die Höhe, wenn zu seinen Füssen liegende Delphine den Uiberfluß, welcher wieder zurückfället, durch ihre aufgesperrte Rachen weiter hinunter, an den Ort seiner natürlichen Fläche befördern. Im übrigen sind alle Gänge in den Gegenden, wo sie durch einander laufen, mit alabasternen Bildsäulen berühmter Leute des Alterthums meistens nach der Ordnung des Plutarchs besetzet. Ich habe sogar den grossen Alexander und gegen ihm über den Diogenes gesehen. Eben so standen auch Xerxes und Democritus, Cleopatra und Lais, ferner Cato neben dem Orbil. Es ist mir bis diese Stunde noch unbegreiflich, wie Plato in die Gesellschaft des Spinoza muste gerathen seyn. Der Canal, auf welchem ich, wie gemeldet, hier angelanget bin, fliesset in eine kleine See, von ungefähr achtzehn teutschen Meilen in der Rundung, und in dieser See befinden sich sehr viele kleine Inseln, wie denn auch die ganze Herrlichkeit Salomonis eine derselben ist. Man siehet auf dem dasigen Gesichtskreise eine natürliche Nachahmung der Lage des Archipelagus im kleinen, und was der Natur an den Merkwürdigkeiten der Alterthümer abgegangen ist, das hat die Kunst, so viel möglich, ersetzet. Diese Aussicht verursachet ein ungemeines Vergnügen, wenn man z. B. um sich herum eine Menge cycladischer Eilan-

de;

de; gegen Süden Creta, den Berg Ida, nebst dem dasigen Irgarten; besser hinunter die ägyptische Küste, den Hafen von Alexandria, den Pharusthurm, die Spitzen der Pyramiden; gegen Osten und nordwärts die Küsten von Doris, Jonien, Aeolien, Troas, die Ruinen von Troja, den Hellespont, die Halbinsel Chersonesus, die Insel Lemnos; und gegen Westen Eubóa, die Küste von Attica, Athen, den pyräeischen Hafen, die corinthische Erdenge, Corinth und die Halbinsel Peloponnesus erblicket. Uiber dieses so wird die See niemals leer von allerhand Gattung kleiner Schiffe, Nachen und anderer Fahrzeuge, welches daher rühret, daß alle diejenigen, die nach Alexandriola, oder Alexandria, der Hauptstadt des Landes, wollen, diese Strasse fahren müssen. Nicht zu gedenken der grossen Anzahl prächtiger Gondeln, welcher sich der Fürst auf dem berührten Archipelagus zu seiner Lust bedienet. Dieser Herr führet den Nahmen Salomo; er ist gnädig gegen die Fremden, und hat auch sonst gute Eigenschaften, nur ist es Schade, daß er nicht wohl siehet. Man wolte mir sogar versichern, daß er um dieser Ursache willen alle Bittschriften durch ein Fernglaß zu lesen pflegte. Die Grossen des Hofes haben diese Leseart auch angenommen. Uiberhaupt ist es etwas besonders, daß es im Lande eine gewisse Art Leute giebt, welche die Leibesgebrechen den Gemüthsgaben vorziehen. Der eine will mit aller Gewalt blind, und der andere durchaus blödsichtig seyn. Wem aber die Natur diesen Vortheil versaget hat, der führet doch wenigstens eine grosse Brille. Sie halten denjenigen für einen guten Bürger, der mit den Füssen einwärts gehet. Der gröste Theil der Gelehrten leget sich auf die Lehre

re von den Monaden. Ich habe die Ehre genossen, in dem Hörsale eines gewissen Weltweisen von dieser Art zu sitzen, als er über die Zergliederungskunst las, und die innerlichen Theile der Gespenster zu erklären beschäftiget war. Man darf sich hierüber keinen Zweifel in die Gedanken kommen lassen. Das Daseyn der Gespenster ist allhier so gut als ausgemacht. Es ist etwas gewöhnliches, solche am lichten Tage herumschweifend zu sehen. Sie sind sonderlich arglistig, den Menschen Schaden zuzufügen, und niemand wird leicht in Handel und Wandel von ihnen verschonet. Sie blasen die Leute ins Gesichte, und kratzen die, so ihnen zu nahe kommen, deswegen man so viel geschundene Menschengesichter herumlaufen siehet. Ich würde bey jetziger Gelegenheit noch unterschiedenes von dem Zustande und Beschaffenheit des Landes und seiner Einwohner beyfügen können, wenn ich nicht bedenken müste, daß Sie, mein Herr! auf meinen langen Brief, welchen ich Ihnen vor kurzer Zeit gesendet habe, eine kleine Veränderung nöthig hätten. Vielleicht sind sie in der Gemüthsverfassung lieber Fabeln als wahrhafte Geschichte zu lesen. Wohlan, ich will meine Berichte bis auf ein andermal versparen. Haben Sie nur eine kleine Gedult mit mir, und erinnern Sie sich, daß ich in dem Dichterhandwerke nicht zünftig bin. In dieser Zuversicht nehme ich mir die Freiheit, gegenwärtige Zeilen, allen Meistersängern zu Trotze, folgendergestalt zu schliessen:

Es haben oft im hohen Alter
Die Schwestern ihren Kopf voll Psalter,
Denn sieht man, was die Andacht thut,
Wie bey der frommen Hermantrud,
Als diese jüngst auf schwachen Füssen,

Barm

Barmherzig, zart, und voll Gewissen
Dem Heilgen zu gefallen ging,
Und auf dem Kirchhof Grillen fing.

Hier lag ein dürres Haupt entweihet,
Nicht weit davon ein Bein zerstreuet,
Vermuthlich war der Küster Schuld,
Doch riß der Alten die Gedult.
Ey, sprach sie, sollen glaubge Seelen
Sich länger in der Irre quälen,
Und du, verworfne Menschheit, du,
Siehst diesem Unheil ewig zu?

Nie war sie eifriger gewesen,
Sie eilt, die Schädel aufzulesen,
Leicht, da sie diese heilge Last
In ihre Sonntagsschürze faßt,
Die Schenkel schwanken, matt vom Tragen,
Sie wollen ihr den Dienst versagen,
Der Weg ist schlüpfrich, steil und schmahl,
Kurz, dies befördert ihren Fall.

Hilf, Muse! hilf! Sie fällt. Der Haufe
Entwischet ihr mit vollem Laufe,
Ein jeder Kopf, ein jeder Geck
Rollt eigensinnig seinen Weg.
Mögt ihr euch jetzo nicht vertragen,
Was will man nicht im Leben sagen?
Ihr liebet niemals einen Hut!
So sprach die glaubge Hermantrud.

Ich getraue mir, ohne Ruhm zu melden, zu behaupten, daß ich unter allen Starrköpfen der vernünftigste bin, weil ich mit unausgesetzter Hochachtung verharre ꝛc.

Der

Der 4. Brief.

Mein Herr!

Der Hof ist nach Alexandriola wieder zurückgekehret, weil die gewöhnliche Zeit seines Aufenthalts auf den Inseln verstrichen. Sie können leicht erachten, daß ich mich ebenfals dahin begeben habe. Ich werde mich aber in der eigentlichen Beschreibung dieses seltenen, wiewohl ungleich kleinern Musters der vormaligen Stadt dieses Nahmens, nicht aufhalten, da es mir bekant ist, daß Sie von ihren eigenen Mitteln die Erlaubnis nehmen können, einige Stunden auf die Lesung der alten Schriftsteller zu verwenden. Jedoch kan ich nicht unterlassen, über die daselbst aufgeführte Pyramiden etwas anzumerken. Sie sind nemlich nach der Beschreibung des ältern Plinius (*) um fünf Sechstheile verjünget worden, und die Oberfläche der stumpfen Spitze von der grösten enthält ungefehr sechs Quadratschuhe. Es ist überhaupt das Wesentliche des Urbildes, wie bey allen übrigen Seltenheiten, nicht aus der Acht gelassen worden. Was meine hiesige Ankunft betrift, so erfolgte dieselbe eine Stunde vor Mitternacht unter

(*) Lib. XXXVI. c. X. sect. XVII. n. 3. hist. nat. Amplissima, inquit, octo iugera obtinet soli, quatuor angulorum paribus interuallis, per octingentos octoginta tres pedes singulorum laterum, latitudo a cacumine pedes XV. Es ergiebt aber die Rechnung der Anlage des Plinius von einer Seite zu 883 Fuß, daß er entweder sich gewaltig geirret, oder daß diese Stelle verstümmelt ist. Es will also derselbe ohne Zweifel viginti octo iugera soli sagen, wenn man den Morgen zu 240 Fuß in die Länge, und 120 Fuß in die Breite, das ist, zu 28800 Quadratfußen annimmt.

unter Begünstigung des Feuers auf dem Pharusthurme, welches daselbst alle Nacht unterhalten wird. Dieser Thurm lieget am Ufer einer kleinen Insel, ebenfals Pharus genant, und bekömt durch den Felsen, auf welchem er stehet, eine hinlängliche Höhe, allenthalben gesehen zu werden. Ich habe vergessen zu sagen, daß ich auf meiner Reise von Enarien mit einem jungen Mandarin, Nahmens Fanfaroni, welches Wort nach unserer Mundart so viel als eine goldene Weste bedeutet, in Bekantschaft gerieth. Dieser Mensch war auch eine Zeit auf Reisen gewesen. Weil er nun erfuhr, daß ich ein Ausländer sey, so riß ihn seine Lebhaftigkeit, welche er allem Ansehn nach in der Fremde eingesogen hatte, und der Ekel gegen alles, was nur inländisch schmeckte, dergestalt auf meine Seite, daß ich von seiner Freundschaft bis hieher bin gleichsam überschwemmet worden. Ich konte mich aus eben dieser Ursache nicht erwehren, bey ihm einzuziehen. Er muß allem Ansehn nach sehr reich seyn, und vielen Verstand besitzen, denn er bezahlet alles doppelt; er ist ein gelassener Spieler, er weiß geschickt zu erzehlen, er hat einen guten Geschmack von Schauspielen, von Kleidern, von Pferden, von Ergötzlichkeiten und von den Eigenschaften einer Gebieterin. Noch mehr, er ist im Stande, das ernsthafteste Gespräch auf die beste Art von der Welt zu unterbrechen, wenn es ihm etwa einfället, mit seinen Hunden die Zeit zu vertreiben. In dem Augenblicke, da ich dieses schreibe, trit er in die Bedienung seines kaum verstorbenen Vaters, vermöge eines gewissen Rechts, welches verschiedenen Häusern auf juristisch zu reden ex repraesentatione zustehet. Man nennet dasselbe in der sudrasischen Sprache Tradur, lateinisch ius capacitatis. Ich habe während meines Aufenthalts bey demselben Gelegenheit gehabt,

habt, die Schriften des Herrn Chanchipansa, in unserer Sprache ungefähr, Polzenschnitzers, eines gelehrten Mannes und weiland geheimen Schreibers bey dem alten Herrn von Fanfaroni, milden Gedächtnisses, durchzublättern, da mir denn gewiß merkwürdige Anekdoten, die Einrichtung des Staats und die Regierung der Nation betreffend, zur Hand gekommen sind. Sed nolo incedere per ignes, suppositos cineri doloso, vt *Horat.* lib. II. Od. I. Mündlich hiervon ein mehres. Eins will ich also nur berühren, daß man, ungeachtet doch alles hier nach Alterthümern riechet, in diesem Puncte gänzlich abweichet. Desto genauer beobachtet man diesen Geschmack in Ansehung der Gerechtigkeitspflege. Alles ist hier römisch. Ein jeder Richter muß mit einer sogenanten Toga bekleidet seyn, und die Advocaten reden pro rostris. Mit einem Worte, Themis ist hier im höchsten Grade eigensinnig; Schmeichelt man ihr nicht recht, so hat sie unzehlige Mittel, sich selbst zu verewigen. Jetzt muß ich abbrechen. Ich ward nemlich durch den plötzlichen Uiberfall des muntern Herrn von Fanfaroni mitten in meiner Beschäftigung, die chanchipansische Nachrichten ferner zu untersuchen, so gut wie die beste Sternschanze erstiegen. Erlauben sie, wertheſter Herr Philosoph, schrie derselbe bey seinem Eintritte in das Zimmer, daß ich sie vielleicht an der Erfindung einer neuen demonstrativischen Lehrart verhindere. Denken sie denn nicht, daß man über einer solchen Arbeit milzsüchtig werden kan? Ermuntern sie sich! Gönnen sie ihrer Muse eine kleine Erholung! Es ist Zeit, in die Comödie zu gehen, welche heute gewis ausnehmend seyn wird. Haben sie die tausend und eine Nacht gelesen? Man wird die Begebenheit von der Lampe vorstellig machen. Wie, versetzte ich,

ist es möglich, daß man zu Alexandria von der Lampe spielet? Was haben denn Sophocles, Euripides, Plautus und Terenz verschuldet? Warum setzet man diese grossen Geister beyseite? Das will ich ihnen kurz und gut sagen, erwiederte mein Herr Wirth, unsere Leute haben einen Ekel an dem Ausschreiben der grossen Genies von jenen Schriftstellern bekommen. Sie sind müde geworden, die Raben, welche sich mit fremden Federn schmücken, länger zu bewundern. Ein besiegter, und zwar einer, wie ich damals war, hat nicht mehr die Freiheit zu accordiren. Ich ergab mich derowegen auf Gnade und Ungnade. Ich machte mich eben fertig, nach der Bühne zu eilen, als mir der Herr von Fanfaroni eröfnete, daß es zu Vermehrung unseres Vergnügens dienen würde, wenn wir einen Crystallgucker mit dahin nähmen. Um des Himmels willen, sprach ich, was wollen sie mit einem Crystallgucker machen? Ist denn diese Gattung von Menschen in einem oder dem andern Stücke der Gesellschaft nutzbar? Sie sind nicht allein nutzbar, sondern auch unentbehrlich? Ihre Kunst machet sie fähig, die geheimsten Handlungen der Sterblichen zu entdecken. Sie können das Vorurtheil bestreiten, wenn sie uns die Leidenschaften des Pandolfo, die Ausschweifungen der andächtigen Euphrosyne, die Thorheit des alten Orgons, und die Eitelkeit der Flavia bekant machen. Sie sind im Stande die verworrenste Sachen zu entwickeln — Indem Fanfaroni weiter zu reden im Begrif war, erschien einer, und ich erfuhr mit Erstaunen, daß ich selbst eine vorgefaßte Meynung geheget hatte, denn der Kerl wuste in Wahrheit, was meiner Mutter bey ihrer Niederkunft von meinem Pathen war eingebunden worden. So ungelegen als es mir vorher gewesen, die Vorstel-

lung

lung von der Lampe mit anzusehen, so neugierig ward ich auf einmal, von der Wissenschaft dieses sogenanten Crystallguckers noch mehr überzeuget zu werden. Wir giengen also in die Comödie. Die Scene ward geöfnet. Ich würde nicht fertig werden, wenn ich alle die Zaubereyen erzehlen wolte, die mir in die Augen fielen. Man tanzte, man spielte, und, was das allerärgste war, eine grosse Menge von Zuschauern klatschte dermassen, daß einem die Ohren hätten zerspringen mögen. Bey so bewandten Umständen wäre ich gerne davon gewesen, allein ich war vor dem grossen Gedränge nicht im Stande hinaus zu kommen. Endlich fiel der Vorhang zum erstenmal wieder zu. Unser Chrystallengucker entschied meinen noch anhaltenden Zweifel, ob ich mich entfernen, oder ob ich bleiben wolte. Sehen sie, meine Herren! fieng derselbe an, jene Dame, welche über und über mit Edelgesteinen gleichsam besäet ist, und dem ungeachtet kein Vermögen hat. Es ist Epicharis, die Tochter eines Hofadvocatens. Sie kan zaubern, wie Circe und Merlin, denn sie überredet ihre Liebhaber, Gold und Diamanten wären die eigentlichen Kenzeichen von der Zärtlichkeit. Sie macht ihnen weiß, je mehr sie ihre Gunst mit andern theilte, um desto kostbarer müste man dieselbe achten. Dort sizt Abracadabra, des Herrn von Mesach Rechenmeister, ein Mann von unermeßlichen Verdiensten, der seinem Herrn mit den feinsten Gründen darthun kan, daß die Zahl 75 von 100 aufgehe. Hier, etwas weiter zur linken, zeiget sich der Doctor Perlarum in Feyerkleidern, welcher das Geheimnis besitzet, auf die leichteste Art Flüsse abzuzapfen, Brüche zu schneiden, Blattern einzupfropfen, den Staar zu stechen, das Wasser zu besehen und Narben zu vertreiben, ohne ein einziges griechisches oder lateinisches

Wort dabey zu deliniren. Gegenüber befindet sich Gelaß mit seiner Agathe. Sie haben sich nach Art der Spartaner im Finstern geheirathet (*). In der Loge N. 7. stehet der Bürgemeister Fiscus. Sein Leder wird in der ganzen Stadt für das geschmeidigste gehalten. Die nächste an dieser enthält einen Autor, Nahmens Trismegistus, von ausserordentlicher Empfindungskraft. Jüngst fiel er in Ohnmacht, und man trug ihn für todt hinweg, als ihm ein loser Vogel den Grundtext vor die Nase hielt. Er hat 9999 Quatember- und Monatsschriften geschrieben. Will man den Werth seiner Geschicklichkeit z. B. abgedroschene Dinge schöpferisch wieder aufzuwärmen — Welch ein Aufstand! Den Augenblick sah ich eine allgemeine Veränderung der Gesichter. Aus allen Augen funkelte ein gewisser Enthusiasmus. Ich ward gewahr, daß man den 2ten Aufzug schon angefangen hatte, und daß ich die Hexereyen bis zu Ende aushalten müste. Inzwischen trö-stete ich mich wieder mit unserm Chrystallgucker, welcher uns, so oft eine Handlung vorbey war, mit fernern Nachrichten unterhielt. Fanfaroni ersuchte denselben, daß er uns diesen Abend nach Hause begleiten möchte. Als wir nach geendigter Comödie in dem Zimmer des Fanfaroni angelanget waren, und uns auf einen Sopha daselbst niedergelassen hatten, so fiel unser Gespräch wieder auf verschiedene Umstände der genossenen Ergötzlichkeit. Unsere Neubegierde war noch nicht gänzlich gestillet. Wir machten den Chrystallgucker so treuherzig, daß er seinen bey sich habenden Chry-

(*) Nach dem Hermippus wurden die spartanische manbare Jungfern in ein finsteres Haus versperret, und die Jünglinge, welche heirathen wolten, hinein gelassen, damit ein jeder eine erhaschen möchte.

Chrystall herauszog, und uns erlaubte, die magische Kraft desselben inwendig zu betrachten. Wir sahen z. B. die schöne Imagina, wie sie zu gleicher Zeit weinte und lachte. Einen beständig zitternden Knebelbart ihres Heiduckens, als ein Nachspiel von dem vorigen. Den Fakir Sr. Hoheit vor einem Nachttische. Ein anderes, wie derselbe bey Hofe speise. Wir erblickten ferner eine von den zerplatzten Raketen, welche der grosse Dichter Nabuchodorosor in einer gewaltigen Entfernung auf dem Parnasse steigen lies. Hier donnerte es über dem Gebürge, es schlug ein, die Felsen zersprangen; eine Anmerkung. Wir erschracken über die Fratzengesichter des Mahlers Naphthali ohne Noth, denn es waren nur Kunststücke. Hierauf erschien der Rockermel des gnädigen Hrn. von unser lieben Frauen, welcher einen ganzen Eichbaum kostete, ingleichen der Schulze zu Sempronien in der untersten Stube des Wirthshauses, wie derselbe mit einer Gesellschaft seiner Nachbarn Religionsfragen erörterte und entschied; in der obersten Stube der Schulmeister mit seinem Schwager, welche die Schriften des Voltaire beurtheilten. Endlich kamen, ein Operiste in Gestalt eines fliegenden Genius, in eine unter ihm stehende Schäferin verliebt, ein Sack voll Redensarten des vortreflichen Romänenschreibers J. G. v. K** und eine erstaunliche Menge der neuesten Bücher in einem blitzenden Feuer, welche aber sogleich in schwarzer Finsterniß wieder verschwanden — Bey dieser Gelegenheit, daß sich der Chrystall eine eine Weile verdunkelte, sprach Fanfaroni: Es ist genug, mein Freund! für diesesmal, denn ich habe nicht allezeit Gedult, den gar zu langen Reihen hieroglyphischer Bilder nachzuhängen; lasset uns etwas anderes vornehmen; erzehlet uns noch etwas von dem Autor!

Wer war froher als ich, daß der verwünschte Chrystall auf die Seite kam, weil ich befürchtete, es möchte der Kerl auf den unseligen Einfall gerathen, die Geheimnisse der Europäer, vornemlich aber meiner Landsleute, zu zeigen, welche ich dem Fanfaroni nicht gerne auf die Nase binden wolte. Ich hatte auf Kohlen gesessen, denn ich wuste nicht, was mir in diesem Falle selbst begegnen würde. Das übrige nächstens. Ich bin ꝛc. (*)

Der 5. Brief.

Mein Herr!

Jederman wünschet Verdienste zu haben, und dennoch ist es so leichte nicht, als man denket, dieselben zu erlangen. Wenn zeitliche Güter mit den natürlichen Gaben Verdienste zu erwerben verbunden sind, so ist es um desto besser, unsere Wünsche zu befördern. Bey dem allen aber sind wir oft von den süssen Vorstellungen unserer Leidenschaften dermassen begeistert, daß wir das Lächerliche nicht bemerken, in welches wir gerathen, wenn von der Eitelkeit und Eigenliebe die Vollstreckung jener Absichten gezeuget wird. In dessen Betracht glaubet Gargil, er müsse noch eine Tonne Goldes zu derjenigen, die er schon besitzet, hinzuscharren. Er zehlet bey diesem Vorsatze das achtzigste Jahr seines Alters. Er stirbt vielleicht wider seinen Willen, und lose Erben ergreifen mit Freuden die Gelegenheit ihn auszulachen. Lysander verkauft sich an eine reiche Frau, er weiß aber nicht, daß er dadurch seine Herrschaft verlieret.

(*) Verschiedene Ursachen nöthigen mich, weder mit dem Verfasser noch mit dem Herausgeber zufrieden zu seyn. Ich bezeuge derowegen hiermit öffentlich, daß sowohl dieser Brief als der folgende vermuthlich eine Satyre seyn soll. Hic niger est, hunc tu Romane cauето.

lieret. Die Käuferin erlanget vermöge der Natur dieses Contracts, das Eigenthum über ihn, er zanket sich tausendmal, er versöhnet sich tausendmal, und jederman lachet. Die achtzehnjährige Silvia vermählet sich an den alten Wucherer Cornelius, allein hier möchte man sagen:

So gehts, wenn sich in zarten Jahren
Die leichten Schönen ungleich paaren
Ein kalter ausgezehrter Greiß
Ihr Feuer nicht zu stillen weiß,
Daß sie zur Mutter weinend rennen,
Und, weil sie so vergebens brennen,
Des mürrschen Gattens mat Bemühn
Den Leuten zum Gelächter fliehn.

Ouid. lib. trist. 1. (*)

Der sonst gelehrte Pancirollus tritt wie ein Kammerjunker gekleidet einher, wenn er in Angelegenheiten der Wissenschaften seinen Fürsten die Aufwartung machen soll. Wer wird sich des Lachens über ihn entschlagen? Priscus denkt, daß er dem Staate und dem gemeinen Leben einen unaussprechlichen Vortheil verschaffe, wenn er in den Worten des Cicero pro Arch. — in qua me non inficior mediocriter esse — eine schwere Sünde wider die Regeln der Prose gewahr wird. Man bringe ihn nur währender Unterredung auf diese Stelle, so wird man ihn auf der lächerlichen Seite erblicken. Auf einmal wird er sich verändern. Er ist der vorige Mann nicht mehr. Alle diejenigen, welche dieses nicht bemerket haben, sind bey ihm Leute von schwachen Gehirne. Plagius schimpfet in der Vorrede auf hundert Schriftsteller, und dennoch

(*) Ovid ist unschuldig, denn es ist in allen seinen Büchern nicht ein Wort davon anzutreffen.

hat er seinen ganzen Krahm von ihnen erhandelt. Alexander der Grosse beurtheilet die Arbeit des Apelles. Dieser erinnert ihn aber, damit anzustehen, weil es die Jungen, welche die Farben rieben, hören möchten. Sind beyde nicht lächerlich? Das ist alles ganz gut, werden Sie sagen, allein wo bleibet unser Autor? Was haben die angezogene Beyspiele mit ihm zu schaffen? Wollen Sie ihn etwa gar vergessen? Verziehen Sie ein wenig! Ich muß Ihnen erst beweisen, daß wir einen falschen Schluß machen, so oft wir glauben, das Lächerliche sey überhaupt unter die gleichgültigen, unnützen, oder gar schädlichen Dinge im menschlichen Leben zu zehlen. Nein! der Vortheil ist zu gros, als daß ich seinen wahren Werth verschweigen solte. Erwägen Sie einmal die täglichen Geschäfte des Marquis von Floramor. Dieser läßt sich von acht Füssen nach Hofe schleppen. Man solte meynen, die ganze Wohlfahrt des Staats müste auf ihn ankommen, so tiefsinnig sitzet er in seinem Wagen. Allein die Wahrheit zu gestehen, er ist noch müde von dem gestrigen Balle. Jetzt denket er nur auf das Compliment, welches er der Fräulein Selinde machen will. Er ist glücklich ihr dasjenige zu sagen, was ihm so viel Nachsinnen als einem Minister verursachet hat. Er setzet sich zur Tafel. Er ißt, er trinkt, und spricht von Leckerbissen, Wein und Paris. Hierauf kommt die Zeit, daß er wieder nach Hause muß. Seine Quaal gehet über alles, weil er in den wenigen Stunden, da er des Hofes müßig gehet, für langer Weile sterben möchte. Was ist zu thun? Bald nimmt er die Flöte, und spielet ein Affettuoso della Dulcinea. Er setzt sie wieder beyseite. Der erste der beste Roman soll ihre Stelle vertreten, allein er wirft ihn von sich, denn er

ist

ist ihm zu verworren. Endlich fähret er wieder nach Hofe, und nachdem er gespielet, abermal gegessen, getrunken, alsdann bis in die späte Nacht getändelt hat, so begiebt er sich nach Hause, und schläft, bis er des andern Tages um zehn Uhr von seinen Bedienten geweckt wird. Es ist wahr, die Verfechter des Mechanismus fänden hier Stof genug, ihre Meynung zu bestärken, oder wenigstens wahrscheinlicher zu machen. Ich will mich aber bey dieser Sache nicht aufhalten. Ich frage nur, was für Unordnungen in dem gemeinen Wesen entstehen möchten, wenn es den Marquis von Floramor nicht hätte? Wie viel Kaufleute, wie viel Künstler einen merklichen Abgang der Nahrung empfinden würden? Welch eine Menge Schnupftoback verdürbe? Was für Tosen, Uhren, Bänder, gebrannte Wasser u. d. nicht an den Mann gebracht werden könten? Wie viel Perukenmacher, Schneider, Barbiere, Kammerdiener, Kutscher und Laquaien auf solche Art zu Grunde giengen? Ich frage endlich, ob nicht das Lächerliche zu der besten Welt gehöre, ob es nicht in dem Zusammenhange der Dinge unentbehrlich sey? Kan es nun von dieser Kette nicht getrennet werden, so ist folglich der Nutzen, welchen es zu Erhaltung des Ganzen darleihen muß, von solcher Wichtigkeit, daß Sie mir, mein Herr, wegen dieser kleinen Ausschweifung, zu welcher ich durch die Nachrichten des Chrystallsehers bin verleitet worden, nichts zur Last legen können. Die bekannte Wahrheit des lateinischen Sprichworts: mundus vult decipi, ergo decipiatur, mag sie beschliessen. Ich bin Ihnen also die abgebrochene Erzehlung des Chrystallguckers noch schuldig. Wohlan, hier ist sie! Wenn ich nicht besorgen müste, antwortete derselbe auf das geschehene Ersu-

chen

chen von dem Fanfaroni, daß der weite Umfang der Geschichte dieses Autors meine Herrn von der benöthigten Ruhe abhielte, so würde ich keine Mühe spahren, die geringsten Kleinigkeiten, derer gewiß, doch nur verhältnisweise, sehr viel darinnen vorkommen, pragmatisch zu erwehnen. Ich habe ein Mittel zu Ihrer Befriedigung ersonnen. Sie sollen gleichwol von diesem Manne hinlänglich unterrichtet werden, wenn sie seinem Titel, welchen ich von Wort zu Wort anzuführen gesonnen bin, eine kleine Aufmerksamkeit gönnen wollen. Er wird ihnen bey meiner Kürze zu statten kommen. Vernehmen sie demnach

Das

Leben und die Thaten

des

grossen Trismegistus

Königs in allen Reichen der Wissenschaften,
Beherrschers aller Magazine, der Beyträge, der Bibliotheken, der Sammlungen, der Versuche, der Auszüge und der Zeitungen;
obersten Richters des Geschmacks, des Herzens und des Erkenntnisses;
Grosmeisters aller Aufschriften, Vorreden, Vorberichte und im Nothfalle
der Zueignungsschriften: zu Schimpf und Ernst ꝛc. ꝛc.

Es war der vierzehnte Tag des Monats Sidosian im Jahre der Welt 13571 als dieses Licht der Gelahrheit unsern sterblichen Augen erschien. Sein Vater Prudentius, ein Freysaß in dem Flecken Semisemandria, und seine Mutter Sibylla, bemerkten zu rechter Zeit die ausserordentlichen Gaben, welche er in seinen zarten Jahren bereits von sich blicken lies, mithin wurden sie einmüthig des Sinnes, ihren hofnungsvollen Sohn den gelehrten Wissenschaften zu widmen.

In

In dieser Absicht brachten sie ihn nach Alexandriola in das Haus eines Pastetenbeckers. Es solte der junge Trismegistus durch den Fleiß hiesiger Lehrer gebildet werden. Man ward auch in kurzem die Früchte ihrer Arbeit gewahr, als derselbe nicht allein alles, was er für rathsam erachtete, mit leichter Müh begrif, sondern auch die äusserliche Aufführung allemal nach der beliebten Gewohnheit einzurichten wuste. Diesem zufolge war er niemals verdrießlich, wenn seine Seele, durch das immerwährende Lernen verhindert, bis in das zwey und zwanzigste Jahr ohne Gedanken und ohne eigene Erfindung unwürksam blieb. Jetzt aber entriß sich der Geist aus der vorigen Haft, und ermunterte sich mit Gewalt von langer Erwartung der Dinge die da kommen solten. Er konte schon so ziemlich eine Phillis besingen, wie nicht weniger Gelegenheitsgedichte machen, oder allenfals gar in ungebundener Rede etwas ausdehnen, als er vier Meilen von hier auf der hohen Schule zu Katerochän statt des Mantels den Degen anhieng. Glückselige Verwandelung! Die Erkentniß seiner innerlichen Kräfte unterrichtete ihn daselbst höher zu denken. Er that es mit ausnehmenden Eifer, und nach und nach trieb ihn diese Leidenschaft, ohne Unterlaß darauf zu sinnen, wie er sich einen Ruhm erwerben, wie er solchen verewigen möchte. Seine angeborne Klugheit leitete ihn auf eine glückliche Erfindung, daß er sich vor allen Dingen befliß, mit vielen ausgeschmückten Worten wenig oder gar nichts zu sagen. Hierauf ging er weiter. Er brachte den kühnen jedoch edlen Entschluß, ein Schriftsteller zu werden, folgendergestalt zur Ausübung, wenn er erstlich einen witzigen Titel mit einem wohl ausgesuchten Gedenkspruche voraussetzte, zweitens, wenn er in der Vorrede seiner Schrift auf gewisse Masse trotzig, verwegen oder schalkhaft zu seyn schien, drittens, wenn er in derselben, nach der gemeinen Redensart sich auszudrücken, gleichsam von Hühnern handelte, da er doch in dem Werke selbst die Eigenschaften der Gänse untersuchte.

Auf

Auf solche Art erfuhr derselbe einen erwünschten Fortgang seines Unternehmens. Er fand Verleger, weil sie seinethalben nichts mehr wagen durften, und an den Künstlern konte es ihm so nicht fehlen, welche gegen billige Bezahlung den Autor aus dem Kopfe in Kupfer stachen, wiewohl er anfänglich aus Mangel des behörigen Zutrauens damit an sich hielt. Damit er nun ferner der gelehrten Welt Gelegenheit geben möchte, seinen Namen je mehr und mehr kennen zu lernen, so verlies er die alten und gar zu gemeinen Wahrheiten, und legte sich auf sonderbare Meynungen, um solche theils lachend, theils im Ernste zu verfechten, wenn es auch allenfalls die Religion ein wenig betreffen solte. Demnächst bediente er sich des Vortheils, andere berühmte Männer, oder ihre Schriften stückweise, es mochte kosten, was es wolte, mit einer anständigen Leichtsinnigkeit anzuführen. Uiber dieses alles, so lernte er das Geheimnis anderer Leute Gedanken für seine eigene auszugeben. Er war im Stande mit allerley Fett seinen Kohl zu schmelzen. Hierdurch erhielt er das gesuchte vorzügliche Ansehn, welches er auch in verschiedenen Wegen wohl geschickt zu behaupten, als auch zu vermehren wuste. Einem Manne, der bey seiner Arbeit, wie **Trismegistus**, zum Behuf seiner Absichten so viel gelesen hatte, fällt es nicht schwer in allen Arten der Wissenschaften bewandert zu seyn. Ein solcher ist fähig zu sprechen, was er nur will, wenn er zumal seinem Barbier die Geschichte des **Cronwells** erzehlet, oder seinem Arzte das rhodische Gesetz de iactu erkläret. Hierzu kam noch, daß **Trismegistus** die Kunst besaß ein geheimnisvolles Stillschweigen, eine zweydeutige Mine, ein vielbedeutendes Kopfnicken und Achselzucken zu beobachten, so oft er sich in der Gesellschaft gelehrter Leute befand, welche dem Vorwurfe ihrer Unterredung gewachsen waren. Gab er ein Buch heraus, so stand er mit den meisten Zeitungsschreibern in einem Schutz- und Trutzbündnisse. Jenes stellte ihn für allen Anfällen sicher, dieses aber machte ihn um so viel furchtbarer, da man seine Grösse ausserdem beneidete. Es vermochte die widrige Beurtheilung seiner Schriften eines oder des andern Gelehrten ihm nicht zu schaden, weil er nunmehr in dem erlangten Posten mit dem Horaz sich rühmen konte: exegi monumentum aere perennius.

Ich

Ich habe bereits gesaget, wie viel er geschrieben hat. Es würde mir also unmöglich fallen, ein jedes Stück nach seiner Benennung anzuführen. Sie werden sich demnach, meine Herren, begnügen, wenn ich ihnen nur einige der vornehmsten anzeige, als:

Philosophis. Abhandl. von der Ichheit Caterochän 13594.

Nos poma naramus, ein Heldengedicht, in eben dem Jahre ꝛc.

Des Pindus hoher Trauersaal, bey dem Absterben Sr. vortreflichen Admosphäre, des Herrn Abednego, gewesenen hochverdienten Scholarchens und academischen Secretairs. Eben daselbst in dem Verlage der Academie 13595.

Acta criminalia in Sachen der Hexe zu Endor, nebst historischen Berichtschreiben ꝛc.

Eine Satyre auf sich selbst, nebst einer Vorrede von den Horizonten. Enaxien 13595.

Versuch zu einem Claviere des Geschmacks ꝛc.

Moralische Sammlung der fünf Sinne ꝛc. eine Quatemberschrift ꝛc.

Auszug aus allen Theilen von Marianens anmuthiger Gelehrsamkeit. Alexandriola 13596.

Der Zwilling, eine Wochenschrift ꝛc.

Das Reich der Monaden, eine Mondsschrift ꝛc.

Siebenmal sieben und ein Brief an die sudrasische Gesellschaft der Rechtschreiberey ꝛc.

Pythagoras, oder singende Muse an dem Planetenhimmel. Enaxien 13597.

Der allezeit fertige Journaliste, eine Quatemberschrift ꝛc.

Magazin ambulant von Metaphern, Gedanken, Streitfragen, Sammlungen zum Behuf der Nothleidenden, Satyren, riesenmäßigen Einbildungen, Verzuckungen für die Dichter, Wallungen für die Leser, Geburten ohne Schmerzen, von sanften Prosen, und von Getränken ein kaltes Blut zu machen; eine Mondsschrift ꝛc.

Dieses Verzeichnis wird hoffentlich hinlänglich seyn von der trismegistischen Gelehrsamkeit einen Abriß zu machen.

Im übrigen ist es kein Wunder, das Trismegistus reich ist, denn er giebt bey seiner Einnahme wenig oder gar nichts aus. Er hat eine bleiche Gesichtsfarbe, und ist von magerer

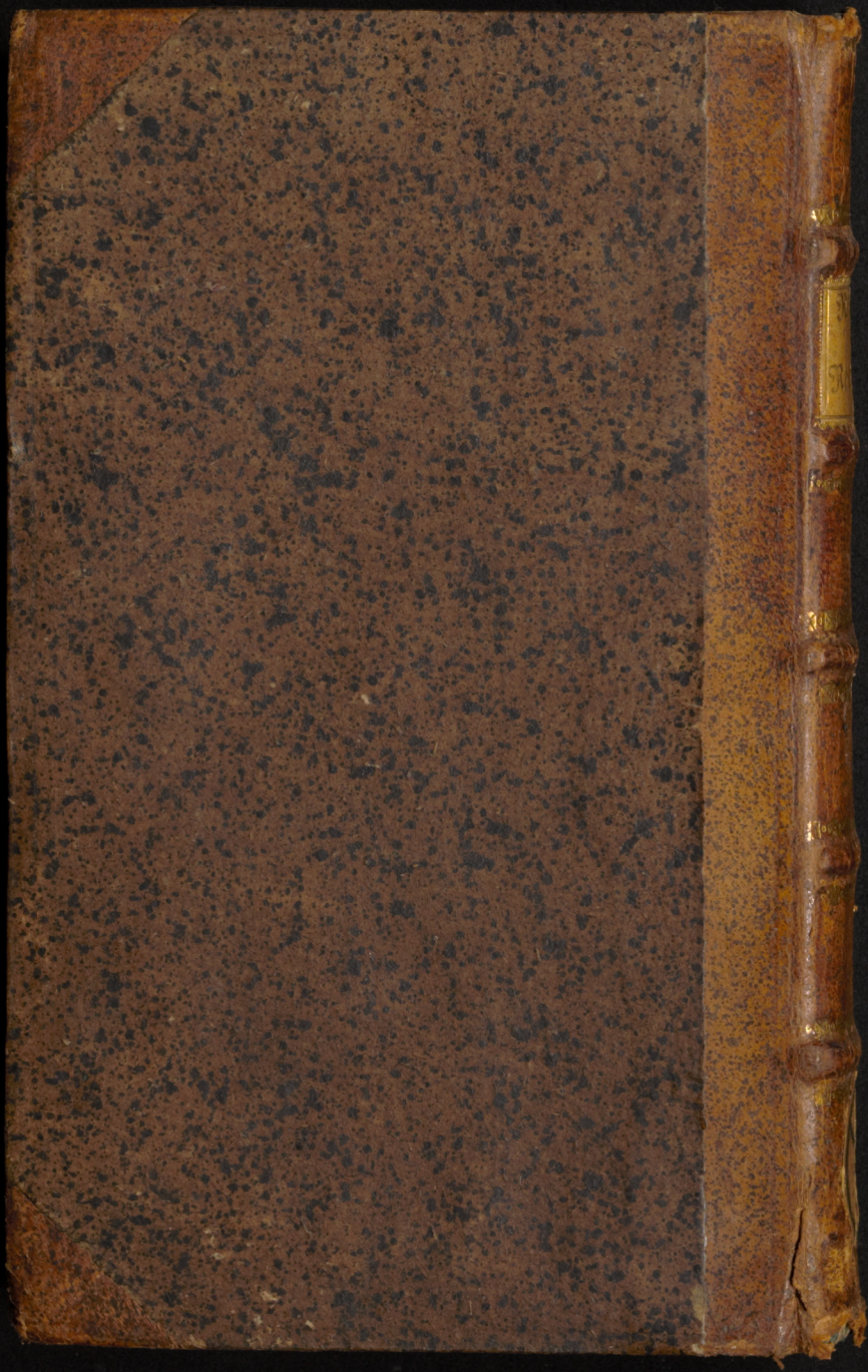
Lei-

Leibesbeschaffenheit. Wenn man das Fieber ausnimmt, welches ihn zu Zeiten beunruhiget, so genieſſet er auch eine ziemliche Gesundheit. Man muß sich nur in Acht nehmen, daß man ihm bey währenden Anfällen desselben nicht zu nahe bleibet. Es ist nicht zu läugnen, daß er in solchem Zustande gefährlich ist. Im Anfange murmelt er eine Menge unverständlicher Worte, und beisset sich die Nägel von den Fingern. Jetzt ist es Zeit zur Flucht, denn man würde verlohren seyn, so bald er die Lippen zusammen ziehet, oder sich mit der Faust vor den Kopf schläget, nicht zu gedenken, wenn er mit starren Blicken auf einen losgehet, und die Hand nach der Tasche ausstrecket, um ein Papier heraus zu hohlen. Alsdenn betäubet er die Leute. Er läſſet nicht nach bis man des Todes ist. So schädliche Würkungen als der Grundtext bey ihm auſſer dem Fieber hervorzutreiben pfleget, so heilsam ist derselbe bey dieser Gelegenheit, wenn er ihm vorgehalten wird. Jedoch muß man die Mittelstrasse hierinnen nicht überschreiten. Die allzustarke niederschlagende Kraft des erwehnten Mittels würde sonst schlimme Folgen, oder gar Convulsionen nach sich ziehen.

Unter den andern Lebensumständen unsers Autors verdiente noch vieles angemerket zu werden. Ich will aber zu Vermeidung aller Weitläuftigkeit nur dieses noch berühren, daß er sich auf der hohen Schule zu Katerochán zwey Jahre, eilf Monate, drey Wochen, sechs Tage, eilf Stunden und neun und funfzig Minuten aufgehalten hat. Er brachte den Lohn seiner gelehrten Bemühungen in vorgemeldetem Ehrentitul und mit einem Doctorhuthe, welcher sich auf alle Köpfe schickte, von daher nach Hause. Jetzt lebet derselbe dem Vaterlande und seinem Nächsten zu Nutz abstract, und hat in seiner abstracten Ehe mit der Minerva so viele abstracte Kinder, ich meyne Geburten seines Witzes und Verstandes, gezeuget. Wer mehr von ihm zu wissen begierig ist, der lese die

TRISMEGISTIANA.

Hiermit beschloß der Chrystallseher seine Erzehlung. Es war schon Mitternacht, wir gaben ihm mit Verwunderung über seine Kunst den Abschied, und legten uns, ein jeder in seinem Zimmer, zur Ruhe. Ich bin ꝛc.



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn812962443/phys_0138
DFG

atte seit meiner Abwe-
meiner Schwester als
e rufte sogleich meine
eröffnete ihr ihre Mey-
ak. Sie kam geschwin-
redete mit ihrem Man-
n dieses geschehen war,
as näher an mich. Ich
den Augen an, daß sie
dahero suchte ich ihnen
d gab mich nunmehro
sagte: Es wäre billig,
nunmehro ablegten, und
aufnähmen. Ihre Freu-
ng war ungemein, und
rch häufige Thränen zu
dete ich ihnen, daß mei-
dem ich auf dem Schif-
en gekommen wäre, und
iner Briefschaften wäre
wegen ich mich in Suri-
rtigen können. Allein,
auf der Insel, meiner
urch erhaltenen Reichthü-
ht das geringste. Sie
rch eine lange Trostpre-
mich, daß wir ohne das
ten Verlust würden le-
nd der folgende Tag wur-
gen zugebracht, da un-
eran rückte, in welcher ich